Vorläufer

des

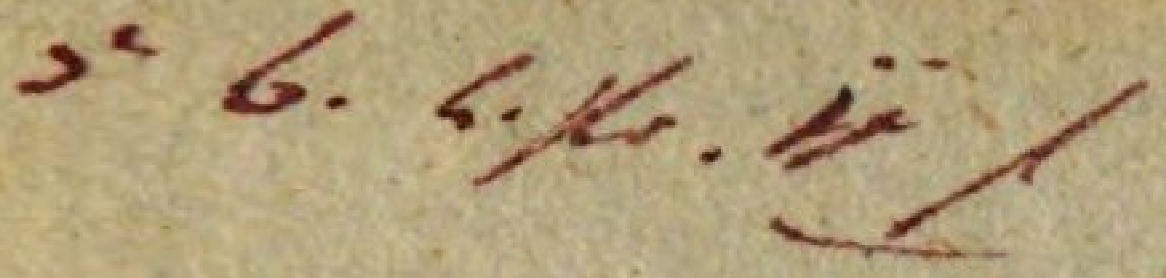
Rhonghar Jarr.

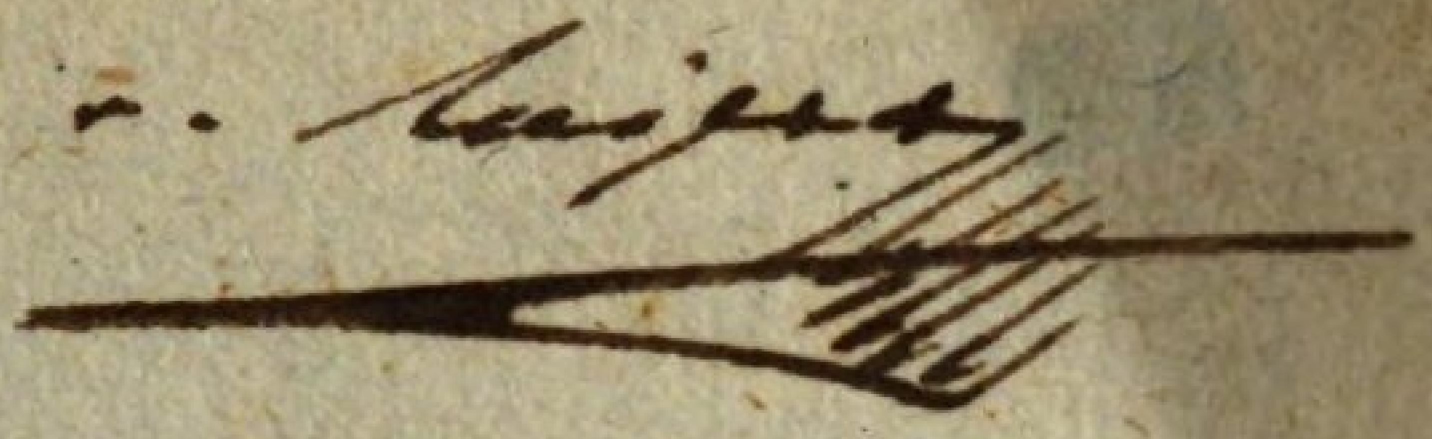
von

Harro Harring.

cat. fol 310.
n. 797.

LD 2979





Vorläufer des Khonghar Jarr.

Fahrten eines Friesen

in

Dänemark, Deutschland, Ungarn, Holland, Frankreich, Griechenland, Italien und der Schweiz.

In vier Bänden.

Von

Harro Harring.

München, 1828.
Joseph Lindauer'sche Buchhandlung.

Serenaden und Phantasien

eines

friesischen Sängers,

nebst

Klängen während des Stimmens.

Von

Harro Harring.

München, 1828.

Joseph Lindauer'sche Buchhandlung.

„Kummer und Verdruss,
Stets in Geldesnöthen —
Das ist der Poeten
Einz'ger Ueberfluss."

Calderon.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Zueignung.

Sey gegrüßet, Ungarland!
Donaustrand!
Sey gegrüßt und hochgepriesen,
Flur, wo Ihre Thränen fließen!
Sey gegrüßet Donaustrand!
Ungarland!

Du, nicht genannt durch ein bezeichnend Wort!
Dem Herzen eng' vertraut durch Wort und Zeichen;
Du meiner Seele Stolz, du meines Glaubens Hort!
Mein Ziel, auf Erden nimmer zu erreichen!
Mein Reinstes hier, mein Allerhöchstes dort!
Du Sonnenglanz, vor dem die Nebel weichen:
Dir — Stern der Sterne meiner Lebensnacht!
Sey dieser Lieder-Kranz als Opfer dargebracht.

Denn wie der Sänger nun vor aller Welt erscheint,
Mit Allem, was im Sturm' er sich errungen;
Blüht All mein Heil'ges doch in Dir vereint,
Seit mir durch Dich der Ruf des Herrn erklungen.
Die Zähre, die dein holdes Auge weint,
Hat meines Daseyns tiefstes Mark durchdrungen.
Du bist der Glaub', die Wahrheit und die Reinheit!
Die Liebe Du, Du aller Tugend Einheit.

Was ich noch mehr am Eingang' Dir zu sagen —
Du wirst es finden hier in diesem Buch;
Darinnen liegt mein Herz nun aufgeschlagen —
Mit Allem, was es trägt und was es trug.
Es bietet krampfhaft Lächeln, bittres Klagen —
Das Leben als ein Segen — als ein Fluch.
Nimm hin das Buch — mich selbst — mein Seelenleben!
Was hätt' ich wohl — und sollt' es Dir nicht geben?

Balladen und Romanzen.

Des alten Königs Tochter

1 8 2 5.

Des alten Königs Tochter,
Die war gar wunderschön.
Es war im Garten des Königs
Keine schön're Blüthe zu seh'n.

Gleich Morgenstrahlen glänzte
Schön = Ada's golden Haar,
So rein kein Blatt der Lilie,
Als Ada's Stirne war.

Und keine Rose blühte,
Gleich Ada's Lippen, so zart,
Entzückend prangt ihr Busen,
Doch köstlicher, was er bewahrt.

Der alte König sieht traurend
Sein traurendes Töchterlein,
Sie sinkt in stilles Leiden.
Er möchte sie gern zerstreu'n.

Sie trauert in einsamen Nächten
Und sagt nicht was ihr fehlt,
Des Kummers wahre Tiefe
Schön-Ada's Mund verhehlt.

Sie steht auf hohem Söller
Und schaut in's Sternenlicht,
Die Seufzer entschweben leise.
Ihren Kummer nennt sie nicht.

Sie hat an Allem Freude,
Was ihr das Leben beut,
Erfüllt es sie mit Kummer,
Daß sie allein sich freut? —

Sie hat gar große Freude
An Lied und Saitenklang;
Drum will sie der König ergötzen
Durch wechselnden Wettgesang.

Er ladet die fahrenden Ritter,
Die Sänger von nah' und fern.
Und Sänger und Ritter singen
Vor des Königs Tochter gern.

Schön-Ada sitzt neben dem Throne,
Ein Bild — begeisternd, hehr.
Manch' edler Ritter erscheinet
Mit Harf' und Seitenwehr.

Es naht ein welscher Sänger,
Der trillert und jauchzt zur Guitarr',
Er trillert halsbrechende Töne,
Daß es zum Verwundern war!

Er kreischet von fare l'amore
Ein Falalella - la!
Und steht so stolz als Tasso,
So kühn als Dante da.

Er steigt in Fisteltönen
Dem neunten Himmel nah,
Und wiederholet neunmal
„Feliceta - ta - ta!"

Schön'=Ada hat wenig vernommen,
Und als er sein Bestes gethan,
Da läßt sie Gold ihm reichen.
Das nimmt er dankbar an.

D'rob naht ein Provenzale,
Der schlägt das Lautenspiel,
Und singet in süßen Tönen
Von heimlicher Minne viel.

Das hört die Königstochter
Mit Wohlgefallen an;
Läßt ihm eine Kette reichen,
Mit Edelsteinen d'ran.

Drauf singt ein Castilianer,
Ein Jüngling, männlich schön,
Der entlockt der Mandoline
Ein wunderbar Getön.

Er singet von Gott und Glauben,
Von Lieb' und Männerwehr.
Die Königstochter horchet
Und wünscht, er sänge noch mehr.

Sie reicht ihm einen Becher
Mit Rebensaft gefüllt.
Er nimmt ihn aus ihren Händen, —
Sein Ruhmdurst ist gestillt.

D'rauf naht ein kräft'ger Schotte,
Der Häuptling eines Clan,
Der hebt zur alten Harfe
Ein altes Schlachtlied an:

Von Thaten verflossener Jahre,
Von Sturm, von Nebel und Blut,
Von Selma's öden Hallen
Am Strande der schäumenden Fluth.

Und donnernd rauschen die Saiten
Zur ernsten Melodey,
Schön-Ada horchet dem Liede,
Als ob es das schönste sey.

Dem kräftigen Sänger gebühret
Der Jungfrau zarter Preis.
Erwartungsvoll stehen die Ritter
Umher im weiten Kreis.

Eine weise Ros' am Gürtel,
Die nimmt sie mit zitternder Hand
Und reicht sie dem edlen Schotten, —
Und der edle Schotte verschwand.

D'rauf tritt ein blonder Normann
Mit goldner Telyn vor,
Die ersten Klänge dringen
Schon mächtig an Ada's Ohr.

Und voller rauschen die Töne,
Wie wenn das Nordmeer stürmt.
Er singt von der Kraft des Mannes,
Die das heil'ge Gut beschirmt.

Er singet vom Kreuz im Norden,
Von Olaf und Kund und Ansgar,
Und stellt in Wort und Tönen,
Ein Bild der Größe dar.

Umstrahlt von Nordlichtsflammen,
Umrauscht von Wogendrang
Erscheinen viel' hehre Gestalten
Im nordischen Harfensang.

Wie wenn die Gluth der Sonne
Sich senkt, hinab in's Meer,
Die Felsen, hoch erröthet,
Ihr nachschau'n rings umher;

So steh'n auch hier im Saale
Die Ritter und Edelfrau'n,
Als die letzten Töne verhallen.
Kaum wagen sie aufzuschau'n.

Aus den Wimpern der Königstochter,
Eine Thräne herab sich senkt,
Die als aufgelöste Perle,
Den zarten Schleyer tränkt.

Sie macht den Schleyer zur Binde
Und hängt ihn dem Sänger um,
Der Sänger, voll stolzer Würde,
Verbeugt sich ernst und stumm.

Nun naht mit festem Schritte,
Ein Jüngling aus Herrmanns Geschlecht,
Der kommt, im stählernen Kleide,
So eben aus blut'gem Gefecht.

Es glänzt an seiner Rechten
Ein einfach Saitenspiel,
Das nimmt er zur Hand und singet,
Im stolzen Hochgefühl.

Er singet vom Born der Liebe,
Der unerforschlich quillt,
Von Demuth und Frauenwürde,
Von der heil'gen Jungfrau Bild.

Er singet von Freyheit und Ehre,
Von Gott und Vaterland,
Und von des Herzens Sehnsucht
Und von der Tugend Band.

Er singet von deutscher Treue
Und vom dreyein'gen Gott,
Vom Flammenschwerdt der Wahrheit,
Und von dem Einen was noth.

Er singet von Allem was heilig,
In der Brust des Deutschen lebt,
Er singet, daß rings im Saale
Das Herz der Hörer bebt.

Verklärung spricht das Antlitz
Und Strahlen strömt der Blick;
Die dringen der Jungfrau zu Herzen
Und mächt'ger auf ihn zurück.

Und höher und höher schwellen
Die rauschenden Töne empor
Und aus Schön-Ada's Augen
Strömt Perl' auf Perl' hervor.

Der Sänger schweigt. Es starret
Die Menge verwund'rungsvoll
Den Jüngling an und harret
Des Lohns, der ihn krönen soll.

Die Königstochter sitzt sinnend,
Und senkt' ihren Blick zur Erd',
In Purpur erglänzt ihre Wange.
Sie nimmt des Königs Schwerdt,

Und schneidet mit dem Schwerdte
Eine Locke aus ihrem Haar,
Und Beides reicht sie dem Jüngling,
Das Schwerdt und die Locke dar.

Der Jüngling kniet; versieget
Ist nun der Worte Quell,
Die Lippe schweigt, es redet
Der Blick', so klar und hell.

Und mit Zittern und bangem Beben
Die Königstochter spricht:
„Heil Dir, der ins düstre Leben
Den Glanz und die Würde flicht!

Du hast meine Schwermuth gebrochen,
Den Kummer mir eingewiegt;
Doch weiß ich nicht, ob Du mich — —
Ob mich Dein Lied besiegt?"

Zwey Dinge sind Dir verehret;
Das Schwerdt, des Mannes Zier,
Und was ich am Haupt genähret,
Mein Lockenhaar gab ich Dir.

Wohl möcht' ich noch Eins dir bieten, —
Es ist rein, wie des Königs Stahl,
Und zart gleich den goldnen Fäden
Der Locke allzumal.

Die Lippe darfs nicht nennen —
Du darfst mich nicht verstehn." — —
Und die Ritter rings im Saale
Auf den alten König seh'n.

Der reicht dem Sänger die Rechte,
Und zieht ihn empor auf den Thron
Und drückt ihn an seinen Busen —
Und nennt ihn — seinen Sohn.

Das öde Grab.

1 8 2 6.

Am Ufer der brausenden Wellen,
Da grünet ein duftender Hain,
Und üppige Moose schwellen
Empor am Runenstein.

Dort zeigt sich ein einsamer Hügel,
Bedeckend ein einsames Grab.
Die Möwe, mit schimmerndem Flügel,
Schwebt still auf den Hügel herab.

Den Grabhügel schmücken nicht Blüthen,
Nicht Kräuter entsprießen dem Sand;
Die Keime des Lebens verglühten
Bis an des Hügels Rand.

Und Jahre auf Jahre entweichen;
Kein Halm erhebt sich dort.
Und unter den grünenden Eichen,
Grünt duftend der Frühling fort.

In des Mondes aufdämmerndem Scheine,
Bey des Sturmes rauschendem Weh'n,
Auf dem Grab' am mosigen Haine
Ist trauernd die Möwe zu seh'n.

Sie hebt sich und kreyschet und klaget,
Und schwebet dahin übers Meer.
— Wer liegt hier bestattet? — O saget,
Weß Grab dieß — an Blumen so leer?

Hier ruhet ein Sängerknabe
Mit lockigem, blonden Haar,
Den trugen die Helden zu Grabe,
Als er siegend gefallen war.

In der Eiche verwachsenen Zweigen
Erblickt ihr ein rostiges Schwerdt,
Das Saitenspiel, einst sein eigen,
Hat längst die Zeit zerstört.

Die Möwe kreischet und klaget
Und schwebt auf den Hügel her.
— Wie lebte der Sänger? — O saget,
Warum blieb sein Grab so leer? —

In dem Busen, der nun ist zerfallen,
Da schlug einst ein flammendes Herz;
Wohl lauter und edel vor allen,
Das schlug in der Sehnsucht Schmerz —

Das schlug in der Sehnsucht nach Liebe; —
Und ward doch nimmer geliebt!
Erglühend im seligen Triebe,
Verschlossen und ewig betrübt;

Begabt mit hochheil'gem Gefühle,
Voll Ahnung der Liebe — voll Gram,
Daß hier in der Menschen Gewühle
Kein Herz ihm entgegen kam.

Ob hehr auch und blühend zu schauen
Der rüstige Sängerknab';
Er wandert allein durch die Auen —
Kein Blick ihm Leben gab.

Oft riß ihn ein feurig Verlangen
Dahin in flücht'gem Wahn;
Er liebte — und ward hintergangen.
Kein Arm wollt' ihn umfah'n.

Er wallt unter Frühlings-Düften,
Er hörte von Lieb' und von Lust;
Der Lerche Gesang in den Lüften
Goß Weh' in des Jünglings Brust.

Er höret die Winde rauschen
Weithin in's lustige Land —
Ein Lied? — Ach! er mußte belauschen
Den Fischer, den Liebe band!

Zerrissen von nagenden Leiden,
Verzehrt von vergeblicher Gluth,
Mußt' er die Hallen meiden
Und eilt zur Meeresfluth.

Hier saß er auf feuchtem Sande,
Zur Nacht im Sturm allein, —
Am lebenleeren Strande
In Nebel und Mondenschein.

Er griff in die gold'nen Saiten,
Die Möwen umflogen sein Haupt.
Er sang in die öden Weiten —
Erbittert — der Liebe beraubt.

Die Möwen nur hörten ihn klagen,
Zum rauschenden Saitenklang;
Wenn er von verlor'nen Tagen:
Von Leben ohn' Liebe sang.

Sie kannten den trauernden Ritter,
Begrüßten des Einsamen Gang,
Und kreyschten im wilden Gewitter,
Wenn das Lied in den Donner sich schwang.

So lebt er, bis dröhnend und mächtig
Der Schlachtruf ihn erweckt.
Ein Harnisch, glänzend und prächtig,
Die wunde Brust bedeckt.

Er kämpft in der Brüder Reihen;
  Besiegend den tückischen Feind.
Er trug das Banner der Treuen —
  Er sank — kein Liebchen weint.

Und hier liegt der Sänger bestattet,
  Allein, in tiefer Gruft,
Von Buchen und Eichen beschattet,
  Wo klagend die Möwe ruft.

Keine Zähre bethaute die Schollen —
  Sie rollten dumpf murmelnd hinab;
Drum ist auch kein Leben entquollen
  Dem öden Sänger-Grab.

Das Meerweib.

Der König stand
Am Meeresstrand,
 Und schaut' in die murmelnde Flut;
Im sinkenden Strahl
Lag Berg und Thal
 Und die Sorgen erglänzten in Purpurglut.

Da stieg aus den Wellen ein holdes Weib
 Mit blondem, schönlockigen Haar;
Ein Gürtel von Perlen umschlang ihren Leib,
 Kein Fräulein je schöner war.

Und der König erblickt sie und staunt sie an
 Und grüßt sie mit freundlichem Wort:
Bewohnst du den stürmischen Ocean,
 Und lebst du im Abgrund dort?

Ich wohn' in der Schwestern Krystallen-Pallast;
Doch kehr' ich nicht mehr zurück,
Da du mich in Lieb' entzündet hast
Durch deinen mildstrahlenden Blick.

Mit all' deiner Sehnsucht ward' ich vertraut,
Und wenn dich kein Weib geliebt;
Will ich dich lieben als liebende Braut,
Bis der Tod dir den Frieden giebt.

Ich weiche nicht von dir, ich geh' nicht hinab
In den schimmernden Wellen-Saal;
Und wenn du einst schlummerst im kühlen Grab,
Weih' ich dir meine Seufzer und Thränen all'!

Die Geisterbraut.

Kennt ihr das Land, es fragen tausend Zungen
Erwartungsvoll nach jenem Land — — ?
Wohl tausend dunkle Sagen sind erklungen
Von jenem Reich, von jenem Land. —

Wo ist das Land wohin die Geister zieh'n
Auf Wolkenschwingen aus der Erdennacht? —
Wo ist das Land, wo Lieb' und Wahrheit blüh'n,
Wo Heldenkraft aus Blut und Tod erwacht?
Die Zunge fragt — die Sage spricht —
Der Mensch im Staube weiß es nicht.

Hört an mein Lied, es rauscht in dumpfen Tönen,
Und Geisterhauch durchbebt der Harfe Klang;
Es dringt aus Grabesnacht ein schaurig Stöhnen
Und Geistertritt durchhallt den Säulengang.

Der Ritter scheidet aus Liebchens Arm
  In heißer Liebesgluth,
Ihn zieht es hinaus, in der Feinde Schwarm,
  Hoch wallt des Ritters Blut.
Fahr' hin o Maid! o Maid, Ade! —
Ich weiß, daß ich droben dich wieder seh'!

Und Liebchen schwört beym Abschiedskuß
  Einen furchtbar'n, heiligen Schwur.
Ihr Wort erstickt der Thränen Guß,
  Ein Schauder ihr durch die Seele fuhr —
Sie schwört bey der Ewigkeit dunkler Macht,
Sie schwört bey des Grabes tiefschweigender Nacht.

Und Monde enteilen und Jahre vergeh'n
  Und der Ritter kehrt nicht zurück.
Ein Jüngling naht mit Liebesfleh'n,
  Mit schmachtendem Liebesblick.
Und Stunden enteilen und Tage flieh'n —
Die Liebe des Jünglings wird ernst und kühn.

Und sie giebt ihm den glühenden Bundeskuß
  Bey der Lampe nächtlichem Schein.
Da dringt ein schauriger Geistergruß
  In das Lispeln der Liebenden ein —
Und die Lampe erlöscht und leuchtend, wild
Erscheint ihr des Ritters blutiges Bild.

„Was ficht dich an? — Was wirst du so bleich?“ —
Der feurige Jüngling spricht.
„Komm folge mir an den Altar sogleich,
Dort schwindet dein Schauder, o zögre nicht!“ —
Bald zier't ihre Locken der Myrthenkranz,
Es schimmern die Hallen in Hochzeitsglanz.

Die Kerzen flackern in neblichem Schein —
Die Glücklichen steh'n am Altar.
Da tritt ein unheimlicher Gast herein
Und naht sich dem liebenden Paar.
Die Kerzen erlöschen; die Braut erblaßt —
Der Jüngling hält bebend die Leich' umfaßt.

Hunyady und Capistran.

Was vor fast vierhundert Jahren
Einst auf Belgrad's Wall geschehn,
Soll, zum Ruhme der Hungaren,
Freudig dieses Lied erhöh'n.
Dieses Lied hebt stolz sich an
Hunyady und Capistran!

Harfe! du sollst Ehrfurcht-brausend
Singen von gar großer That!
Als einhundert fünfzig Tausend
Türken lagen vor Belgrad;
Brachen dort die Siegesbahn:
Hunyady und Capistran!

Aus Franziskus heil'gem Orden
Tritt ein kühner Held hervor,
Dessen Nam' unsterblich worden;
Herrlich tönt er jedem Ohr,
Und wer ist der Gottesmann?
Das ist Johann Capistran.

Muhamed beym Barte schwöret:
Einzuzieh'n durch Ofens Thor,
Wenn er Belgrad erst zerstöret;
Darum liegt er fest davor.

Will nicht weichen von Belgrad,
Bis er es zertrümmert hat.

Aus dreyhundert Stück Geschützen
Läßt er in die Hungarn=Stadt
Donner und Verderben blitzen,
Wirft hinein die Todessaat —
Daß der Donner dröhnt fernhin,
Furchtbar, bis nach Szegedin.

Endlich wird der Sturm begonnen,
Und im Kampf, wohl schwer und lang,
War der äuß're Wall genommen.
D'rob ward den Hungaren bang.
Hunyad' läßt den Vortrab zieh'n,
Auf den Rückzug, gen Semlin.

Während auf geheimen Wegen
Hunyady das Seine thut,
Stürmt ein Mönch dem Feind entgegen,
Gottbegeistert und voll Muth.
Wer ist dieser Wundermann?
Das ist Johann Capistran.

Hoch das Kreuz in seiner Linken,
Eilt den Kriegern er voran,
Dorthin, wo die Christen sinken,
Führt sie Johann Capistran.
Mit dem Schwerdt in rüst'ger Hand,
Hat er bald den Weg gebahnt.

Ueber Christ = und Türkenleichen
Dringt er vor, durch Tod und Blut,
Hebt des Kreuzes heilig Zeichen,
Das hier siegreich Wunder thut.
„Muth! der Herr zieht euch voran"
Ruft Johann von Capistran.

Und die Seinen hau'n danieder
Was nicht selbst vom Wall sich stürzt,
Und kein Moslim kehret wieder,
Dem der Lauf ward so gekürzt;
Belgrad's Graben ward zum Grab,
— Auch der Letzte sank hinab.

Also war der Sturm bezwungen,
Und gerettet war die Stadt.
Capistran steht muthdurchdrungen
Auf der Mauer von Belgrad;
Pflanzt dort auf die Kreuzes = Fahn,
Und red't so die Seinen an:

„Folgt mir nun, ihr tapfern Krieger!
Noch ist wenig nur gethan:
Noch sind wir nicht Herr und Sieger;
Vor uns liegt noch blut'ge Bahn!
Drum, wer dieses Kreuz verehrt:
Folg' mir nach mit Rohr und Schwert!"

Aus dem Thore zieht zum Streite
Nun der muth'ge Capistran
Und sein ganzes Kriegs = Geleite
Bildeten dreytausend Mann.

Zieht doch Einer dort voran —
Der kämpft für zehntausend Mann.

Dieser wird den Sieg erringen!
Ruft der gläub'ge Capistran,
Und erhebt das Kreuz. — Sie dringen
Auf die Türkenmacht hinan.
„Muth! mir nach!" ruft Capistran,
„Muth! der Herr zieht euch voran!"

Christen sinken — Türken weichen —
Und ein Christenheld erscheint,
Der dringt über blut'ge Leichen,
In den Rücken nun dem Feind.
Das ist Hunyady — der haut
D'rein, daß es dem Moslim graut.

„Kesmeth!" *) schrey'n die Türkenhaufen —
„Kesmeth!" — schreyt auch Muhamed —
Hussah! wie die Moslim laufen!
Keiner mehr dem Feinde steht.
Muhamed, von Zorn durchglüht,
Fluchend, schwer verwundet — flieht.

Und es flieh'n die letzten Schaaren —
Und das reiche Lager fällt
In die Hände der Hungaren,
— Muh'meds reicher Schatz enthält

*) Verhängniß. Ausruf des türkischen Fatalismus.

Wohl das Mark des Kayserthums! —
Beute g'nug! — doch mehr des Ruhms!

Von den Türken sind gefallen
Vier und zwanzig tausend Mann.
Wie viel Christenleut' in allen —
Ich euch nicht berichten kann.
Wer da fiel — der fiel in Gott.
Selig solch ein Heldentod!

In des Klosters stille Hallen
Schreitet Capistran zurück,
Dankes=Zähren um ihn fallen,
Und auf ihm ruht Aller Blick; —
Alles folgt ihm zum Altar,
Dem das Kreuz geheiligt war.

Wo das Kreuz er hergenommen,
Stellt er's nun voll Andacht hin;
Kniet davor — und all' die Frommen,
Still anbetend, um ihn knie'n.
Doch der Nächste am Altar —
Hunyady, der Retter war.

Demitri Dora.

Demitri Dora trug die Fahn'
Im Sturm auf Napoli's Wall hinan.
Da riefen die Griechen: „Herab! Herab!"
Demitri kein Gehör ihnen gab.

„Zu mir empor! — heran! — mir nach!"
Demitri zu dem Volke sprach.
„Wo ich mit der Phönixfahne bin;
Gehört ihr Hellenen auch Alle hin!"

Er ruft das Wort und befestigt die Fahn,
Und ruft noch immer: „Zu mir heran!"
Er steht dort oben und will nicht weichen.
Da krachts — und er stürzt zu den Türkenleichen.

Fünf Schüsse senden mit Einem Mal
In Dora's Brust die Kugeln all.
Die Fahne steht. Der Jüngling liegt. —
Der Phönix empor aus den Flammen fliegt.

Klänge der Zeit
und
andere Klänge.

Irmas Traum.
1819.

In eines Domes hochgewölbte Hallen,
  Ward ich, als Braut geschmückt, hineingeführt.
Ein stumm Gedränge sah ich um mich wallen,
  Doch freudig war kein fühlend Herz gerührt;
Was mich umgab war lautlos, still und bange,
Kein Ton erscholl zum dumpfen Glockenklange.

Altar und Kreuz vermocht' ich nicht zu sehen,
  Im weiten Dom' war Alles öd' und leer,
Auch ohne Bräut'gam mußt' als Braut ich stehen,
  Nur fremde Wesen schritten um mich her.
Sie führten mich in eine Seitenrunde,
Und banger schlug mein Herz, das arme wunde! —

Mir war's, als stünd' ich nun am Hochaltare,
  Als soll ich hier die Bundesweih' empfah'n.
Doch statt des Bräut'gams sah ich Sarg und Bahr —
  Und Grabesschauer wehten kalt mich an.
Es war der Eingang hier zum Schattenreiche —
Im offnen Sarg erblickt' ich — eine Leiche.

Ich weiß es nicht, was meinen Geist umfangen,
Und was da waltete in meiner Brust,
Und welche Regungen das Herz durchdrangen;
Kaum war ich meiner selber mir bewußt.
Sie legten mich zu eines Todten Glieder —
Dem Tode angetraut im Sarge nieder.

Da hört' ich Seufzen, Schluchzen, leise Klagen,
Und mich umrauschten Trauermelodien.
Ich fühlte mich zum Licht emporgetragen,
Dem Dom, der Nacht, dem engen Sarg' entflieh'n.
Und als die Töne wonniger erklangen,
War schnell mein Traum und das Gebild zergangen.

Den Manen Theodor Körners.

1 8 2 0.

Wir weinten nicht um deinen Heldentod;
Wir sah'n voll Hochsinn dich, süßträumend sterben.
Du sankst dahin im Freyheit-Morgenroth,
Ein dauernd Heil dem Volke zu erwerben.
Es dämmerte wohl einst an deinem Grab'
Ein Morgen, der dem Volk Verheißung gab.

Was du geträumt im lauten Schwerdterklang,
Das deutsche Volk am Ende seiner Leiden;
Was Freyheit ahnend deine Leyer sang,
Im blut'gen Kampf, im jugendlichen Scheiden;
Stets riß — ein gottbegeistert hehres Wort —
Dein Zauberklang die Seele mächtig fort.

Wir weinten nicht, beneideten dich nur
Und segneten dein Schwerdt und deine Leyer.
Doch ach! Germania's stolz erwachte Flur
Liegt düster da, in stiller Trauerfeyer;
Denn was im Traum dein Siegestod gewann, —
War nur ein Truggebild', das bald zerrann.

So weinen wir denn nun im bittern Schmerz
  Um dich, den gottgeweihten, Liedes=Kühnen!
Um dich trägt blut'ge Wunden manches Herz;
  Und möchte deinen Tod wohl freudig sühnen!
Dein blitzend, sturmumbraus'tes Heldenschwerdt
Am Grabe dort, hat unser Ach! gehört.

In sel'ger Hoffnung floß dein junges Blut. —
  Du sankst — was hat dein treuer Tod gewonnen? —
Du flogst dem Ziele nach von Kraft und Muth:
  Was du erschaut — das ist in Luft zerronnen.
Was du gewahrtest über Zeit und Raum;
O Theodor! — das „blüht ja nur im Traum!"

Von späten Enkeln werden noch genannt
  Dein Schwerdt und Leyer, deine Grabeseiche.
Doch, was du warm als höchstes Gut erkannt:
  Das will nicht „wachsen über deine Leiche!"
Es liegt zertreten in Germania's Au'n,
Was du gehofft durch Lied und Tod zu bau'n.

Bleibt drum dein Tod nicht minder groß und hehr.
  Unsterblich wird dein Lied, dein Name leben;
Und aus der Zeit bedrängnißvoll und schwer,
  Wird in die Ewigkeit dein Bild auch schweben.
Denn du erscheinst, ein ewig Monument,
Worin der deutsche Geist sich selbst erkennt.

Deutsches Wort.

1 8 2 0.

Nehmt Brüder! den Gruß aus des Bruders Mund,
Der Euch nahet in heiliger Liebe.
Ich thu' im Gesange ein Wort Euch kund
Und folge dem flammenden Triebe:
Was frey aus hochschlagendem Herzen spricht,
Verachtet das Wort eines Bruders nicht!

Wohl Mancher schon sang und wohl Mancher sprach
Diese Worte, begeisterten Muthes.
Es tönt meine Harfe, und klinget sie nach,
Nichts hemmet die Wallung des Blutes:
Sie tönt, was die Seele so kräftig empfand —
Gott! Ehre! und Freyheit! und Vaterland!

Auf Erden, da stürmt es und tobt es fort,
Das Laster regieret hienieden,
Die Tugend, sie suchet nach Schutz und Hort,
Das Recht ist von hinnen geschieden.
Doch zagt nicht, o Brüder! das Weltall lenkt
Ein Gott, der in Liebe der Seinen gedenkt.

Im Grunde des Herzens, da glimmet ein Licht
Und lodert in heiligem Feuer,
Die Glut, so die Fesseln und Ketten bricht,
Sey ewig uns heilig und theuer:
Als Kleinod des Lebens im Herzen wohnt
Die Ehre, die hoch über Allem thront!

O klaget! das Auge, das traurende, sieht
Die Wahrheit in schmählichen Banden.
Was rein in dem Herzen der Edlern glüht,
Bald stirbt's in Germania's Landen.
Doch am Himmel, da leuchten die Sternlein hoch;
Und die Freyheit, die leuchtet ja höher noch!

Da wohnt eine Lieb' in durchglühter Brust,
Vereinend zum Bunde die Brüder,
Sie hebet die Seelen in wonniger Lust,
Begeistert mit starkem Gefieder.
Wohl kenn' ich die Liebe, das heilige Band
Zu dir, o mein theures Vaterland!

D'rum flamme die Kraft nun im Herzen empor
Sich rüstend zu heiligen Dingen.
Wo nimmer den Muth noch die Seele verlor,
Wird hoch sie zum Ziele sich schwingen.
In Ewigkeit werde das Wort genannt:
„Gott! Ehre! und Freyheit und Vaterland!"

An Irma.

1824.

Du, deren Bild einst aus des Lebens Toben,
Mit Göttermacht, mich Irrenden entschwang;
Du, deren Bild, von Lieb' und Gram umwoben,
Die Tiefe meiner Jugendbrust durchdrang;
Die meiner Seele Kraft so stolz erhoben,
Du! die mein Herz gefeiert im Gesang:
Nimm Einmal noch den Gruß, den ich dir weihe!
Und Gott verzeih' mir, wie ich dir verzeihe. —

Manch' Jahr entfloh', seit ich von dir geschieden,
Entsagend Allem, was mein Herz erfleht;
Seit ich verlor des Busens heil'gen Frieden,
Wohl oft den Tod mir wünschend im Gebet.
Von dir getrennt — fand ich es nicht hienieden,
Was ahnungsvoll einst stärkend mich umweht.
Mit dir war auch des Lebens Werth entschwunden —
Die Brust zernagt von gift'gen Natterwunden.

Den Frieden konnt' ich nimmer wieder finden
In Süd und Nord, nicht in der weiten Welt.
In Nebelgrau'n sah ich die Sonne schwinden,
Die herrlich leuchtend meine Bahn erhellt.
An keinen Ort vermocht' ich mich zu binden;
Ich irrt' umher, die Brust von Drang geschwellt —
Bis mir ein Stern in Osten aufgegangen,
Den ich verfolgte nun voll Glutverlangen.

Die Freyheit war's. — Mit heil'gem Kreuzesschwerdte
Zog ich hinaus für Gott, für Glaub' und Recht.
Das Leben strahlte mir in höherm Werthe,
Und was sich tief in meine Brust geprägt,
Was ahnungsvoll mein Saitenspiel verehrte,
Was ich im Keim treuliebend, still gepflegt:
Das sah ich nun auf Erden sich entfalten,
Mir winkend durch verklärte Lichtgestalten.

Doch, wehe! — weh'! — nicht soll mein Lied sie nennen,
Die Leiden so die Täuschung dort mir bot. — —
Der Freyheit heil'ge Fackel sah' ich brennen,
Dem Raub nur leuchtend und dem Meucheltod.
Den Stern vermocht' ich dort nicht zu erkennen,
Der trüg'risch mich geführt in's Morgenroth —
Mein Schwert flog in die Scheide, dumpf ertönend.
Die Harfe sank — vom Sturm zerschmettert, dröhnend.

Dahin — dahin war Alles, Alles Schöne,
Das heiß und innig diese Brust geliebt!
Das Reich der Lieb', der Freyheit und der Töne! —
— Der Glaub' an Gott —— auch der war nun getrübt.
Ich kannte nichts, wornach das Herz sich sehne,
Das demuthvoll wohl jede Pflicht geübt.
So stand ich, mit zerriß'ner Brust, verloren
Für diese Welt, — mir selbst zum Fluch geboren.

Kein Licht erschien. — Und wie vor meinen Blicken,
So war's auch Nacht in meines Busens Raum.
Und jede Regung fühlt' ich nun ersticken,
Die mich einst hold beseelt mit sel'gem Traum.
Als woll' es nun mein ödes Herz erdrücken,
So faßte mich ein eisig kaltes Grau'n;
Und schaudervoll, wie je ein Herz erstorben,
Sah' ich erstarrt, des Lebens Kranz verdorben.

Und nicht die traute Freundin bitt'rer Stunden,
Nicht die Erinnerung blieb der Seele treu;
Von Wahn und Truggebilden rings umwunden,
Erkannt ich kaum, ob ich mein Ich noch sey?
Was für das Heiligste mein Herz empfunden,
War nun erlöscht. — Nur reg' und ewig neu
Umgaukelt, ein Gespinn von schnöden Lügen
Mich, den Betrog'nen mehr noch zu betrügen.

Hohnlächelnd starrt' ich in die düstern Weiten —
Kein Stern durchleuchtete die Schreckensnacht.
Von keinem Dom erklang ein mahnend Läuten —
Kein Wächter rief: „Der neue Tag erwacht!"
Umstrickt vom Chaos der Verworrenheiten
Vergaß ich längst, was mich so weit gebracht:
Und diesem Jammerdaseyn zu entfliehen —
Fühlt' ich's zu Einem Ausweg nur mich ziehen.

Schon schwebt' ich über einem jähen Schlunde,
Aus dem mich lockend, ferner Klang erscholl,
Doch herrschte Nacht auch dort. — Und in der Stunde
Des Fluchs ward ich nun eitler Hoffnung voll;
Mir war's, als zög' es mich zum Sühnungsbunde,
Und wie mir's unbekannt im Herzen schwoll:
— Da stürzt' ich mich vom schroffen Rand hinab,
Zum Tod — in dieses Lebens schaurig Grab! — — —

— — Doch! zage nicht mein Herz! das kühn geschlagen
Im Glanz des Lebens und in Todesgrau'n!
Sieh'! schon beginnt das Frühroth neu zu tagen —
Du hast gekämpft; du darfst gen Himmel schau'n.
Nicht um's Verlorne sollst du fortan klagen:
Dem, der dich rettete, darfst du vertrau'n.
Du drangst durch Nacht zur Ahnung einer Sonne.
Durch Leiden nur steigst du hinan zur Wonne.

Elegie.

1826.

Es war einst eine Zeit.
Da drangen Lieder
Auf Lieder unerschöpflich, reich hervor
Aus tiefer Brust voll nagenden Gefühls;
Und meiner Wehmuth Bilder wiederstrahlte
Der Thräne Glanz, die meinem Aug' entrollte.

Mit jedem Liede nagte mächtiger
Der Schmerz in wunder Brust und nicht vermochte
Die Zähre meiner Wunden Brand zu löschen.
Ich schwieg.
Und Jahr auf Jahre schwanden hin:
Kein Lied entstieg dem nachtbedeckten Born'
Der zuckenden Empfindnng. Schweigend starrt' ich
In meines Kummers bodenlose Tiefe,
Mit thränenleerem Blick.

Die Zeit, mit ihren schweren Fittigen,
Schlich matt an mir vorüber. Fremd geworden

In meiner Heimath und im Vaterlande,
Verstummt und elend,
Ein Grabmal meiner eig'nen Blüthe, wankt' ich
Einher und suchte sehnsuchtsvoll den Tod,
Der an des Knaben Siechbett lauernd saß,
Der meines Lebens gold'ne Morgenröthe
Mit düsterm Schleier deckte, der den Traum
In meines Daseyns ernsten Frühlingsnächten
Mit schaurigen Gestalten füllte, der
Mein erst' Decennium mir entrissen. — —

Ich baut' auf ihn, da er der Gräber sieben
Gefüllt mit denen, die mir theuer waren,
Mit dem, der mir das Leben gab, und mit
Den lieben, kindlich holden Brüdern.

Mich trug der Sturm auf todtvertrauten Wellen.
Am Friesenstand und an Sardiniens Küste
Sah ich den Tod im Wogenabgrund grauen,
Und stand gewärtig seiner lindernden
Umarmung.

Vergebens sucht' ich auf dem Feld der Ehre
Den bleichen Freund, der mir mit Einem Kuß
Die Lind'rung bieten sollte,
Die einz'ge Linderung gegen tausend Leiden.

Ich sahe Leichen um mich zarter Jungfrauen,
Wehrloser Kinder Leichen schwacher Greise
Und Leichen blühender Weiber, hingemordet

Mit ihrem Säugling. Aschenhaufen stäubten
Der Sterblichen verbrannt' Gebein
In's Auge mir.
Ich sah des Jammers bodenlose Tiefe,
Zerstörung um mich und in mir Verwüstung —
Und lebte noch.

Mir blieb die Wahl,
Zu leben oder meuchlings, hinterrücks
Erdolcht zu werden — und ich lebte fort,
In mir den Gott noch ehrend, dessen Odem
Zum Thatendrang mich stärkte.

Da schien der Tod
Mich in Gestalt des Wahnsinns zu begrüßen,
Im schreckbaren Gewand pestartiger
Verheerung; — aber ach! —
Er floh — vielleicht erschreckt vor mir,
Vor meinem Innern, seinem eignen Bilde!

Er schien
Heimtückisch in Verräther Blick
Mir aufzulauern. Ruhig schaut' ich ihm
In's Antlitz; er verschwand. Statt seiner traten
Ehrlose Wichte mir genüber, die
Alsbald von dannen schlichen, als sie sich
Gezeigt in der Gemeinheit Blöße. Wahrlich!
Es waren

Die ärmsten, die bedauernswürdigsten
Der armen Sünder.

Das Leben um mich her, in voller Kraft,
Erschien als Zerrbild mir, jemehr ich nun
Empfand, daß der ersehnte Freund — der Tod
Mich hasse.

Was in mir noch
Als Liebe glomm — erlosch; und mit Verachtung
Schaut' ich herab auf ein zerfall'nes Leben,
An Liebe leer.

In schlummerfernen Nächten, einsam wachend,
Erwog ich meines Daseyns bitt'res Loos,
Erwog die Nichtigkeit des öden Seyns,
Erwog den Glauben an ein ew'ges Seyn
Und forschte nach dem Quell der ew'gen Wahrheit —
Und räthselhaft und unerforschlich blieb
Ich selber mir.

Ich rufe dich, der du mein ödes Herz
Bewahrst, du gift'ger Feind des blüh'nden Lebens!
Dich ruf' ich an, der unterm Schädel mir
Verwirrt und wild verwüstet, was dem Chaos
Sich frey entwindend, aufsteigt, dich! vor dem
Die Feigen flieh'n,
Bey dessen Nah'n kein Sterblicher entweicht:
O Tod!

Warum
Nimmst du von dieser Erd' hinweg, was Lust
Am Daseyn noch empfindet und noch Freude
Am eignen, theuern Selbst?
Warum entwurzelst du den Blüthenstrauch
Und gehst vorüber an dem Baum, den längst
Ein Blitzstrahl schwer verletzt an Stamm und Krone,
Dem aber noch die Wurzel Nahrung beut,
Daß er — ob auch verblüht — doch nicht ersterbe?
Du schweigst.
So ruf' ich dich, Urgeist des Lebens!
Dich ruf' ich an, der du mein menschlich Herz
Mit Blut gefüllt und meine Pulse rührst!
Dich ruf' ich an, der du in meinem Hirn,
Das glühend unterm Schädel brennt,
Aus wüstem Chaos neue Schöpfung bildest!
Dich ruf' ich an; mich zieht zu dir empor
Ein ahnendes Gefühl.

Soll ich, Urgeist des Lebens! fürder leben;
So wind' um den verletzten morschen Stamm
Ein zartes, mildes Epheugrün,
Das blühend fest und fester mich umschlinge,
In die verdorrte Krone sich verwebe —
Laß mich allein nicht steh'n, Urgeist des Lebens!

An Irma.

1826.

Es sind nun sieben Jahre
  Seit dem ich geschieden von dir.
Ein großer Schritt zur Bahre! — —
  Und immer noch lebst du in mir.

In einsam stillen Nächten
  Erscheinst du mir noch oft.
Soll ich mit dem Schicksal rechten?
  Ich habe ja nimmer gehofft.

Entsagend im ersten Begrüßen,
  Verloren mir, eh' ich dich fand,
Sah' ich die Knospen sprießen;
  Sie blühten — ihr Duft verschwand.

„Verwelkt sind die Blüthen des Lebens!"
  Ich sang unerschöpflich von dir;
Meine Sehnsucht blieb ewig vergebeus —
  Und nun muß ich singen von mir.

Und wahrlich! wohl könnt' ich auch singen!
  Denn reich ward mein flammendes Herz
An Gram und an Haß und an Wehmuth;
  An Gift und an nagendem Schmerz!

Ich stürmte hinaus ins Leben,
Verfolgt von deinem Bild,
Das wollte mir nicht entschweben;
Sein Anblick machte mich wild.

Von Layra's Buchenhaine
Bis zum Taygetus
Zog ich mit Dir alleine;
Mich stärkte des Liedes Erguß.

Dein Bild stieg, in Nebel und Träumen,
All überall empor!
Und sah ich die Brandung schäumen,
So tauchte dein Bild hervor.

In adriatischen Wellen —
In den Wogen um Helgoland —
Wo der Scylla Strudel schwellen —
Und an der Mainotten Strand;

In der Donau Fluth wie im Rheine —
In der Rhone und in der Waal —
Im Provenzer Olivenhaine —
Und in Messeniens Thal;

Auf Helvetiens eisigen Höhen,
Vom Petri-Dom herab —
Wo ernste Cypressen stehen
Um des Moslims kühles Grab —

Am Fuße der blauen Karpatten, —
In Terni's Wassersturz —
Sah' ich Dich — im Arm' Deines Gatten!
O Irma! — mein Lenz war kurz! —

Hast Du wohl die Lieder vernommen,
In denen Dein Bild erscheint?
Sie sind aus der Seele gekommen;
Du ahnst, wen der Sänger gemeint.

Ich kann Dich, o Irma! nicht hassen,
Ob du mich auch tief betrübt!
Und will mich Dein Bild nicht verlassen,
So sehe ich, daß dieses mich liebt.

Es ist ein beseeltes Wesen,
Ein Wesen, durch Liebe beseelt!
Wird als Seele vom Bilde sich lösen,
Mich umschlingen in jener Welt.

Es will von mir nicht weichen,
Das Bild, so ernst wie Du;
Mein Arm kann 's nicht erreichen —
Es haucht mir die Träume zu.

So will ich nun Dich begrüßen
In alter Innigkeit!
Und will Dich im Geiste küssen —
Wie einst in alter Zeit!

— Und wenn Deine Kinder stammeln,
Um Albions Sohn und um Dich
Sich tändelnd und kosend versammeln;
Dann denke zuweilen an mich.

Und lehre die Kinder den Namen,
Den du einst gern genannt;
Woher die Sylben kamen,
Das sey nur dem Gatten bekannt.

An die Genossen in *...

1 8 2 7.

Befremdet's Euch, daß ich vertrau'nvoll, offen
Beym ersten Gruße mich Euch hingegeben?
Soll ich denn ewig zweifeln, nimmer hoffen,
Den Klang zu finden im verarmten Leben,
Den ich wohl einst in deutscher Brust getroffen,
Der aufwärts schwang mein kräftig Jugendleben,
Der einst gestärkt mein Glauben, Lieben, Hoffen —

Der mich erweckt zum edlern, großen Streben?
Fürwahr! Ihr habt Euch selber nicht verstanden;
Erkennt Euch nicht als Fels der deutschen Treue,
Wie Brüder Euch erkannt in andern Landen.
Hab' ich mich Euch genaht in lautrer Wahrheit,
Empfindend der Verein'gung früh're Weihe;
Geh' auf dieß Wort an Euch in bünd'ger Klarheit.

Der Weltsinn darf die Treue nicht verscheuchen,
Und Treu' ist's, was ich in den Brüdern ehre,
In uns'rer schnöden Zeit, niemal zu weichen
Vom g'raden Schritt, ob sich die Welt umkehre!
Ich kenn' ein Bild, wohl schwer ist's zu erreichen —
Ein Bild, von dem so gern ich singen höre
Im Schatten unsrer heil'gen deutschen Eichen!
O! wenn dieß Bild doch jetzt noch wirklich wäre!
Das ist das Bild des Lebens, wie vor Zeiten
Die Friesen und Normannen und Germanen
Den Gruß sich boten und sich wohl verstanden! —
Wohl fand ich noch die Spur in manchen Landen
Von jenem Bild' — doch ach! in gräuen Weiten
Liegt todt die Welt der Väter und der Ahnen.

Wähnt nicht, daß ich gleich einem mensa-Knaben,
Nach einem längst entschwund'nen Traumbild hasche.
Der Geist des reinern Lebens liegt begraben
Auf immerdar mit uns'rer Ahnen Asche.
Doch, daß uns nicht der Rückblick überrasche,
Daß wir an jenem Bild uns wonnig laben,
Wenn wir mit Wanderstab und Pilgerflasche
Gar manches Land allein durchwandert haben:
Woll'n wir in uns den Geist der deutschen Treue
Wohl aufrecht halten tief im innern Leben;
Daß sich in uns das Bild der Kraft erneue,
Und wo wir dann ein Bruderherz gefunden,
Da wollen wir uns frey und offen geben,
In Kraft und Wahrheit ewig fest gebunden.

In das Stammbuch eines Sängers.

1 8 2 7.

Beseufzen wir die Kürze dieses Lebens —
Beklagen wir die Flüchtigkeit der Tage — ?
Wozu? — Verschwenden wir mit dieser Klage
Die Zeit doch, und der Seufzer fliegt vergebens.

Wir wollen im Bewußtseyn unsers Strebens
Die Stunde feyern, ob sie dumpf auch schlage,
Und feyernd in des Lebens schwanke Wage
Die Liebe werfen und den Ernst des Lebens.

Ist uns, die wir zum schweren Kampf berufen
Das Heiligthum doch glänzend aufgeschlossen!
Und ahnungsvoll durchbebt an heil'gen Stufen
Seh'n wir im Streben unsrer Kraftgenossen
Was wir besitzen und was wir entbehren;
So wollen lernend wir fortan belehren.

In meines Lebens Nacht, die mich umfangen,
Seh' ich zum Trost gar helle Sterne leuchten,
Thautropfen, so die dürre Bahn befeuchten,
Seh ich in ihrem Licht rings um mich prangen.

Was mir als Stern erschien, wo ich gegangen, —
Die Tropfen, die den Born der Kraft mir zeigten:
Es waren Worte, die mir Stärkung reichten,
Es waren Blicke, die mich aufwärts schwangen.

So hab' ich auch in deinem offnen Blicke
Auf's Neue einen Stern der Nacht gefunden,
Und reicher nun verlaß' ich dieß Asyl.
So gab dein Wort mir das Vertrau'n zurücke,
Und fester an des Lebens Werth gebunden,
Umschling' ich dich und auch mein Saitenspiel.

1828.

Ich habe die Wahrheit, das Recht erkannt,
„Und ob ich sie Freyheit ob Liebe genannt:“
Ich will der Erkenntniß auch leben.
Und will es umklammern das heil'ge Gut,
Und will es besiegeln mit meinem Blut;
Mich frey im Bewußtseyn erheben.

Ich beug' mich in Demuth vor dir, o Gott!
Doch was hier auf Erden geworden zum Spott,
Das will ich mit Stolz noch vertreten.
In Demuth vor dir, und der ganzen Welt
Die Brust geboten, von Kraft geschwellt,
Will ich frey zu den Vätern mich betten.

Das Leben ist nur eine Spanne Zeit,
Die Freyheit ist Tochter der Ewigkeit;
D'rum ist mit der Zeit sie zerfallen.
Die Zeit ist vergänglich, ist eitel Nichts.
Die Freyheit erröthenden Angesichts,
Die seh'n wir als Wittwe hier wallen.

Denn ihr kühner Gemahl war die rüstige Kraft,
Die das Große erzeugt, das Erhab'ne schafft,
Sie schlummert, begraben im Staube.
Da sitzt nun die Schwester und weinet allein
Am halb versunk'nen Leichenstein,
Die Schwester, sie nennet sich Glaube.

Die schaut in die Dämmrung der Nacht hinein.
Am Himmel erglänzt noch ein matter Schein:
Die Hoffuung — wohl nah' dem Verschwinden.
Ein Leichenwagen, langsam, schwer;
Rollt die Zeit auf rostigen Rädern einher,
Und d'rin ist die Wahrheit zu finden.

Doch dem Hesperus gleich, wenn er einsam glüht,
Aus der Dämm'rung herab auf die Erde sieht;
Erglänzet am Himmel die Liebe.
Sie tröstet die traurende Schwester der Kraft,
Daß nimmer der Muth und die Hoffnung erschlafft,
Und wenn es auch länger so bliebe.

Dieweil ich die Wahrheit, das Recht erkannt,
Und ob ich sie Freyheit ob Liebe genannt:
Ich will auf den Hesperus schauen.
Und was ich verfechtet mit Jugendgluth,
Das will ich verfechten mit männlichem Muth
Und im Kampf' auf Gott vertrauen.

Beim Champagner.

Wohl dem der in Liebe, bey Wein und Gesang,
Sich hoch in den Himmel der Seligkeit schwang,
Durchdrungen von göttlichem Strahl!
Wohl dem, der zu Wonnen und Liedern erwacht,
Und liebend an All' was er sein nennt gedacht;
Beym schäumenden vollen Pokal!

Weh' dem, der geliebt, von dem zartesten Maid,
Beym Champagner sich nicht seiner Liebe freut!
Dem schenk't keinen Tropfen mehr ein.
Wer matt und halb lahm seinen Becher hebt,
Wenn ein jubelndes hoch auf zum Himmel schwebt;
Dem wollen auch wir keinen Becher weih'n.

Weh' dem aber, der beym Champagner sitzt,
Und kummervoll düster das Haupt noch stützt,
Stillschweigend den Rebensaft trinkt.
Weh' dem, der, wenn Alles von der Liebe träumt,
Wenn hoch der Champagner im Glase schäumt,
Nur tiefer noch in sich versinkt!

Weh' dem, der beym edlen Champagner-Gelag
Kein einziges Wesen zu nennen vermag,
Das liebend sein Leben umschlingt!
Ihm donnert der Brüder laut jubelnder Chor,
Ein furchtbares Mahnen — erschütternd in's Ohr,
Wenn das Hoch in der Runde klingt.

Weh' dem, der so einsam, bleich, düster je saß,
Dem in's ausgeperlte Champagner-Glas
Eine Thräne verstohlen sank! —
Doch wohl ihm noch, wenn er mit reinem Gemüth
Der Liebe, die nicht mehr im Busen ihm blüht,
Den letzten Champagner trank!

„O, tanze nicht!“

Willst du des Lebens gold'nen Sonnenwagen,
In wildem Sturm' zum Untergange jagen,
Und trotzen wider die Natur?
So tanze nur.

Willst du den Lenz des Daseyns dir verkürzen,
Dich üppig in den Rausch der Freude stürzen;
Und bist du leidenschaftlich blind?
So tanz' mein Kind.

Willst du an eitles rauschendes Ergötzen
Die Blüthe deiner Kraft, dein Leben setzen,
Den Frieden, die Gewissensruh?
So tanze zu.

Suchst du Genuß, wo Herzen Langweil' finden,
Die sich und ihrer Pulse Werth ergründen;
Fühlst du dich schmucklos ohne Kranz;
Schmück' dich zum Tanz!

Fühlst du dich arm im stillern, ernsten Leben,
Und kann noch ein Galopp Ersatz dir geben —
Beut er die Lust der Erde dir?
So galoppir'!

Suchst du dein Heil in deinen leichten Füßen;
Ward dir der Traum des reinern Glücks entrissen —
Betäubst du dich in Tour und Pas?
So tanze ja!

Wähnst du dich Jenen gleich, die nur im Fliegen
Und Dreh'n und Wenden Männer zu besiegen
Im Stande sind? —
So tanz' mein Kind!

Und wähnst du, daß ertanzte Wangenröthe
Erhöhten Reiz und Jugendanmuth böte?
Wohlan! ertanz' dir Wangenroth!
— Blaß ist der Tod!

Fühlst du dich glücklich in des Tänzers Armen,
Im wilden Walzer, schwärmend zu erwarmen?
Verschmähst du den bedächt'gen Schritt?
So tanze mit!

Kennst du den Reiz, an keinen Mann gebunden,
Zehnmal zu wechseln in so flücht'gen Stunden?
Lockt dich des Stutzers Artigkeit?
Tanz'! noch ist's Zeit!

Und will dein sehnend Herz, den Schatz sich wählen,
Befürchtest du zu spät dich zu vermählen?
Reizt dich der Bräute Myrthenkranz?
So geh' zum Tanz.

Nimm allen Reiz und alle Kunst zusammen,
Entzünde mit den Füßen Herzensflammen;
Erringe deinen Jüngling ganz
Im ersten Tanz!

Doch fehlt es ihm an Grâce und an Manieren —
Tanzt er zu schwer, weiß nicht zu conversiren; —
Wähl' einen andern Jüngling dir
Mit Tanz=Manier.

Versäum' die Bälle nicht! was ist das Leben,
Wenn Assemblées ihm nicht die Würze geben?
Was ist der Mensch — was ist der Ehrenmann,
Wenn er nicht tanzen kann?

Du tanzend Kind! zu deinen leichten Füßen
Will ich im andern Ton mein Herz ergießen,
Und bittend schau ich dir in's Angesicht:
O! tanze nicht!

Geh' mit dir selbst zu Rath' und prüf' im Stillen
Die Regungen, die deine Brust erfüllen,
Des zarten Herzens heilige Pflicht!
Und tanze nicht!

Wähnst du durch Kunst die Deinen zu beglücken,
Die liebend dich, als ihren Liebling schmücken? —
Es rauscht der Sturm — — die Blüthe bricht!
O tanze nicht!

Musik! horch! wird getanzt? — — Ach! Trauertöne.
Zur Gruft begleiten sie die stolze Schöne.
Sie fand den Tod in Tand und Glanz
Im eitlen Tanz.

Noch blüht der Lenz, noch strahlt die Frühlingssonne,
Noch schlägt das Herz der reinen Lebenswonne!
Ach! wem der Tanz die höchsten Wonnen bot;
Der ist schon todt! —

Bekämpf' die Leidenschaft! in wilden Stürmen
Vermagst du nicht den Blüthenschmuck zu schirmen.
Tritt nicht dir selbst in's rein're Licht!
O, tanze nicht!

— Und ob im Tanz die Herzen lauter schlagen,
Bleibt das Gefühl, das sie im Takte tragen
Erkünstelt, gleich dem Schritt und spricht
Die Wahrheit nicht.

Schlägt noch dein Herz in heiligen Gefühlen,
So laß sie ruhig ihren Contre spielen;
Verstummt doch das Gefühl so ganz
Im Wirbeltanz!

Siehst die Bachantin du vorüberfliegen?
Was sagt ihr Blick? Was spricht aus ihren Zügen?
Betrachte solch ein Angesicht —
Und tanze nicht.

Doch ob und was du tanzst? Ich will nicht fragen,
Dein laut'res Herz wird mehr als ich dir sagen
Und deines Herzens Stimme spricht:
O, tanze nicht.

Und magst du fürder tanzen auch wie immer; —
Das Blendwerk fleucht — es schwindet einst der Schimmer,
Tanz'st du fortan mit Leidenschaft:
Bald stirbt die Kraft.

Willst du des Lebens köstlich Gut erhalten,
Mein Kind! so laß die Leidenschaft erkalten!
Des Sängers offne Warnung spricht:
O tanze nicht!

Und fragt Ihr nun, Ihr hochverehrten Damen!
Woher des Liedes ernste Töne kamen?
Fragt Ihr: Wer ist die Tänz'rinn wohl,
Die nicht mehr tanzen soll?

Nicht wahr? Ihr möchtet gern die Tänz'rinn kennen?
Ich soll Euch ihren Stand und Namen nennen?
Ihr Damen, die Ihr also fragt,
Euch sey's gesagt:

Euch Allen ist das ernste Lied gesungen,
Die Ihr seither von Sinnenlust durchdrungen,
Bethört nach wilder Freude jagt!
Euch ward's gesagt.

Und wenn nur Eine sich den Bitten fügte;
Sich selbst in ihrer Leidenschaft besiegte:
Dann sang ich dies Gedicht
Vergebens nicht.

In das Stammbuch einer Schönen.

Des Sängers Blick schweift ewig an die Sterne;
Den Sternen singt der Sänger stille Lieder —
Sie strahlen freundlich mild auf ihn hernieder
Aus lichtdurchdrung'ner unermeß'ner Ferne.

Daß, Demuth er aus ihrem Glanz erlerne,
Kehrt dann sein Blick zur düstern Erde nieder;
Doch bald entsteigt, auf sonnigem Gefieder,
Der Glaub' empor in's Flammenreich der Sterne.

Den Sternen gleich von ew'gem Licht umgeben,
Erglänzen milde Sonnen auch hienieden;
Ach! oft entflammen sie des Sängers Leben!
Denn dieser Sterne göttlich reinem Leuchten
Entflossen Strahlen oft voll Schmerz — voll Frieden,
Die eines Sängers tiefes Herz erreichten.

Die Sterne, so des Lebens Nacht erhellen:
Es sind die Strahlenblicke zarter Schönen,
Die zaubervoll des Sängers Busen schwellen
Und ihn begeistern zu erhab'nen Tönen.

In Demuth hingewendet, zu den Quellen
Der göttlichen Begeist'rung, faßt das Sehnen
Den Sänger; kühn auf des Gesanges Wellen
Zu steigen, sinnig huld'gend allem Schönen.

Hab' ich durch einen Kranz der Jugend-„Blüthen"
Mir unbekannte, fremde Huld errungen,
Und blickt ein Sternenpaar auf mich hernieder:
Will ich voll Ehrfurcht auch die Töne bieten —
Und in den Kranz von tausend Huldigungen
Bring' ich das Opfer still bescheid'ner Lieder.

An Demitri Bozzaris.

Als ich jüngst in deinem Zimmer,
  Auf dich wartend, einsam saß;
Sah' ich dort ein Kleid, bey dem ich
  Alles um mich her vergaß.

Ein zerriss'nes, kleines Jäckchen,
  Schwarz, mit Purpurroth besetzt,
Ach! vielleicht von deines Vaters
  Abschiedsthränen einst benetzt!

Und ein kleines, buntes Jäckchen,
  Roth, von Sammt, mit Gold gestickt,
Womit einst vielleicht die Mutter
  Seufzend, ihren Sohn geschmückt!

Bozzaris! du holder Knabe!
  O! vermöcht' ich dir zu sagen,
Was ich tief empfunden habe,
  Was mein Herz wird ewig tragen!

Was mit deinem schwarzen Jäckchen
Eng' verknüpft ist; was nicht Lieder
Je vermögen auszusprechen,
Schrieb' ich sie mit Blut auch nieder!

Dein zerriss'nes altes Jäckchen,
Schöner Knab'! erschein mir sprechend
Als ein Ezos, groß und herrlich,
Wild der Freyheit Damm durchbrechend!

Unter dem zerriss'nen Jäckchen
Schlug dein Herz in jenen Tagen,
Als dein Vater, stolzer Knabe!
Kühn den Feind auf's Haupt geschlagen.

Als sein Name, den Osmannen
Ein Zerstörungsdonner, klang;
Als der Phönix Hellas freudig,
Frey sich in die Lüfte schwang!

„Bozzaris!" erscholl's und zitternd
Standen die Osmannen-Horden.
„Marco Bozzaris" — der Name
War des Moslims Fluch geworden.

„Bozzaris!" bey diesem Rufe
Bebten weichend die Osmannen.
Bozzaris erschien — und ächzend
Sanken ringsum die Tyrannen.

Bozzaris, mit achtzig Streitern,
Jagte tausend Albenesen!
Knabe! — wer ist jener Marco —
Wer der Bozzaris gewesen? —

Wer ist jener Held gewesen,
Dessen Nam' im Buch der Zeit
Flammend hehr und hoch, zu lesen,
Unvertilgt in Ewigkeit? — —

Jener Bozarris — der Marco.
War dein Vater! — fühl's, o Knabe!
Und du wirst dann auch empfinden,
Was ich dir zu sagen habe.

Was dein Volk durch mich den Sänger
Maina's und Ypsara's spricht:
„Du bist Marco's Sohn, Suliote!
Das vergiß in Bayern nicht!"

Rückblick.

1828.

Ich hab' einst Werthers Leid getragen,
Und trag' zum zweytenmale Tasso's Loos.
D'rum will ich lieber nun mit Tasso klagen;
Da ich mich einst als Werther — nicht erschoß.

Als ich hinaustrat in des Lebens Treiben,
Begrüßte mich die Lieb' im Trauerschleyer.
— — Ein schaurig Loos, stets ungeliebt zu bleiben!
Mein Lied besang's in düstrer Todtenfeyer.

Ich hab' seit manchem Jahr' wohl oft verschwendet
An matten Wesen mein erglüht Gefühl;
Bis ich empört mich in mich selbst gewendet,
Als mir der Nebel von den Augen fiel.

Voll Sehnsucht blickt ich um mich her, auf Erden
Zu finden, was ich ahnungsvoll erkannt;
Voll Hoffnung, innig einst geliebt zu werden,
So innig als ich selbst die Lieb' empfand.

In Welschland sucht' ich's nicht. Mein Schauerleben
In Welschland war ein übermalter Tod.
Doch in Germaniens Flur erstand mein Streben,
Dem neu erwacht mein Geist die Kräfte bot.

So sucht' ich's dort und in Helvetiens Auen,
Doch zu bescheiden war ich im Begehren.
Mir fehlte damals noch das Selbstvertrauen,
Und bittre Täuschung mußte mich belehren.

Was fand ich Armer, der in Gluthverlangen
Ein Wesen suchte, mir im Innern gleich? —
Nur Schatten hielt mein irrer Geist umfangen;
Nicht etwa Wesen aus dem geist'gen Reich'.

Wie geistlos arm erkannt' ich, tieferschüttert,
Die Glanzgestalten einer Wirklichkeit!
Ich trat zurück, in meiner Seel' erbittert —
Und seufzte nur — um die verlorne Zeit. —

Ich fand die Lieb' — in einer Bajadere,
Die mich entzückt als ihren Gott erkoren.
Ich sah der Reu' und der Verzweiflung Zähre —
Blieb kalt — und die Verlorne blieb verloren.

Mit Schauder blickt' ich um mich. Ich entsagte.
Die Lieb' erschien mir nun als Phantom.
Der stolze Bau, den ich zu gründen wagte
Lag nun in Schutt — ein abgebrannter Dom.

Doch stand noch der Altar, und ich als Priester
Daneben — spähend nach dem Flammenlicht.
Die Todesnacht umgab mich grau'nvoll düster;
Und ach! die Opferflammen stiegen nicht.

So schwand gar manches Jahr. Mein Leben führte
Mich wunderbar umher durch manches Land —
Bis ich dieselben Pfade dort berührte,
Wo ich einst Werthers Trennungsschmerz empfand.

Da. war ich müde nun des öden Lebens
Und suchte sehnsuchtsvoll den milden Tod.
Kein Ziel erglänzte mehr dem wilden Streben,
Erloschen war der Freyheit Morgenroth.

Der Säule gleich, auf öder Haid' errichtet,
Als Denkmal einer hingesunkenen Kraft,
Stand ich ein Schauerbild — zerstört, vernichtet —
Die Senne meines Lebens lag erschlafft.

So fand mich Stella dort. — Und ich erbebte.
Mein tief Gefühl ward ein — Gedankenstrich.
Und als mein Leben mir vorüberschwebte —
Da seufzt' ich bitter, tränenarm und — schwieg.

„Zurück von mir," so rief ich, „Zartes Wesen!
Zurück von mir, mein Leben liegt zerfallen.
Du hast vernommen längst, du hast gelesen:
Ich bin der Unglückseligste von Allen!"

Sie aber winkte mir voll Engelmilde,
Und rief mir deutungsvoll: „Erwache!" zu.
Da griff ich aufgeschreckt nach Schwerdt und Schilde;
Und stand gerüstet, kampfbereit im Nu.

Das Schwerdt der Wahrheit blitzt, in meiner Rechten;
Der Adlerschild erglänzt, an meinem Arm;
Und mir den innern Frieden zu erfechten,
Ward's plötzlich nun in meinem Herzen warm.

Es geht in Rom ein Mann, der einst begraben —
Der einst lebendig schon begraben war;
Den Leuten, die ihn nicht gesehen haben,
Stell' ich mich selbst als seines Gleichen dar.

Nicht etwa tagelang lag ich im Grabe;
Wohl manches Jahr war ich lebendig todt.
Doch, was ich mir im Tod erworben habe —
Das schützt mich, was auch immer mich bedroht.

Es ist Erkenntniß dessen, was hienieden
Uns noth thut. — — Diesem Einen jag' ich nach.
Das wird wohl nicht auf Erden mir beschieden;
Weil ich lebendig schon begraben lag.

Doch, daß ich's einst in jener Welt erringe,
Das sagt die Ahnung mir. Was ist die Ahnung?
Der Gottesodem, den ich in mir trage;
Gott selbst in mir und Gottes heil'ge Mahnung.

Die Ahnung, Stella! riefst du neu in's Leben,
  Als du mich riefst zum neuen Aufersteh'n.
Ein Ziel erglänzte nun dem muth'gen Streben;
  Du warst's auf goldner Freyheit Morgenhöh'n.

Doch nein! — Du warst es nicht. — — Als du den Bogen
  Des Lebens mir gespannt, verließt du mich. — —
Ich stand auf's neu' durch eitlen Wahn betrogen.
  O Stella! — das durchzückt mich bitterlich!

Mein Leben ward nun —! ein Ausrufungszeichen.
  Ein Wunder war's, daß ich noch aufrecht stand.
Mein Herz war einer Laube zu vergleichen,
  Durch die Bewohn'rin spielend abgebrannt.

Ich aber stand — ein deutend Fragezeichen,
  Dahingestellt durch Gottes Allmachthand,
Wohl passend einem Eichbaum zu vergleichen,
  In dessen Mark der Herr den Blitz gesandt.

Da sah ich Dich, du, die mein Lied wohl nimmer
  Besingen wird, wie dich mein Herz verehrt!
In deiner Reinheit wunderbarem Schimmer
  Lag glänzend nun mein Daseyn, neu verklärt.

Ich aber wagt' es nimmermehr zu denken.
  Zu denken, was die Zeit mir dargebracht —
Mein Pfad schien in den Abgrund sich zu lenken —
  Des Abgrunds Eingang ward durch dich bewacht.

Was Heil'ges ich und Göttliches empfunden;
 Ich fand in dir den reinern Wiederklang.
Und aller Zweifel war dahingeschwunden,
 Als mich, o Mina! dort dein Blick durchdrang.

Du las't die Schrift in meines Herzens Tiefen,
 Und du verstandst den tiefverschlossnen Gram;
Verstandst die heil'gen Seelen = Hieroglyphen,
 Geschrieben in der Lebenseiche Stamm.

Noch war es Nacht in mir; da rief die Thräne
 In deinem Engelblick: „Es werde Licht!"
Den Ruf begleiteten Posaunentöne
 Und auf zu Gott hub ich mein Angesicht.

Und mit dem Licht, das um mich ausgegossen,
 Vereinte sich des Innern lautre Klarheit;
Es ward der heil'gen Trias aufgeschlossen:
 Der Lieb' und Freyheit und der ew'gen Wahrheit.

Des Sängers Gebet.

1 8 2 8.

Nimm hin, du großer Gott! nimm hin mein Leben,
Und was an Erdenheil du mir beschieden,
O, woll' es Ihr in reicher Fülle geben;
Auf daß nur Sie glückselig werd' hienieden!

Nimm mich hinweg, und wollest Sie umschweben,
Sie stärken, Sie zu trösten nicht ermüden!
Verein' dort jenseits unser heilig Streben;
Gieb mir den Tod, o Gott! und gieb Ihr Frieden!

Das ist mein Schmerzgebet. Hast du beschlossen,
Daß ich noch fürder soll dieß Daseyn tragen;
Wohlan, ich trag' es; denn ich bin dein eigen.

Vor dir, o Herr hat sich dieß Herz ergossen,
In bitt'rer Reu' in Thränen und in Klagen —
Kein Erdenloos wird mich daniederbeugen.

Das Buch Stella-Wina.

Ein altes Buch.

1.

Mauernfeste Stadt Janina!
Mit den Kuppeln, mit den Thürmen!
Wollest meine Blüthe schirmen,
Meine Seele Stella-Wina!

Warum weinst du, Stella-Wina?
Wirst du doch nicht ewig trauern!
Bleibst nicht ewig in Janina!
In Janina's öden Mauern!

Nimm den Kranz der ernsten Lieder,
Wundermilde Stella-Wina!
Traure nicht! o lächle wieder,
Ob auch fern mir, in Janina!

Wie du mir es aufgetragen,
Weih' ich allen zarten Schönen,
Was in nächtlich stillen Klagen
Ich dir sang in leisen Tönen.

Frey und stolz emporgeschwungen
Grüß ich dich, o Stella-Wina!
Was am Meeresstrand gesungen,
Les' es einsam in Janina.

2

Diese Worte schrieb ich nieder
Als ein Motto meiner Lieder,
Träumend, daß in heil'ger Liebe
Stella-Wina's Herz mir bliebe.

Ach! der Traum war bald verschwunden
Und in bittern Wehmuth=Stunden
Schau' ich, stumm nun, gen Janina —
Tief betrübt um Stella-Wina;

Tief betrübt und tief verwundet,
Also tief verletzt im Herzen,
Daß mein Herz nicht mehr gesundet
Und kein Wort tönt meinen Schmerzen!

Das Buch Stella-Wina.

Was ich sang als erste Frage?
— Will es hier nicht niederschreiben.
Jener Seufzer, jene Klage
Mög' Euch ein Geheimniß bleiben.

I.

Dem Schiffer gleich, der auf empörten Wogen,
Vom Sturm umrauscht, im morschen Nachen schwebt,
Und wie die Wolken auch ihn dicht umzogen,
Vor nahem Untergang nicht zittert und nicht bebt;
Ach! oft durch milden Sonnenblick betrogen,
Nur seufzend noch, das Haupt gen Himmel hebt;
So wank' auch ich, doch mit verschloss'nem Zagen,
Seit ich mich jüngst erkühnt, im Liede dich zu fragen.

Dem Schiffer gleich, der aus der Brandung Toben
Erwartungsvoll nach Strand und Ufer schaut,
Und rings umher von Nebelgrau'n umwoben,
Dem Worte nicht sein banges Leid vertraut;
So schau' auch ich bewegt und stumm nach Oben,
Von tiefer Nacht der Schwermuth ernst umgraut.

Wohl allzuleicht könnt' ich die Huld verscherzen;
Da ich so kühn die Sprache lieh dem Herzen. —

— Doch! — nimmermehr will ich den Schritt bereuen,
Den ich gethan voll Muth und inn'rer Kraft,
Und nimmermehr werd' ich die Antwort scheuen,
Wenn auch mein Vorwurf mich gewaltig straft.
Wirst du die Kühnheit nimmer mir verzeihen,
Die dir wie mir nur Gram und Kummer schafft;
Hat doch das Lied dem öden armen Leben,
Indem ich's sang, erträumten Werth gegeben.

Und wenn ich mit dem Lied der leisen Frage,
Dem zarten Busen tiefe Wunden schlug,
Und wenn die Antwort klingt, als stille Klage, —
Und wenn dein Blick, entfernt von Spiel und Trug,
Mir kündet, daß dein Herz in Leid verzage:
Entschwingst du doch der Seele kühnern Flug.
Seit ich das Lied der Ehrfurcht dir gesungen,
Hab' ich zu stolzen Höh'n mich frey emporgeschwungen.

Und du — die Eine, die des Sängers Leben,
In seiner Schwermuth Nacht so tief erkannt:
Du solltest nicht mir huldreich auch vergeben,
Wenn ich zu dir den letzten Blick gewandt?
Mein Inn'res sagt es mir mit lautem Beben,
Du bist der Stern, erhöht durch Gottes Hand,
Am Himmel meiner Traumwelt, hehr und helle!
Der Sonnenblick auf sturmumrauschter Welle!

— Und wenn der Sterbliche, von Nacht umfangen,
Dem Stern, der ihn umleuchtet, nimmer naht:
So war's in mir kein Hoffen und Verlangen,
Das mich zu jenem Lied begeistert hat.
Du warst als Stern mir strahlend aufgegangen,
O! strahl' herab, auf meinen düstern Pfad,
Und gönne mir den Trost, fortan auf Erden,
Von dir, verstanden und erkannt zu werden!

Du hast mich stark geseh'n in frühern Leiden;
Du hast des Herzens Tiefen tief durchspäht. —
Wohlan! — ich fühl's, ich muß dich ewig meiden,
Da deine Bahn im Glanz vorübergeht. — —
Mein Leben wird in Nacht sich fürder kleiden —
Der Wandrer fühlt, daß er am Abgrund steht;
Doch dieß Gefühl hält nimmer ihn zurücke,
Daß er nicht frey empor, zu seinem Stern noch blicke!

Ein unnennbar Vertrau'n hat mich durchdrungen,
Und dieß Vertrau'n zieht mich zu dir empor.
Durch deinen Blick hab' ich den Kampf bezwungen,
In den ich mich — zum nahen Tod' verlor.
Und seit ich dir mein erstes Lied gesungen,
Trat abermals mein böser Geist hervor,
Umschlang mich wild, mich selber mir zu rauben —
Dein Blick gab Hoffnung mir, und Lieb' und Glauben.

Hab' ich in deinem Blick den Gram gelesen,
Den ich erweckt, im himmlischen Gemüth;

Und bin ich kühn, verwegen auch gewesen:
Empfind' ich doch, was mich so stolz durchglüht.
Hab' ich doch nimmer noch solch Gut besessen,
Als mir seither in deinem Mitleid blüht! —
Du hast dem öden, wild geriss'nen Leben,
Nun neue Kraft und neuen Reiz gegeben. —

II.

1.

Ich will die Lieder verbrennen,
Und will verlassen die Stadt;
Und will ihren Namen nicht nennen,
Die mich verwundet hat.

Sie hat voll Huld und Milde
Mein ödes Herz durchglüht.
Und ras' ich darum wilde,
Daß Lieb' in meiner Seele blüht? —

Ich habe nach Liebe gerungen —
Und habe geseufzt nach Huld —
Nun hat mich die Liebe durchdrungen —
Der Engel ist ohne Schuld! —

Der Engel, der um mich waltet,
Der meint es so gut mit mir! —
Doch eh' sich das Unheil entfaltet,
Muß ich fort — fort! — fort von hier! —

2.

— Und wenn ich auch weiter zöge,
In fernes Land hinaus —
Und wenn ich erkaltet läge
Im engen Bretterhaus:

Meine Seele würd' dennoch eilen
Zu ihr, ohn' Rast und Ruh'!
Mensch! — Mensch! du darfst nicht weilen,
Eil', eil' dem Grabe zu!

Dem Grabe? — nein! dem Leben
Eil' nur entgegen, kühn. —
Was dir ein Gott gegeben,
Das soll vor Gott unsträflich blüh'n!

3.

Erloschen und ermattet
War meines Lebens Gluth.
Von Todesnacht umschattet
Lag schlummernd Kraft und Muth.

Da drang ein Strahl der Milde
Tief in mein Herz hinein;
Erwacht vor ihrem Bilde
Ward jede Regung hehr und rein.

4.

— Und sollt' ich darum schweigen,
Weil ich nur Sänger bin? — —
Sie wird herab sich neigen,
Und mich erhebt des Sängers stolzer Sinn.

— Und Tasso's Loos? — Vorüber
Ihr Bilder, furchtbar trüb'!
Und wär' mein Loos noch trüber:
Hab' ich den Schmerz doch lieb!

III.

Der Sänger wagt's, die Lieder dir zu senden;
Nach langem Kampf, steht er entschlossen da,
Willst du den Blick nun zürnend von ihm wenden?
Bereut er dennoch nicht, was wohlbedacht geschah.
Die Ruh' verschwand; — drum soll der Zweifel enden.
Denn nur auf kurze Zeit bist du mir nah'.
Bald eilst du hin, von Frühlingsduft getragen,
Und einsam, wird dein armer Sänger klagen.

O! wolltest du die Töne nicht verkennen,
Erwägen, daß ich ein erhöht Gefühl
Von ird'scher Neigung wohl vermag zu trennen! —
Wähn' nicht, es sey nur eitler Worte Spiel!
In heil'ger Gluth siehst du das Herz entbrennen!
Das einst so bitter mit sich selbst zerfiel;
Willst zürnend du den Sterblichen verdammen,
Daß er im Innern nährt des Himmels Flammen?

Mög' eine Bitte noch dieß Lied begleiten,
Erstaunst du über sie — — dann hörtest du
Den letzten Ton, der neubelebten Saiten;
Mein Hochgefühl send' ich dir schweigend zu.
Und wirst auch du Minuten mit dir streiten — —
In deiner Hand liegt einer Seele Ruh!
O woll' ein Wörtchen mir ein Zeichen senden;
Soll dieser Liedertrost mir bleiben oder enden?

IV.

Es bleibt ein Trost, in nächtlich stillen Stunden,
Zu leben mit dem Bild, das herzvertraut
Auf ewig mit des Sängers Geist verbunden,
Begeisternd, mild auf ihn hernieder schaut.
Wenn Trug und Erdenwahn dahingeschwunden,
In ihm voll Kraft ein bess'res Selbst erbaut;
Ihn aufwärts schwingt aus einem öden Leben,
Zu dem, der ihm zum Trost — das Bild gegeben!

Ward mir doch nie das Hochgefühl beschieden,
Die Wonn=Empfindung, daß in stiller Nacht,
Wenn Alles um mich ruht in Schlummerfrieden,
Ein Geist, mir nah' verwandt, mit mir noch wacht! —
Ich würde nie zu singen dann ermüden,
Wenn solch ein Geist mir einen Gruß gebracht.

Willst du der leeren Welt dich frey entschwingen:
O! gieb den Trost mir du! — du kannst ihn bringen!

Und bin ich denn getrennt von dir auf immer; —
Erreicht mein stilles Lied dein Ohr doch bald.
Von deines Blickes gottbeseeltem Schimmer,
Wird dennoch meines Daseyns Nacht durchstrahlt.
Und muthlos wanken, — zweifeln werd' ich nimmer;
Wenn nur dein Geist mich grüßend hold umwallt!
Den kühnsten Sang will ich voll Kraft beginnen,
Mir deine Huld — — als Sänger zu gewinnen!

Sind wir beschränkt in unsern lichten Träumen? —
Was ist die Welt, die unsere Pfade trennt? — —
Lebt nicht der Geist in seinen höhern Räumen,
Wo er sich selbst in seiner Würde kennt?
Mag wild empört des Schicksals Brandung schäumen,
Uns strahlt ein göttlich Licht, das ewig brennt.
Das Licht hat mich in deinem Blick durchdrungen:
D'rum zürne nicht, daß ich so kühn gesungen! —

Wir träumen hier — dort wird die Wahrheit tagen.
Die Hoffnung zeigt uns ein verklärtes Land!
Zu ihm empor wird uns der Glaube tragen,
Wenn nicht die Lieb' aus unserm Busen schwand.
Sie läßt den Erdenwaller nicht verzagen:
In ihr hat er sich selbst und Gott erkannt.
Wohl ihm, wenn nur der Trost ihm ewig bliebe:
Das heil'ge Lebenswort: Gott ist die Liebe!

V.

Ob du nun zürnst, ob nicht; ich trete wieder
Vor deinen Blick, du milder Engel du!
Und in dem rauhen Klang beschränkter Lieder,
Send' ich mein flammendes Gefühl dir zu.
Schau einmal noch auf den Verlornen nieder,
Denn du hast nicht verletzt des Sängers Ruh:
Du strebst in mein zerrüttet, armes Leben,
Aufs neue, Ruh' und Frieden zu verweben.

Drum sey das Eine nun, was ich dir biete
Der Dank, der mächtig meinen Busen schwellt.
Er ist des dürren Frühlings zarte Blüthe,
Die mit des Sängers Hülle nicht zerfällt.
Und ob ich hier in Dank und Ehrfurcht glühte —
Ob ich dafür ein andres Wort gewählt;
Was ich im ausgestorb'nen Innern trage,
Gestaltet immer sich zur bittern Klage.

Könnt' ich ein rein Gebet gen Himmel senden,
So rein als du, so tief als dein Gemüth:
Ich würde knieend mich zum Himmel wenden,
Wo mir — — vielleicht kein Trost und Frieden blüht.
Was ich verlor — mög' dir die Gottheit spenden;
Dann würde reich dein edles Herz durchglüht!
Was ich erkannt als Heil — und was ich nie besessen!
Es ström' auf dich herab, All' unermessen!

Und nun will ich — mein Lebewohl dir bringen,
Und nicht betrüben will ich länger dich.
Ich will im letzten Kampf mich selbst bezwingen. —
O wüßt' ich nur, ob du wohl denkst an mich,
Wenn meine Lieder nicht mehr zu dir dringen,
Wenn auch des letzten Klanges Echo schwieg?
Bey Gott! — mein Leben wär' nicht arm zu nennen!
Doch nein! — — du darfst ja nicht den Sänger kennen! —

VI.

Die Mild' und Huld die mich allhier gebunden,
Umschafft zur Marter mir die Gegenwart.
Bin ich geächtet? — Ist mein Werth entschwunden?
— — Von Ihr, die um mich sorgt, so still und zart,
Die mein erhöhtes Leid so tief empfunden;
Von Ihr ward ich getrennt, gewaltsam, hart? —
Warum darf ich nicht selbst den Dank Ihr sagen?
O! — Dieß Gefühl wird meine Brust zernagen. —

Was mich geleitet, hat auf allen Wegen:
Die Ehre meines Daseyns höchstes Gut,
Beginnt empört, und kräftig sich zu regen,
Und in die Wange treibt sie mir das Blut.
Sie reißt dem Untergang, mich rasch entgegen —
Sie ist verletzt; — und wie in glüh'nde Flut

Versink' ich in den tödtenden Gedanken:
Gebannt zu seyn in qualvoll engen Schranken. — —

Wohl trag' ich noch ein heiliges Vertrauen
In tiefzerriss'ner Brust, und dieses hält
Mich aufrecht; läßt mich auf die Menschheit bauen,
Und auf das Bessere dieser schnöden Welt.
Doch, weh' mir, will ich forschend um mich schauen:
Der Glaub' an alles Edlere zerfällt!
Und mit dem Glauben sinkt, zerstört mein Leben — —
Warum ward solch ein Daseyn mir gegeben?

Und soll ich länger noch die Bürde tragen,
Solch elend' bitt'res Daseyn ohne Werth?
Ich fühl' den Tod im öden Busen nagen,
Und Niemand wacht, der meine Seufzer hört? —
O wahrlich ist der Arme zu beklagen,
Der sich im edlern Drange selbst verzehrt: —
Der, mit dem innigsten Gefühl geboren,
In sich zerfällt. — Weh' mir! — ich bin verloren. —

VII.

Wohl manche Mittagsstunde
Ging ich, Sie suchend umher —
Mein Unstern war im Bunde;
Ich fand die Straßen leer.

Das bunteste Gedränge
War todt und farbenlos.
Ich suchte sie unter der Menge,
Unter den Damen, klein und groß.

Und über die letzte Brücke
Ging ich wohl zwanzigmal,
Und eben so trüb' zurücke:
Ich fand — nur Wand'rer sonder Zahl.

So bin ich umhergegangen,
Und habe Sie nicht geseh'n.
Und höher noch stieg mein Verlangen,
— Ihr wieder entgegen zu geh'n.

VIII.

Ich bin hieher gezogen
Zu ländlich stiller Ruh'.
Doch hab' ich mich sehr betrogen:
Es geht hier seltsam zu.

Ein Geist umschwebt mich stündlich,
Bey Tage, wie bey Nacht;
Sein Wesen ist unergründlich —
So ernst ich auch nachgedacht.

Ich kann ihn nicht erfassen,
Er bleibt ein Räthsel mir.
Er droht mich zu verlassen —
Und dennoch winkt er mir.

Ich find' ihn in allen Ecken —
In den Lettern des Lexicon
Scheint er sich zu verstecken,
Und jagt mir das Wort davon.

Im Garten vor meinem Fenster,
Da schwebt er im jungen Laub,
Er ist nicht wie Gespenster
Verwandt mit Grabesstaub.

In jedem meiner Lieder
Erscheint der holde Geist:
Drum sing' ich auch freudig wieder,
Wenn er mich singen heißt.

Und will ich die Gottheit denken,
Schwebt dieser Geist mir vor;
Mein Streben kühn zu lenken
Zur lichten Welt empor!

Er ward mein zweytes Leben;
Und sollt ich einst leben ohn' ihn —
— Ich würde den Tod mir geben
Wenn er nicht mehr erschien.

Ich will den Geist nicht nennen,
Der mich so treu umschwebt,
Auch soll ihn kein And'rer kennen,
Da er in mir nur lebt.

Seit ich den Geist erkannte,
Ward auch mein Geist durchglüht;
Als wären es zwey verwandte,
In denen Ein Leben blüht.

Seit mich der Geist begleitet,
Ward mir das Daseyn werth.
Doch! ob er mir Gram bereitet --
Und ob er mich zerstört?

Das sind die ernsten Fragen.
Ach! keine Antwort klingt. —
Darf ich die Hoffnung tragen,
Daß dieser Geist mir Frieden bringt?

IX.

1.

Zum Licht erwacht aus nächtlich todtem Grauen,
Ist nun mein Aug' vom Himmelsglanz geblendet;
Und in die Zukunft kann ich nimmer schauen,
Ob auch das Leben mir sich zugewendet.

Denn ach! ich darf dem Heil noch nicht vertrauen,
Das plötzlich mir so zarte Blüthen spendet!
Wird pflegend sie der Himmel wohl bethauen,
Daß nicht der Traum hier — in Verzweiflung endet?

In meine Nacht will ich die Blicke senken;
Ward ich doch nicht zum blüh'nden Heil geboren!
Wird doch mein Pfad sich bald zum Abgrund lenken.

Ach! es ist Alles Täuschung — Alles Lüge!
Den Glauben an das Glück hab' ich verloren;
Und mich umgrau'n des Lebens kalte Züge.

2.

O nein! — o nein! — Des Lebens kalte Züge
Sind nun beseelt und lächeln auf mich nieder.
Die Wahrheit flammt, und es erbleicht die Lüge,
Und auf des Glaubens sonnigem Gefieder

Erheb' ich mich voll Muth und Kraft, und fliege
Hinan zum Licht, daß ich die Nacht besiege,
Daß meinen Willen sich das Leben füge,
Daß ich im Kampf, nicht fürder unterliege.

Denn jener Strahl des Lichts, voll Himmelsklarheit;
Der Holden Blick — hat mich zum heiligen Glauben
Emporgeschwungen aus der Nacht des Lebens.

Ihr Blick ist Wort — das Wort der ew'gen Wahrheit:
„Die Hoffnung läßt den Trost sich nimmer rauben
Und Liebe baut auf Liebe nicht vergebens!"

X.

Als ich Sie nicht fand.

War dieß die Antwort? — Wenn's die Antwort wäre! !
Ein kalter Schauder fährt durch mein Gebein, —
Und in des Lebens ausgestorb'ne Leere
Starrt fest mein mattes Aug' hinein.
Wenn ich dich seh' — wenn ich das Rauschen höre
Von deinem Kleid' — wird mir's im Herzen rein.
Nun aber willst du rasch dich von mir wenden?
Und nun soll auch mein Lied — mein Leben enden?

Wohl! — du thust recht. — Wie durft' auch ich es wagen,
Mit meinem armen Liede dir zu nah'n,
Zu dir empor die trüben Blicke schlagen —
Zu dir! auf deiner glänzend, hohen Bahn? —
Wie durft ich jemals den Gedanken tragen:
Du hörest mitleidsvoll den Sänger an —,
Den Sänger, den wohl stolze Fürsten ehren,
Und den sie hier zu Lande Demuth lehren? — —

Und darum — darum willst du nun mich meiden?
Und was als Huld ich gestern noch empfieng,
Dafür soll ich nun heute zehnfach leiden?
Und solch ein Leiden scheint dir noch gering? —
Wie bitter strafst du mich, daß ich es wagte;
Und feyernd dich im Lied' anbetend fragte!

Die Marter All', die ich nun dort empfunden,
Als mich der Chorgesang zur Halle rief;
Was ich empfand in den gedehnten Stunden,
Als Eis und Glut durch meine Adern lief;
Mög' dir, du Herrliche! dieß Lied bekunden,
Du kennst dieß Herz, so unergründlich tief,
Und daß ich dirs gesagt, was ich gelitten:
Auch darum will ich um Vergebung bitten.

XI.

Du siehst, dein Sänger kann von dir nicht lassen;
Er lebt mit dir, in dir — allein durch dich!
Du magst ihn — lieben nun — du magst ihn hassen;
Dein Geist umschwebt ihn fürder, ewiglich! —
Vermagst du nicht den Gram auch zu umfassen,
Der seit der Wiege nimmer von ihm wich:
Er hofft verstanden und erkannt zu werden
Von dir! — die du ihm Alles wardst auf Erden!

Und sollen nun die Lieder fürder schweigen,
Dein Bild lebt doch in seinem Liede fort!
Der Saiten reinster Klang, er ward dein eigen —
Und dein ward des Gesanges höchstes Wort.
Ich will mich schweigend deiner würdig zeigen.
Doch bis des Moslims Stahl mein Herz durchbohrt,
Will ich von deiner hehren Tugend singen;
Dir meinen Dank im stillen Liede bringen.

Ich soll dich nicht mehr seh'n? Dich nie begrüßen?
Von dir getrennt seyn soll ich für und für? —
So will ich innig denn dein Bild umschließen,
Das raubt die Welt mir nicht; ; es lebt in mir!
Sein Anblick soll mein Daseyn mir versüßen;
Sein Lächeln sey ein heil'ger Gruß von dir!
Und wenn der Saiten letzter Ton verklungen;
Halt ich dein Bild im Tode noch umschlungen.

XII.

Und wenn nun dies die letzten Zeilen wären,
Die dir dein treuer Sänger zugesandt;
Möcht' ich dieß Blatt mit einem Kuß noch ehren,
Da du es bald berührst mit zarter Hand,
Und schreiben möcht' ich dir mit hellen Zähren;
Doch ist die Thrän' aus meinem Aug' verbannt!
Mein düst'res Aug' wird starr nur vor sich blicken —
Und keine Thräne wird es mehr erquicken.

Was du berührt, was ich von dir empfangen,
Ich küss' es gluthentbrannt, tiefinnig, heiß!
Der Pfad, auf welchem du einhergegangen,
Bleibt meiner Wanderung heil'ger Zauberkreis;
So eilt kein Sturm, als meiner Brust Verlangen
Zu dir, wenn ich an jenem Ort dich weiß;
Und fest gebannt steh' ich, bis mich die Blicke
Der Fremden senden in die Nacht zurücke.

Du meidest mich? — Ich hab' den Wink verstanden,
Mein tief Gefühl, es ist nicht minder zart.
Das ist mein Gram, daß wir in schnöden Banden,
Vergebens unsere Schmerzen offenbart!
Gefühle, die der Jungfrau Herz umwanden,
Die bleiben ewig wohl in ihr bewahrt!
Doch darf der Mann die Leiden frey bekennen;
Und was er Heil'ges fühlt — er darf es nennen.

O zweifle nicht, daß ich der Jungfrau Leben
Mit klarem Blick nicht längst schon tief durchschaut?
Wohl kenn' ich ihr Erröthen, ihr Erbeben,
Die Thräne kenn' ich, die herniederthaut,
Wenn sie, dem heiligsten Gefühl ergeben,
Dem Worte nicht, was sie empfand, vertraut;
D'rum mögst auch du mir unbedingt vertrauen,
Und in den Abgrund meines Kummers schauen.

XIII.

Kaum trat ich in die Menge;
Flog auch ihr Blick mir zu.
Im weiten Volksgedränge
Erkennt sie mich im Nu.

Als mich ihr Blick durchdrungen,
Ergriff es mich namenlos,
Mit den Tönen emporgeschwungen
Ward mein Herz so voll und groß!

Mein Blick versank in ihren —
Die Töne rauschten empor —
Es war ein sel'ges Verlieren
Und Wonne trank Aug' und Ohr.

Nur ich erkenne die Zeichen —
Die Sprache der Gottheit ist's.
D'rum will ich von ihr nicht weichen;
— Da Sie mich nicht vergißt! —

XIV.

Die Lieder, so ich dir sende —
Die Knospen jung und zart,
Leg' ich in deine Hände;
Da sind sie wohlverwahrt.

Sie bilden den Regenbogen,
Der dich mit mir vereint:
Der Himmel mit Wolken umzogen —
Die Sonne der Liebe scheint.

Der Strahl aus deinen Augen
Ist Lebens-Sonnenlicht,
Worin die Gefühle sich tauchen,
Daß das Herz in Tönen spricht.

Die Lieder der Sehnsucht und Schmerzen,
Die Knospen, jung und grün;
Die mögen in deinem Herzen
Zu duftenden Blumen erblüh'n.

Entsende den Strahl des Lebens,
Die Blicke so seelenvoll! —
Dann forsch'st du nicht vergebens,
Ob der Born der Lieder quoll. —

XV.

Als ich nach Hause ritt.

Von Allem, was ich gesungen,
Weiß ich kein einzig Wort.
Die Töne sin verklungen
Und jedes Blatt ist fort.

Ich hab' es so niedergeschrieben,
Wie's aus dem Herzen floß.
Doch Eins ist mir geblieben:
Das Gefühl, das sich ergoß.

Das wird auch ewig bleiben;
Es schwindet nimmermehr!
Drum will ich auch wieder schreiben —
Wenn ich erst zu Hause wär'! —

XVI.

Du Himmelskind! voll wunderbarer Milde —
Wie nenn' ich dich, du namenloser Geist,
Der du, in eines Engels heil'gem Bilde,
Mich aus dem Staub' empor zur Gottheit weist!
Du Lichtstrahl aus Aurorens Glanzgefilde,
Der du des Lebens blüh'nde Rosen streust;
Dir öffn' ich meines Herzens düstre Tiefen,
Und was in mir sich regt, du darfst es prüfen.

Und sollt ich dir ein einzig Wort noch sagen,
Von dem, was ich gelitten und gefühlt? —
In meinen Büchern liegt es aufgeschlagen,
Das Herz, wornach Verzweiflung oft gezielt. —
Du weißt, daß in umstürmten, furchtbar'n Tagen
Der Tod mir tief im Innersten gewühlt;
Drum wardst, ein Engel! Du von Gott gesendet,
Der meinen Blick hinaus in's Leben wendet.

Nicht rückwärts will ich mehr — nur vorwärts schauen
In meines Lebens neuen Glanz hinein!
Auf Gott — auf Gott und eigne Kraft vertrauen,
Und dir — o Stella! mich auf ewig weih'n!
Ein neues Reich will ich in mir erbauen
Und du — sollst drin die stolze Herrin seyn!
Regieren sollst du mein erwachtes Leben;
Du hast es herrlich mir zurückgegeben!

O Stella! Seelenbraut! — Wie soll ich nennen
Dich Himmlischreine, die mich hoch entzückt? —
Ich kann dich nicht von all' den Wesen trennen,
Die, als ich sie erschuf, mich still beglückt!
Doch jetzt — erst jetzt lernt' ich das Urbild kennen;
Und wenn fortan auf mich dein Auge blickt:
Werd' ich in reinern, in verklärten Bildern
Die Würd' und Größe deiner Tugend schildern! —

O! welch ein Traum! nach solchem öden Leben,
Als mir von Anbeginn zur Duldung ward,
Mit dir empor in's Morgenroth zu schweben
Aus einer ängstlich bangen Gegenwart!
Mit dir hinan zum lichten Ziele streben,
Das uns in Kunst und Wahrheit offenbart!
Und würd' der Traum auch nie verwirklicht werden: —
Ein schönrer Traum schwebt nicht herab auf Erden! —

Getrennt, wie kaum ein Dichter das Gewebe
Der Liebenden als Meisterwerk erbaut,
Getrennt von dir, in der ich flammend lebe,
Ward ich mit dir so innig doch vertraut!
So fest an dich geknüpft, daß ich erbebe,
Wenn in der Zukunft Nacht mein Auge schaut! — —
Dem Wunder gleich, das unsre Seelen bindet,
Muß jenes seyn, wodurch die Nacht verschwindet.

Verschwinden wird die Nacht, die uns umschauert,
Denn unser Band ist reine Sympathie.

Und ob dein zartes Herz in Wehmuth trauert;
Verzweifl' es an dem Gott der Treuen nie.
Ob manches Aug' uns feindlich auch umlauert;
Wir halten fest in heil'ger Harmonie!
Denn unser Herz spricht laut, daß wir, verbunden
Von Anbeginn, erst jetzt uns hier gefunden.

XVII.

Mein Ringen bleibt vergebens! —
Erlahmt ist die Philosophie! —
Der Born des seligen Lebens
Entströmt in Sympathie.

Schon hat es dreyviertel geschlagen:
Ich hab' keine Ruhe mehr,
Ich muß dir vorüberjagen,
Ob auch dieß Blatt noch leer. —

Mit tausend herzinnigen Grüßen
Möcht' ich es füllen geschwind;
Und werfen es dir zu Füßen
Du holdes, herzinniges Kind! —

XVIII.

Es rasseln und rollen die Wagen
Und langsam schreitet mein Roß.
Es hat mich vorüber getragen,
Am einsam stillen Schloß.

Und mögen die Wagen rollen,
Und mag mein Roß nun schnauben;
Die stolzen Damen sollen
Mir meinen Traum nicht rauben.

XIX.

Es ist gescheh'n — das Wort ist abgesendet —
Und wie der Saiten Lied ihr zugewendet,
Hab' ich ihr klar mein Hochgefühl bekannt.
Ich hab's gethan, den höchsten Kampf zu wagen;
Mag's nächtlich grau'n nun, oder herrlich tagen:
Mein Leben ruht in einer würd'gen Hand.

Sie saß gebeugt in Trauer und in Thränen,
Und meines Herzens allgewaltig Sehnen
Stieg höher noch bey ihrem stillen Gram.
„Wohlan! es sey!" — So rief ich und ermannte
Zum raschen Schritte mich, der ihr bekannte,
Daß Sie, auch mir des Herzens Frieden nahm.

Wohl manches Lied hat ihr dieß Wort verkündet;
Doch unsrer Liebe Trauernacht verschwindet,
Nicht ohne kühnen, männlichen Entschluß.
So will ich gläubig denn auf Sie vertrauen,
Will fest auf Gott, der mich geleitet bauen,
Und Mann seyn, wenn ich endlich scheiden muß.

XX.

Du warst nicht da? — Sitzt du vielleicht voll Gram
Daheim und schaust in die umstürmte Nacht
Des Lebens, die dir deinen Frieden nahm,
Als du so mild dem Sänger Trost gebracht?
Hast mein vielleicht im Zorne nur gedacht? —
Ach! — Weh' mir, daß ich nach Ragusa kam! — —
O! wär' ich auf des Meeres wilden Wogen,
Eh' ich dich Engel! sah, fort — in den Tod gezogen! —

Seit ich das ernste Wort dir zugesandt
Hab' ich die Ruh' verloren — und noch mehr! —
Seit ich dir ernst das heil'ge Wort bekannt —
Drückt nun, ich weiß nicht was — mein Inn'res schwer.
Mir ist's, als sey die Welt von neuem leer —
Als sey auf ewig ich von dir verbannt!
Als hab' ein kurzer Traum um mich gewaltet;
Als sey mein Herz in Wahn und Tod erkaltet! —

Vernimm' und wisse denn: Es reut mich nicht,
Das ich bekannt das unheilschwang're Wort.
Und frey schau' ich empor ins Sternenlicht
Er! der mich leitete, versteht mich, dort.
Und zeigst du mich aus deinen Blicken fort,
Aus denen mir der Strahl des Lebens bricht;
Wohlan! mag dich der Sieg vor Allen krönen:
Ich hab' in dir erkannt die Würdigste der Schönen.

Und ob verstoßen auch; bekenn' ich's noch:
Kein höh'res Bild hat je mein Lied verehrt,
Und was zu dir mich allgewaltig zog:
Es war das Weib in Tugendglanz verklärt!
Was Köstliches des Sängers Wunsch begehrt,
Erschien in dir, verherrlicht, hehr und hoch,
Und reicher nun verlaß ich dieses Leben;
Ich sah' ja dich im Traum — vorüberschweben.

Im Traum? — O nein! — es war kein flücht'ger Traum!
Es war des Lebens ernste Wirklichkeit!
Und dennoch zweifl' ich, dennoch faß' ich's kaum,
Daß du mir jüngst so nah, jetztund so weit
Von mir entfernt, daß du, die mir verzeiht,
Wenn ich erhoben über ird'schen Raum
Im Liedersturm mein Herz dir aufgeschlossen,
Mich jetzt vielleicht schon kalt von dir hinweggestoßen? —

Es kann nicht seyn! — Es ist ein wilder Wahn,
Der tückisch mich von dir zu trennen droht,
Du zürnst mir nicht; du wirst mir huldreich nah'n,
Da ich mein Alles dir mein Leben bot!
Du bist zu mild und willst nicht meinen Tod; —
Zu Gott empor lenkst du des Sängers Bahn.
Und du, du wolltest jetzt dich von ihm wenden;
Da nun sein Leben ruht allein in deinen Händen?

Du nahmst voll Huld, was je mein Lied dir gab —
Hast still gehorcht dem leisen Saitenklang,
Wenn ich hinweggewandt von Tod und Grab,
Von Lieb' und Hoffnung dir und Glauben sang.
Als ich zu dir — mit dir mich kühn entschwang,
Sank in die Nacht mein böser Geist hinab —
In Nacht und Grau'n. — Du hast mit deinen Blicken
Den Feind besiegt, und wirst auch meinen Schmerz ersticken.

Du hast in mir den reinern Stolz erweckt,
Und stolz fühl' ich mich dir, der Hehren nah!
Dein Glanz hat nimmer mich zurückgeschreckt
Da ich in dir den Seelenadel sah!
Als meines Daseyns Sonne standst du da,
Durch meiner Schwermuth Wolken nicht verdeckt.
Und wunderbar durchglüht in heil'gem Sehnen;
Bot ich mein Opfer dir, in leisen Liedestönen.

XXI.

O! ihr Heil'gen unterm Molo=Bogen!
Ihr habt oft den Sänger schon gesehen;
Habt geseh'n wie seine Blicke flogen;
Sie die Holde, fernher zu erspähen.

O! ihr Heil'gen an der Molo=Brücke!
Grüßt mir tausendmal die Heißgeliebte!
Wenn sie kommt und wenn sie geht zurücke,
Grüßt mir tausendmal die Tiefbetrübte;

Sagt ihr, daß ich im Vorübergehen
Oft euch fragte schon mit trüben Mienen:
„Heil'ge Bilder! — Habt ihr Sie gesehen? —
Ist nicht jüngst die Traute hier erschienen?"

Grüßet Sie, die Würdigste der Schönen,
O! ihr Heil'gen an der Molo=Brücke!
Die ihr Zeugen seyd von meinem Sehnen;
— Werdet's nimmermehr von meinem Glücke!

XXII.

Hast du noch die Antwort nicht geschrieben,
Wenn du Holde, dieses Blatt empfangen;
Magst das Schreiben immer noch verschieben —
Und die Antwort will ich nicht verlangen.

Einen kalten Brief von dir zu lesen,
In dem feinsten abgemeßnen Tone;
Würde mir das Herz zusammenpressen,
Das dein Bild in Frieden still bewohne!

Willst mir nicht den Brief zurückesenden?
Send' ihn mir zurück mit einem Zeichen:
Daß die Tage meines Kummers enden;
Daß die bittern Zweifel endlich weichen!

Sieh! so lieb' ich dich, du himmlisch Wesen!
Daß ich fürchte, tief dich zu betrüben;
Würdest oft du jene Zeilen lesen,
Die da zeugen von so ernstem Lieben.

Wisse denn, mein ernstes ew'ges Streben
Ist, daß ich dich nimmer möchte kränken.
Meine Ruh' will ich um deine geben;
Wolltest du nur fürder mein gedenken!

Darum sende mir mit jenen Zeilen,
Was es sey auch — nur ein deutend Zeichen;
Und mein Leben will ich mit dir theilen,
Will im Geiste nimmer von dir weichen.

„Soll ich von dir scheiden?" war die Frage;
Engel du! ich kann dich nicht verlassen.
Glüh'nder will ich nun in stiller Klage
Dein geliebtes, traurend Bild umfassen!

Will es innig an den Busen drücken;
Weiß ich, daß nur du mich ganz verstanden.
Gieb mir Lebensgluth in milden Blicken,
Bis die nächt'gen Trauerwolken schwanden.

XXIII.

Versäumt ward jener Brief? — nicht abgegeben? —
Bey meiner Ehr! der Zufall hat Verstand! —
Ein Zufall nur durchkreuzte unser Leben —
Zufällig sah' ich sie vorüberschweben,
Und Zufall war's, daß ich in Ihr mich selbst erkannt! —

Wohlan! so sey denn jenes Blatt zerrissen! —
Zerrissen wie mein Leben, wie mein Herz!
Durch Zufall nur soll Sie einst Alles wissen.
Sie wird mich bald auf immerdar vermissen. — —
Was zittr' ich? — Alles war — zufäll'ger Scherz.

XXIV.

Traure! traure! du, die meine Leiden,
Jede Ahnung meiner Freuden theilt!
Traure; meine Muse sah ich scheiden,
Seit der Gram in meinem Busen weilt.
Flehend ruf' ich sie herab; — vergebens!
Sie verließ mich, und erscheint nicht mehr.
Und das All des unerforschten Lebens
In mir, um mich her — ist todt und leer.

Und ich könnte dich im Innern tragen,
Und die Welt wär' dennoch um mich todt? —
Darf ich frey wohl mein Bekenntniß wagen,
Ob dein Wink auch Schweigen mir gebot? —
Leih dein Ohr mir, du! mein rein'res Leben!
Wesen du, aus lichtverklärten Höh'n!
Hör' die irren schwachen Töne beben;
Und laß' sie zu deinem Herzen geh'n!

Also will ich dir mein Leid bekennen —
Ring' ich doch seit vielen Monden nun,
Ring' — und kann von dir mich nicht mehr trennen
Und getrennt von deinem Bild nicht ruh'n.
Ja! du hast in mein armselig Leben
Einen Sonnenstrahl herabgesenkt,
Der wohl heil'ge Ahnung mir gegeben;
Aber, Ach! — kein Sonnenlicht mir schenkt.

Ahnungsvoll erwacht vor deinem Bilde,
Flog mein Geist den hellern Räumen zu;
Und umfangen hier vom Nachtgefilde
Schwand dahin — mein letztes meine Ruh.
Ruhig, kalt stand ich, ein Bild des Grauens,
Hoffnungslos am Ausgang meiner Bahn,
Längst beraubt der Stütze des Vertrauens
Wankend — schon vom Todesarm umfahn.

Da erschien, in lichtverklärten Zügen,
Himmlische! dein wunderbares Bild!
Rein're Welten, sah ich vor mir liegen,
Zaubertöne klangen, leis' und mild,
Und dein Blick durchdrang mein tiefstes Leben —
Neu erwacht zu deinem Glanz, empor,
Sahst du nun die Seele aufwärts streben;
Du riefst aus dem Tode sie hervor.

Und es wagte kühn mein Lied zu nennen,
Was in heil'ger Tiefe still erglüht.
— Nur zu früh' mußt' ich vom Wahn mich trennen. —
Hoffnung dieser Welt — war nicht erblüht.
— Und ich schwieg. — Erstorben schien das Leben,
Meine Lyra lag entsaitet da;
Aber gluthentflammt mit wildem Beben,
War ich fortan dir im Geiste nah'.

Nicht auf Stunden ist dein Bild geschieden,
In mir lebt's — und ich in ihm allein;
Ruheleer, verarmt an Seelenfrieden
Ward mein ödes Leben dein nun — dein. — —

Nun, so will ich's dir auch freudig lassen,
Seh' ich's doch in würd'ger zarter Hand!
Du, nur du vermagst es zu umfassen!
Du, die mich, wie Gott allein, verstand.

Tief empfind' ich's du hast mich verstanden,
Und in dieser Trostempfindung schwebt
Frey mein Geist, entschwungen allen Banden,
Auf zu dir — von deinem Blick durchbebt.
Also tief hast du mein Herz erschüttert,
Daß des Liedes traulich, stiller Klang
Nun nicht mehr in Klag' und Traum erzittert;
Ach! es schwieg bereits schon mondenlang.

Ohne Lied — was ist mein armes Leben? —
Und mein Lied, was ist es ohne dich?
Du entschwangst mein kühnstes, höchstes Streben — —
Streben ohne Ziel — zerstöret mich.

Wahrheit? ja, ich bin dir Wahrheit schuldig;
Und ich bringe sie mit diesem Lied.
Leiden will ich fürder, will geduldig
Dieses Leben tragen — ob verblüht. —
Will den Schmerz, den du mir gabst, umarmen,
Denn nicht dein — nicht dein ist ja die Schuld! —
Werd ich einst zum Leben noch erwarmen? —
Fragen will ich nicht. — — Geduld! — Geduld. —

Mögen Tausend dir mit Huldigungen,
Liebe bietend, zierlich, schmeichelnd nah'n;
Also tief von Gotteshauch durchdrungen
Wird kein Herz dein Tugendbild umfahn.

Beym Allmächtigen schwör' ich, dessen Wesen
Mir in deinem Werth enthüllt erschien:
Keine Ewigkeit vermag zu lösen,
Diese Fesseln, die zu dir mich zieh'n.

— Und will dieser Schwur dir nicht genügen?
Wähnst, der Schwur sey eitel Liederwort? —
Könntest jemals du dich selbst betrügen? —
Weis't du stolz von dir den Sänger fort?
Nein! das kannst du nicht! — mit tausend Stimmen
Ruft' es der erwachte Glaub' in mir.
Und die Blicke, die in Thränen schwimmen,
Sie bekräft'gen meinen Glauben dir.

Schauernächte sind dahingeschwunden,
Und dein Wunderbild verließ mich nicht.
Sieh, dein Geist umschwebt zu allen Stunden
Mich im Mondenglanz und Sonnenlicht.
Dein gedenk' ich — was ich immer denke;
Jeglicher Gedanke trägt dein Bild.
Und wohin ich meinen Blick auch lenke:
Du nur bist's, die meine Seele füllt.

Wie? — Und dieses engverknüpfte Leben
Sollte Täuschung seyn, und eitler Wahn?
Sollte nur als Traum vorüberschweben? —
Und das hättest du an mir gethan? — —
Nein, du kannst mir meine Hoffnung rauben,
Und erlöschen meiner Ahnung Licht.
Kannst zerstören meinen heil'gen Glauben;
Aber — meine Liebe raubst du nicht!

Liebend will ich dich im Herzen tragen,
Wenn auch Alles, Alles mich verließ;
Wenn in unheilschwangern furchtbar'n Tagen
— Mich der Himmel zürnend von sich stieß;
Will ich treu dein Tugendbild bewachen —
Dich im Geist umarmen, liebentbrannt,
Wenn Zerstörungsdonner mich umkrachen:
Du wirst nicht aus meiner Brust verbannt.

Wähnst du, daß ich, um ein Lied zu singen,
Dieses Lied vielleicht zur Kurzweil sang? —
— Doch, ich will des Zweifels Gift bezwingen
Da zum Glauben mich die Lieb' entschwang.
Bild der Tugend, bist du mir erschienen —
Und die Tugend zürnet nicht — sie liebt.
Ach, aus deinem Blick, aus deinen Mienen,
Spricht es, daß dein Herz mir gern vergiebt.

Fragst du, wie nach langem tiefen Schweigen
Diese Klänge, ob auch matt und schwach,
Frey empor, ins rein're Leben steigen?
Fragst, was dieses düstre Schweigen brach? — —
Jene Zeichen — — die ich nie geahnet,
Und, zu meinem Schmerz so spät erst fand,
Die des Glaubens lichten Pfad gebahnet,
Jene Zeichen deiner zarten Hand
Rißen mich empor mit Wonneschauern —
Und die erste — glüh'nde Zähre sank.
Und ich sollte fortan schweigend trauern —
Stumm vergehn in Lieb' und ew'gem Dank? — —

O du weißt es nicht, was eine Zähre
Mir ist, dessen Auge, matt und todt,
Spähte in des Lebens öde Leere
Nach der Liebe gold'nem Morgenroth!
Du bist reich an Perlen, glänzend helle,
Perlen, die des Morgens Abgrund trug,
Die des Meeres sturmbewegte Welle,
Rauh' umhüllt, empor an's Ufer schlug:

Nimm auch meine! — aus des Herzens Tiefen
Trägt sie der Empfindung Sturm ans Licht.
Willst du nicht den Werth der Perlen prüfen?
O! verschmäh' der Wehmuth Gabe nicht!
Nimm sie hin! Sie werden dort dich zieren,
Wo der ird'schen Perle Glanz nicht gilt;
Wo Juwelen ihren Werth verlieren,
Dort erhöh'n sie deiner Reinheit Bild.
Engel werden deinen Schmuck beschauen,
Freudig fragen: Wie errangst du die?
Und du sprichst: Dort, in den düstern Auen,
Reichte mir — des Sängers Liebe sie. —

XXV.

1.

Mir ist es sonnenhell nun aufgegangen,
Und ob auch immer noch in Sturmestagen
Des Lebens Wogen wilde Wellen schlagen;
Seh' ich den Stern doch licht am Himmel prangen,
Der tief in mir ein wunderbar Verlangen
Erweckt, dem Unerreichbar'n nachzujagen,
Voll kühner Kraft den letzten Kampf zu wagen,
Und dem Geschick zu trotzen ohn' Erbangen.
Was ahnungsvoll in meines Busens Tiefen
Seither gewogt in Nacht und Dämm'rungsgrauen,
Hat nun als Selbstbewußtseyn mich durchdrungen.
Gefühle, die ohn' Anklang schlummernd schliefen,
Erweckten nun ein freudig Selbstvertrauen,
Seitdem Ihr Bild mich stolz emporgeschwungen.

2.

Ein Flammenstern, hell leuchtend meinen Blicken,
Erschien sie mir in ihrem Strahlenschimmer,
Und wend' ich sehnsuchtsvoll mein Aug' auf immer
Zu ihr empor in wonnigem Entzücken:
An meine Brust werd' ich Sie nimmer drücken,
Ihr Kuß berührt des Sängers Lippe nimmer;
Mein Leben liegt und meine Lieb' in Trümmer —
Und Erdenheil wird nimmer mich beglücken.

Ein Stern, der ahnungsvoll ein lichtres Leben
Mir kündet, nach der Nacht, die mich umschauert,
Ist Sie erschienen mir zum ew'gen Frieden.
Drum will ich stumm zu Ihr den Blick erheben —
Und ob mein Herz in stiller Wehmuth trauert:
Bin ich doch immermehr von ihr geschieden!

3.

Aus Einem Born des Leb'ens ausgegossen,
Durchglüht uns Ein erwachtes, höh'res Leben.
Von Einem Glanz des Morgenroths umflossen,
Erglänzt das Ziel auch dem vereinten Streben.
Denn, Einer kräft'gen Wurzel zart entsprossen,
Sehn wir des Daseyns Blüthen sich erheben —
Bleibt auch die Frucht auf Erden ungenossen;
Die Zeit der Erndte wird den Preis uns geben.
Ein frommer Glaube wird die Hoffnung krönen,
Mag auch die Lieb' uns Kampf und Kummer bieten,
Daß sich das Herz zur Selbsterkenntniß prüfe.
Das Hochgefühl des Allerhab'nen, Schönen —
Es ist die heil'ge Wurzel Aller Blüthen,
Versenkt in unsers Daseyns ew'ge Tiefe.

4.

Ob auch des Ungewitters Wolkenmassen
Den Himmel über mir mit Nacht bedecken;
Ich will voll Kraft den kühnen Glauben fassen,
Daß sie sich nicht zu meinem Stern' erstrecken.

Sein Glanz wird nicht erbleichen und erblassen;
Drum soll auch Nacht und Grau'n mich nimmer schrecken.
Mein Stern wird nimmermehr die Bahn verlassen,
Sein Strahl wird mich zur ew'gen Wonne wecken.
Und würd' er hier auch meinen Blick entzogen;
Ich würd' ihn seh'n in innig süßen Träumen,
Der Sturmesnacht, des Lebens frey entschwungen.
Ob auch umwölkt des Himmels lichter Bogen;
Prangt doch mein Stern in sonnenhellen Räumen,
Wohin kein Sturm und keine Nacht gedrungen.

5.

Ein tiefes Meer ist Ihrer Seele Leben,
Umwölkt von wolkenleerer Himmelsbläue,
Das reiner mir mein Bild zurückgegeben,
Geläutert in des Anschau'ns heil'ger Weihe.
Zu solcher Klarheit mich emporzuheben,
Durchdrang mich Demuth, Schmerz und bitt're Reue;
Dem innern Tod entstieg ein laut'res Streben,
Daß mir der Himmel meine Schuld verzeihe.
— Und eine Perle ruht auf des Meeresgrunde,
Die darf das Meer, das sie umschließt nicht kennen;
Erschüttert würd' es hohe Wellen schlagen.
Des Meeres Klarheit aber gibt mir Kunde:
Und Liebe darf ich diese Perle nennen,
Und einst als Schmuck die Strahlenperle tragen.

6.

Wozu das Wort? — Hat Sie doch stets geschwiegen,
Und dennoch mir ihr innig Herz enthüllet?

Die Perle, so dem tiefen Schmerz entquillet,
Seh' ich auf klarem Meeresgrunde liegen.
Der Perle Glanz soll mir fortan genügen,
Bleibt auch des Herzens Sehnsucht ungestillet.
Denn, was allheilig meinen Busen füllet,
Das würd' als Täuschung nimmer mich belügen.
In jener Perle wunderbarem Scheine
Seh' ich verherrlicht mein verarmtes Leben —
Und meinen Werth will mir die Perle zeigen.
Die lichte Wunderperle, die ich meine,
Ward mir geboren, ward mir nicht gegeben,
Und dennoch ist die Perle nun mein eigen.

7.

Das Seelenmeer, mit unerforschten Tiefen,
Es wußte nicht, was auf verborg'nem Grunde
Wo unerweckt des Lebens Bilder schliefen,
Erzeugt ward in der schweren Herzenswunde.
Und als Sie selbst, ihr eig'nes Seyn zu prüfen,
Den Blick in sich versenkt, zu ernster Stunde,
Und als noch nie vernomm'ne Stimmen riefen,
Was sie sich nicht gestand mit eig'nem Munde:
Da war die Strahlenperle schon geboren,
War im Entsteh'n verwebt schon mit dem Herzen,
Und Herz und Perle waren nicht zu trennen.
Gewonnen hatte Sie nun — nicht verloren —
Gewonnen eine Perl' und stille Schmerzen.
— So wähn' ich Ihr verschlossenes Herz zu kennen.

8.

Und würd' es mir im Leben je gelingen,
Ihr inn'res Seyn in Liedern zu entfalten,
Und würd' ich unter meinen Lichtgestalten
Voll Wahrheit einst Ihr Bild in Tönen bringen;
Sie würde dennoch Ihr Gefühl bezwingen,
Nicht mein Gebild für Ihre Züge halten;
Wär's treu auch wie die größten Meister malten;
Ich würde dennoch keinen Dank erringen.

Sie würde zürnen ob so kühner Wahrheit,
Wenn Regungen, die Sie sich nicht gestanden,
Ein fremder Blick durchdrungen und enthüllet.
Und ob Sie selbst auch längst mit sich in Klarheit,
Sträubt doch ihr Stolz sich noch den heil'gen Banden
Und läugnet was Ihr zartes Herz erfüllet.

9.

Drum möcht' ich wahrlich Ihr den Kranz nicht senden,
Da ich von ihr so frey zu singen wagte.
Sie würde gar den Blick nun von mir wenden,
Den milden Blick durch den mein Herz erwachte.
Vielleicht zerriß' Sie gar mit zarten Händen
Dieß Blatt, daß ihr verweg'ne Worte brachte? —
Wie wär's, wenn Sie — nicht um mir Huld zu spenden,
Nun ganz für sich allein — verstohlen lachte? —

Für wahr! ich will, was ich voll Ernst geschrieben,
In Scherz der Holden augenblicklich bringen,
Und wenn Sie liest, aufmerksam sie beschauen.

Ist dann Ihr Blick noch sanft und mild geblieben,
Will ich zum schönern Kranz ihr Lieder singen:
Und wie zuvor mein Heil'ges Ihr vertrauen.

XXVI

Von verbrannten Liedern übrig.

Und könntest du zweifeln ob ich dir treu
In Dank und in Ehrfurcht ergeben sey;
So will ich — die Treue beschwören:
Tief in mir da flammt ein allheil'ges Gefühl,
Und matt ist das Wort und das Saitenspiel
Ist arm mit den reichsten Chören.

Nicht der Lippe Wort, nicht des Liedes Klang
Vermag dir zu schildern den heil'gen Drang
Der wonnig begeisterten Seele.
Und was ich gesungen von dir und an dich;
Das klingt mir so matt und jämmerlich,
Daß ich jegliches Lied dir verhehle.

Ach, daß ich dir's nimmer zu singen vermag,
Und daß es mir immer an Wort gebrach,
Zu künden mein nagend Gefühl! — —
O glaub' es, du Hehre! — du kennst ja mein Lied;
Doch ahnst du wohl nimmer was in mir glüht:
Du kanntest seither nur mein Saitenspiel.

O dränge dein Blick in des Busens Nacht,
Wo die Flammen des Lebens nun angefacht
Durch dich, du mein ew'ges All! —
O dränge dein Blick in des Busens Grab,
In das Grab meiner glüh'nden Sehnsucht hinab,
In die Tiefe der wonnigen Qual: —

Du würdest nicht zweifeln, ob ich dir noch treu
In Dank und in Ehrfurcht ergeben sey,
Und begehrtest nimmer den Schwur,
Den ich jetzund schwöre, feyerlich, frey!
Ich rufe die Seelen der Lieben herbey,
Und die Geister der hehren Natur!

Sie sollen versammelt hier um mich steh'n,
Die verklärten Gestalten aus fernen Höh'n,
Die mich sah'n in der furchtbar'n Oede;
Und die lispelnden Geister ringsumher,
In den Wolken und Bergen und tief im Meer,
Vernehmen das Wort meiner Rede.

Ich schwör: Dir in Ehrfurcht und innigem Dank
Zu leben, wenn längst auch die Täuschung sank,
Die so wonnig mich jetzt entzückt,
Wenn du mein nicht mehr denkst — und wenn du mich verläßt;
Halt ich ringend an deinem Bild noch fest,
Wenn dein Auge nicht mehr auf mich niederblickt. —

Ein linderndes Mitleid zog dich nur herab,
Doch was ich dir, dir — du mein Alles! — gab;

War mehr — o empfind' es! war mehr.
Es war ein gewaltig durchdrungenes Herz,
In erwachender Kraft, in zerstörendem Schmerz,
An erhab'nen Gefühlen nicht leer!

Ein Herz an Empfindung unendlich reich,
Und an Tiefe der Tiefe des Meeres gleich,
Mit perlenbesä'tem Grund.
Und dein ist es nun; — ist auf ewig dein!
Als es dich umschloß ward es lauter und rein
Und kräftig zum Tugendbund.

So nimm es — — du zögerst noch? Willst es nicht?
Du wendest hinweg dein Angesicht? — —
Mein Schwur — bleibt ewig Schwur.
Ich habe mit Worten noch nimmer gespielt!
Ich hab' die Bedeutung des Worts gefühlt! —
— Doch dir dünkt mein Leben — ein Spielzeug nur.

XXVII.

O schmachvoll Leben! so dahinzusinken,
Verarmt an Liedesklang und Seelentönen!
Armselig Loos, aus Blicken Leben trinken!
Nach unerreichbar'm Gut ein ewig Sehnen!

Wird nimmer mir der inn're Frieden winken —
Kein Tag des Heils die stille Hoffnung krönen?
Ich würd' in Lethes Fluth mich selig dünken;
Ersäufen all dieß Hochgefühl des Schönen.

Am End' ist Alles Täuschung, Alles Lüge!
Und was wir ahnungsvoll hier Liebe nennen,
Ist Tollheit, Wahnsinn, ist Geburt der Hölle.

Und wenn ich nun erkannt die klaren Züge;
Will ich, o Herz! drey Schläge noch dir gönnen:
Und dann — hinunter in des Abgrunds Welle!

XXVIII.

Du sollst, o Herz! dann Einmal — Ihr noch schlagen,
So laut und stark, daß ihre Seel' es höre,
Daß dieser Pulsschlag ihren Frieden störe,
Daß sie erwach' in Zittern und in Zagen!
Du solltest die Empfindung übertragen,
Daß dieß Gefühl ihr eitles Herz beschwere,
Daß sie gleich mir in Wehmuth sich verzehre,
In schlummerfernen Nächten, Seufzern, Klagen.

Du Donnerschlag des Herzens solltest künden,
Was Sie auf Erden nimmer noch empfunden;
Was sie nicht ahnt, nicht glaubt, was sie nicht kennet.
Auf ewig sollte sie den Schmerz empfinden,
Der unzertrennlich mich an Sie gebunden —
Und der von ihr auf immerdar mich trennet.

XXIX.

Der zweyte Schlag soll ein'ge von den Großen
Aus ihrem kalten Todesschlummer wecken,
Die einst den Würmerglanz der Welt genossen,
Die sollen aufsteh'n und die Enkel schrecken;

Die lieben Enkel, ihres Stammbaums Sprossen,
Die schwelgend hinter's Wappen sich verstecken,
Herum flankiren auf geborgten Rossen
Und mit erkauftem Kreuz die Brust bedecken.

„Ihr Enkel!" — mag das Wort der Ahnen tönen: —
„Wir werden jenseits ganz verflucht behandelt;
Wir gelten dort gleich allen Erdensöhnen,

Die wir auf dieser Welt „Canaillen" nannten;
Die still und schlicht und recht einhergewandelt
Und für was anders, als wir hier, entbrannten."

XXX.

Dein dritter, letzter Schlag, o Herz! der gehe,
Ein lauter Klopfschlag, an des Himmels Thüre,
Daß ich nicht lang' am Eingang wartend stehe,
Nicht wie auf dieser Welt, die Zeit verliere.

Er dröh'n so laut, daß er als schaurig Wehe
Sogar des Satans lauschend Ohr berühre,
Damit mich der herabreiß' von der Höhe,
Wenn dort mir etwas Menschliches wiederführe.

Gleichviel wohin. — Mir ist ein solches Leben,
Bey meiner Treu! zur höchsten Langweil' worden.
Sie, die mich retten wollte — weiß zu quälen,
Weiß was noch lebt in mir total zu morden;
Und doch — doch lieb' ich Sie vor Allen Seelen! —

XXXI.

Ich will in's große Dintenfaß der Hölle
Die Feder aus des Lebens Fittig tunken,
Und niederschreiben an des Himmels Schwelle:
„Allhier hab' ich den Kelch des Wahns getrunken."

Trali — didl — dum!

XXXII.

Du hast mit mir ein ernstes Spiel getrieben!
Wohl dir, wenn du dabey dich unterhalten.
Ein eitler Stolz kann nimmer innig lieben;
Denn Liebe will allein im Busen walten.

Du bist dir selbst ein Räthsel noch geblieben,
Ich aber weiß, was ich von dir zu halten.
Ich hab's in mein verarmtes Herz geschrieben,
Dort lebst du mit verschwisterten Gestalten.

Dort nagst auch du nun tief am innern Leben
Und schreckst mich auf aus meinem schweren Schlummer;
Und mich durchgraust ein namenlos Erbeben.

Doch! dennoch bleibst du mir auf ewig theuer.
Du wolltest Lind'rung bieten, brachtest Kummer!
Und gossest Oel ein in mein zerstörend Feuer.

XXXIII.

Vor dir enthüllt lag meiner Seele Leiden,
Du kanntest mich bevor du mich gesehen —
Des Sängers Herz mit allen bittern Wehen,
Die sich in Wort und Bild und Töne kleiden.

Ach! warum wolltest du mich nimmer meiden?
Du sahst mich kalt am furchtbar'n Abgrund stehen.
Warum entschwangst du mich zu stolzen Höhen?
Warum ließt du mich nicht von hinnen scheiden?

Du kanntest mich, und meines Busens Tiefen.
Du hattest Thränen schon um mich vergossen,
Eh' ich das Anschau'n deines Blicks genossen.
Wie? Stella! wolltest du die Kraft nur prüfen?
Mit meinem Gram, mit heiligen Gefühlen —
O Stella-Wina! — wolltest du nur spielen?

XXXIV.

1.

Dir sey verzieh'n. Für dich spricht laut dein Wille.
Du bist ein Weib — ein liebes, schwaches Wesen!
Von A bis Z hab' ich dein Herz gelesen,
Und mich erfreut an solcher reichen Fülle.
Daß sich dein Inn'res deinem Blick enthülle,
Da du sobald, nach kurzem Schmerz genesen:
Mögst du erkennen, was ich dir gewesen,
Und was ich noch dir bin in ferner Stille.

„Ich fühlte mich zu deinem Trost berufen."
Das war dein Wort — umwallt von Zaubertönen,
Die wunderbar in mir den Himmel schufen!
Du griffst in meine Bahn, so kühn, verwegen!
Mich mit mir selbst, mit Gott mich zu versöhnen.
Du wolltest meines Herzens Wunden pflegen. —

2.

Du aber schlugst noch zehnmal tief're Wunden. —
O Stella! warum hast du das begangen? —
Was war dein Hoffen, Stella! dein Verlangen,
Als du in meiner Oede mich gefunden?
Du sahst mit eh'rnen Ketten mich gebunden
An Tod und Grab — und meine bleichen Wangen,
Die Seufzer, die empor zum Himmel drangen,
Verkündeten: Dieß Herz wird nie gesunden!

Warum hieltst du vom Tode mich zurücke?
Warum erschienst du mir, o Stella-Wina!
Vertrauend auf die Strahlen deiner Blicke,
Vertrauend auf den Geist, der dich getrieben.
Und warum zogst du plötzlich nach Janina;
Da doch dein Bild auf ewig mir geblieben?

XXXV.

Du hast nicht recht gethan. — Doch ich vergebe
Von ganzer Seele dir. — Es sey vergessen. —
Vergessen? — Nimmermehr! so lang ich lebe
Will ich dein Bild an meinen Busen pressen.
Und was ich denke nun — wohin ich strebe;
Sey groß, gleich deinem Stolz, — nun unermessen!
Und wenn ich auch im Rückblick tief erbebe:
Bleibt ewig mein, was ich im Traum, besessen.

So leb' denn wohl! du sollst von mir einst hören.
Bey deinem Ahnenstolz will ich hier schwören:
Du sollst von mir einst hören, Stella-Wina!
Die Welt wird richtend meinen Namen nennen;
Was mich beseelt, das braucht sie nicht zu kennen;
Du kennst es, du! mein Engel in Janina.

XXXVI.

Wohl wähnt' ich meinen Stern in dir zu schauen: —
Als Irrlicht bist du vor mir hergeflimmert.
Doch meine Kraft hast du noch nicht zertrümmert,
Den Glauben nicht und nicht mein Selbstvertrauen.
Wähnst du, mich fasse nun ein Todesgrauen,
Da du so lang' an meinem Sarg, gezimmert?
Wähnst, daß mein Lied in Seufzern ewig wimmert?
O nein! — Ich steh' hier in bekannten Auen!

Mir ist ganz heimisch hier — bey meiner Ehre!
Mir ist, als ob ich einmal schon empfunden
Das Alles, was in diesem Buch zu lesen? —
Als ob das Ganze wohl was Neues wäre?
Daß ein so holdes Trugbild rasch verschwunden,
Und falsche Scham der Liebe Tod gewesen? —

XXXVII.

Hab' ich nicht Engel dich genannt? Mir deucht es.
Du gutes, liebes Kind! du bist es immer! —
Betracht' mein Bild bey Zeiten; bald erbleicht es —
Es ist Pastell, der Rahmen liegt in Trümmer.
Der Abglanz dieser schwachen Lieder zeigt es:
Des Rahmens Gold war deiner Liebe Schimmer.
Und wär' dein holdes Aug' ein thränenfeuchtes;
Bey Gott! ich sänge solchen Schluß wohl nimmer!

Doch ein Bojarenkind darf ja nicht weinen!
„Das schickt sich nicht!“ Das wär' nicht standesmäßig!!
— Drum bleibst ein Engel du, wie ich dich nannte,
Mein Todesengel, Stella! dein Erscheinen
Verkündet mir den Tod, ganz zuverläßig!
O Stella! — sieh, wie dieses Herz verbrannte!

XXXVIII.

In Frieden; Stella, will ich dich verlassen,
Und für uns Beyde will ich tief empfinden.
Du kannst dich nicht mit dem Gefühl befassen,
Ich sah's entsteh'n in dir und auch verschwinden.
Wähnst du wohl gar, ich könnte je dich hassen?
O nein! mein Inn'res kannst du nicht ergründen!
Und mein Gefühl, das kannst du nicht erfassen,
Ob dir's die Lieder auch auf's Neu' verkünden.

Und sollte dich mein letztes Wort betrüben? —
Ist dein ja nicht die Schuld! — du kannst nicht lieben, —
Mein Kind! du hast dich selbst ja nicht erzogen!
Voll Wehmuth will ich an mein Herz dich pressen;
O wähne nicht, ich könnte dich vergessen!
Vergiß mein Kind, daß du dich selbst betrogen!

XXXIX.

Wohl hast du tief mein Innerstes erschüttert;
Doch meinen Muth vermagst du nicht zu tödten.
In diesem Kampf, war Muth und Kraft vonnöthen —
Dem Blitzstrahl gleich hast du mein Herz zersplittert.
Von Grabeshauch, von Leichenduft umwittert,
Seh' ich den Himmel nun sich blutig röthen!
Ich will gefaßt die Sühnungsbahn betreten,
In Lieb' und Stolz erhoben, nicht erbittert.

Mein Inn'res ruft; — die Träume meiner Jugend —
Ich folg' als Mann, in heiliger Gluth geläutert;
Durch dich geführt zur ewig Einen Tugend.
Und wenn ich ehrenvoll nun dort gefallen,
Dann gebe Gott, daß deine Ruh' nicht scheitert,
Mein Geist wird tröstend liebend, dich umwallen. —

XL.

Du bist ja schuldlos, Stella! — mein Verhängniß,
Nicht du, nicht du erhöhst mein Todessehnen!
Mir war ja längst die Welt nur ein Gefängniß;
Denn meine Ahnung sprach in lauten Tönen,

Daß hier mein Loos ein ewiges Bedrängniß.
Ich wanderte voll Hochgefühl des Schönen
Einher bey meines Frühlings Grabbegängniß.
Verhallt war längst der Hoffnung Todesstöhnen,

Ich hoffe nichts — ich fürchte nichts auf Erden;
Drum kann ich nimmermehr vernichtet werden.
Ich leb' in Gott, und werd' in ihm auch leben. — —
Er winkt, und aller Fürstenglanz vermodert. —
Sein Hauch ist diese Gluth, die mich durchlodert:
Er kennt mein Herz, und wird mir Frieden geben.

In heil'gem Ernst hab' ich dieß Buch geschlossen.
Dem todten Aug', seit Jahren ausgedorrt,
Ist eine bitt're, glüh'nde Zähr' entflossen —
Sie riß den Werth des Lebens mit sich fort.

Du hattest keine Thränen! — konntest lachen?
Bey Gott! das nenn' ich groß und — unerhört!
Du wolltest mich auf immer glücklich machen;
Und hättest bald auf ewig mich zerstört.

Doch, meine Kraft steht fest und unerschüttert,
Ein Fels am rauhumstürmten Meeresstrand.
Das alte Friesenbild steht unverwittert.
Wohl mir, daß ich auch diesen Sturm bestand.

Dieß Buch ist nun ein Sarg, darinnen ruht,
O Stella-Wina! dein verklärtes Bild.
Ich prüf' die Aehnlichkeit und — es ist gut,
Es ist getroffen, etwa nur — zu mild.

So will ich nun dein theures Bild umhüllen
Mit einem schwarz gesäumten Leichentuch:
„Vergebung" sey's und tiefer Schmerz im Stillen,
Daß deine Huld mir diese Wunden schlug.

Klänge der Erinnerung.

1.

Doggen heulen, Wogen schäumen,
Möwen flattern, Stürme rauschen. — —
Wer ist reich? — Wer wähnt um Münze
Die Erinnerung einzutauschen?

Reges, wunderbares Leben!
Tief' Geheimniß unergründet!
Welch Gefühl ist's, das mich ewig
An die öde Heimath bindet?

2.

Ein Sänger stand, am Nordmeerstrand',
Für Hallos Kampf bereit.
Die Mutter mit ihm wohl tief empfand,
Sie besprachen das Waffenkleid.

Ich will dir geben ein Waffenkleid,"
Die Mutter zum Sohne spricht —
„Von festem Tuch, aus alter Zeit,
Du findest es besser nicht."

Die Mutter sprach's und sucht' hervor
Ihr Brautkleid von schwarzem Tuch,
Das sie in Trauertagen nur
Am Sarg' der Lieben trug.

„D'raus laß dir machen ein Waffenkleid,
Mein Sohn! und denke mein!
Das Kleid ist am Altar geweiht,
Und der Segen des Herrn sey dein!"

Der Jüngling trägt die schwarze Tracht
Dem Sühnungstod' entgegen,
Und hat an die Mutter wohl oft gedacht,
Auf wilden Sturmeswegen.

Ich selber trug die schwarze Tracht;
Das war die Mutter mein,
Die dem Sohn' das Brautkleid' dargebracht,
Drum soll sie besungen seyn.

3.

Wir waren Acht und siebenzig
Versammelt in einem Hotel.
Aus allen Nationen
Wohl mancher lock're Gesell.

Da wurden die Häupter erwählet.
Die Gallier declamirten,
Die Deutschen dachten und sprachen,
Die Slaven delibrirten.

Wir waren Acht und siebenzig
Versammelt in einem Hotel,
Und acht und siebenzig Meinungen —
Die zeigten sich auf der Stell!

Das waren Acht und siebenzig
Die wollten nach Griechenland.
Eh' wir Marseill' verließen —
Die Zahl auf vierzig schwand. —

4.

Der blutig rothe Mignac,
Der tapfere Husar,
Erschlug neun Albanesen,
Als er tödtlich verwundet war.

Da hieb er seinen Sarras
In den zehnten Albanesen,
Der riß ihn von der Schanze;
Und Mignac war gewesen.

5.

Der blutigrothe Mignac,
Der tapfere Husar,
Im Russenkriege siebenmal
Am Bein verwundet war.

D'rum konnt er auch nicht sitzen
Wie die Griechen — in Navarin';
Da brachten ihm die Griechen
Eine fränkische Sitz-Maschien'.

Das war ein alter Lehnstuhl
Mit vergoldeter Schnörkeley.
D'rauf saß der bärt'ge Mignac
Und die Jungens liefen herbey.

Der blutigrothe Mignac,
Der trägt wohl lange schon,
Für seinen Tod in Hellas,
Eine gold'ne Heldenkron'.

6.

Der blutigrothe Mignac,
Mit ein und zwanzig Blessuren,
Der war erbärmlich seekrank
Als wir nach Morea fuhren.

Er meint', es sey ihm wohler
Gewesen im russischen Schnee,
Als im terriblen Sturme
Auf offener, wilder See.

Er ritt auf einer Kanone
Bespornt in Uniform,
Und opferte den Delphinen,
(Laut stöhnend,) ganz enorm.

Dann blickt' er wieder fragend
Zu den Wimpeln in die Höh',
Trank Rhum aus meiner Flasche
Und sprach von liberté.

7.

Die beyden „rothen Franken" —
Der Mignac und von Qualen,
Die sind zum ew'gen Ruhme
Bey Zeytun und Arta gefallen.

Die sollten einen Denkstein
Im freyen Hella's haben:
„Hier liegen die rothen Franken,
Von Qualen und Mignac begraben."

8.

Da war auch ein Schulmeister,
Der Monsieur Sequen hieß,
Das war ein Dorfschulmeister
Aus der großen Stadt Paris.

Der trug statt eines Schwerdtes
Ein Pariser Stoßrapir,
D'ran saß ein saubrer Stöpsel,
Das war seine Waffenzier.

Auch nahm er ein Paar Tanzschuh'
Mit hinüber nach Griechenland —
Und machte verdrießliche Mienen,
Als er dort keine Bälle fand.

9.

„Was bedeutet dieser Bart?"
Was soll der wohl bedeuten?
„Sind Erinn'rungen d'rin bewahrt
Vielleicht aus vergang'nen Zeiten?"

O ja. Sie haben recht;
Seit er gewachsen ist
Passirte manches, das sich
Wohl nicht so leicht vergißt.

„Vielleicht liegt eine Bedeutung
Geheimer Verbindung d'rin?"
Sie meinen, ich trüge das Zeichen
Hier offen an meinem Kinn?

„So tragen Sie wohl etwa
Ihn nur aus Eitelkeit?"
Ganz richtig! als ein Erbstück
Aus meiner Väter Zeit.

10.

Das Buch Stella-Wina.

Ich hab's vorher geseh'n
Daß Alles so kommen würde.
Doch blieb ich erwartungsvoll steh'n
Mit meiner Leiden Bürde.

Viel' innige Lieder bracht' ich;
Drauf ward meine Seele stumm.
In Höllenfieber lacht' ich —
Und sang: „Trali — didl — dum!"

Doch, was ich empfunden habe —
Und was ich noch immer empfinde,
Gereicht zur ew'gen Ehre
Dem edlen Bojarenkinde.

Das leuchtet in glühender Zähre,
Die meinem Aug' entsinkt.
— Ach! wenn's doch die letzte wäre,
Die mein alternder Schnurbart trinkt! —

Das Buch ist meine Fibel,
D'rin lernt' ich das Alphabet,
Und richtig lesen lernt' ich,
Wie's im weiblichen Herzen geht.

Das Buch ist die Thränenzwiebel.
Wenn ich lese den alten Spaß;
Da zuckt es mir im Herzen —
Und das Auge wird mir naß.

Das Buch ist meine Bibel,
Das bietet mir Weisheit und Wahrheit,
Und enthält, wie Jesus Sirach,
Gar viel über menschliche Narrheit.

O Fibel! o Zwiebel! o Bibel!
Und würf' ich dich ins Meer;
Würd' doch mein Herz vom Uebel
Das du mir brachtest, nicht leer!

11.

Wir zogen durch Messinens
Erhabene Natur,
Und Wohlgerüche stiegen
Empor aus Thal und Flur.

Da stand ein laun'ger Schwabe
An einer Myrthenhecke
Und rief: „Gebt Acht! ich rieche
Die türkische Feldapotheke."

12.

Ich saß in Amsterdam bey Tisch,
Und unterhielt mich mit Braten und Fisch.
Da sprach der Wirth zum Nebenmann:
„Schau 'mal den jungen Fremden an,
Der ist gereist! der kommt von Wien!"
Der Nachbar sprach mit weiser Mien':
„Von Wien! — das muß ein kleiner Ort nur seyn;
Von Wien läuft hier kein einzig Fahrzeug ein.

13.

Dort saß ich bis nach Eilfe,
Vertieft in die Bücher Moses,
Und ging in Gesellschaft nach Zwölfe,
Da gab's noch was Curioses.

Ich wäre nicht hingegangen —
Doch wußt' ich mein Freund sey dort!
Mir theuer und werth vor Allen,
Der besuchte gar gern den Ort.

Da saßen die Leut' vom Theater,
Die sprachen von Poesie.
Die Matadore vom Prater,
Der Joko und sonstiges —

Da ward auch wohl zuweilen
Eine Tänzerin mitgebracht,
Die mußte die Witze theilen,
Und hat Alles mitbelacht.

Und wenn sich die Leute verloren,
Da tönte das Lied zur Guitar',
Das tönte zu meinen Ohren
Ergreifend, wunderbar.

Mein Leben ohne Liebe
Trat mit dem Lied' hervor,
Das waren die Zaubertöne:
„Fidelin!" — „O pescator'!"

Ich ließ die Töne rauschen:
  „Fidelin!“
Versank in stilles Lauschen —
  „Fidelin!“
In Wellen wogte das Meer
  Der Gefühle, bey dem Spiele,
Als ob ich der Fischer wär'.

Ich sah den Nachen schweben
  Auf dem Meer!
Doch ach! mein ganzes Leben
  War so leer!
Ich wußte keinen Strand,
  Wo sie weile, die da theile,
Was mein sehnend Herz empfand!

Ich saß in Gram versunken
  Bey dem Lied;
Erkannt' in mir den Funken,
  Halb verglüht.
Und Schauer faßten mich,
  Daß ich bliebe ohne Liebe
Und ich seufzte, trank und schwieg.

Ich trank mit dem Genossen
  Meinen Wein.
Verstohl'ne Zähren flossen
  Mit hinein.
Und denk' ich an das Lied;
  Fühl' im Herzen ich die Schmerzen,
Daß mein Engel von mir schied.

Es war wohl Jammerschade
Um die Solotänzerin!
— Verloren, sonder Gnade!
Sie tanzte durchs Leben hin!

Ich hab' einst Billard gespielet
Mit ihr des Nachts um zwey.
Sie trug meinen Carbonaro
Und hatte viel Spaß dabey.

Was sich die Leute dachten
Bey unserm Billardspiel,
Die Bemerkungen, die sie machten,
Die galten mir gleichviel.

Ich konnte Nachts nicht schlafen
Und suchte mich zu zerstreu'n;
War ernst, wenn wir uns trafen —
Dem Reinen ist Alles rein!

Ich ehrt' in diesem Wesen
Die göttliche Natur;
Ich sah' den gefall'nen Engel —
Ihr Menschen! steinigt nur! — —

Und wenn ich nach Hauf' gekommen,
Hab' ich mich hingesetzt,
Und habe die Bibel genommen
Und mich an Rebecca ergötzt.

Wohl viele, die dieses lesen,
Die werden mich nicht versteh'n. —
Das Räthsel des Lebens zu lösen;
Erforscht' ich die Tiefen und Höh'n.

14.

Es steht ein alter Dom,
Darinnen liegt ein Stein,
Der decket eines Königs
Vermodertes Gebein.

Am Stein des alten Königs
Stand ich in jungen Jahren,
Und mich ergriff gar mächtig,
Was ich von ihm erfahren.

Und an das Grab des Königs
Hab' ich wohl oft gedacht,
In mancher stillen Stunde,
Bey Tage wie bey Nacht.

Das Grab des alten Königs,
Das lag mir fest im Sinn.
Nach vielen Jahren trat ich
Zum Steinbild wieder hin.

Was mich dahingezogen,
Ich wußt' es selber kaum —
Und vor dem Stein versank' ich
In einen hehren Traum.

Ich sah' den alten König
Auf seinem Throne sitzen,
Und mit dem Eisenscepter
Das große Reich beschützen.

Und bärt'ge Männer standen
Rings um des Thrones Stufen,
Zum Heil des blüh'nden Landes,
Zu Rath und Wehr berufen.

Und durch die Hallen blickt' ich
In einen Nebensaal.
Da schien durch's off'ne Fenster
Des Mondes Silberstrahl.

Dort saßen zarte Frauen,
Ein Sänger stand vor ihnen,
Deß Lied die holden Frauen
Gar gern zu hören schienen.

Die Saitentöne klangen,
Die Jungfrau'n saßen still.
Es sprach aus ihren Zügen
Ein heiliges Gefühl.

Der König und der Sänger,
Die Männer und die Frau'n,
Die waren wunderherrlich,
Erhaben anzuschau'n.

Es war ein unverderbtes,
Ein würdiges Geschlecht,
Und keiner von den Männern
Verbeugte sich als Knecht.

In seiner Menschenwürde
Erschien dort Jedermann,
Und Alle sah'n ganz offen
Den alten König an.

Der Fischer stand am Throne,
Und was die Priester riethen,
Das suchte Bau'r und Ritter
Durch Rath zu überbieten.

Der Sänger ward gerufen,
Sie wollten seinen Rath.
Der sprach mit freyer Stimme,
Voll Kraft von Kirch' und Staat.

Und zu den Frauen ging er,
Zum Saitenspiel zurück;
Die lohnten seine Rede
Durch freundlich milden Blick.

Aus hohem Fenster schaut' ich
Hinaus in's weite Land,
Wo Gottes reicher Segen
In voller Blüthe stand.

Des Landes Kraftgedeihen
Da draußen und da drinnen,
Ergriff mich allgewaltig,
Ich sank in tiefes Sinnen.

Der Traum ging nicht zu Ende.
Ich stand wohl lange da.
Denn mich beseelte freudig,
Was ich dort hört' und sah.

Das Grab des alten Königs,
Das liegt mir fest im Sinn.
Ach' wann tret' ich einst wieder
Zum alten Steinbild hin? — —

Zwischen=Klänge.

1.

Es soll ein Bund bestehen —
Doch kein geheimer Bund.
Er werde den Großen vom Throne
Und den Sclaven im Joche kund.

Die Kraft soll sich erheben —
Das Herz soll sich empören,
Und soll dem Laster auf Erden
Das Herrscherthum verwehren.

Es werd' ein Bund geschlossen
Vom ganzen Menschengeschlecht:
In Wahrheit ausgesprochen
Und besiegelt mit dem Recht.

Am Hochaltar des Glaubens,
Da sey er fest beschworen;
Die Tugend sey dem Bunde
Zur heil'gen Wacht erkoren.

Die Freyheit soll erkennen
Der Menschheit uralte Gesetze.
Die Gerechtigkeit soll walten,
Daß keiner aus Noth sie verletze!

Denn das ist in unsern Tagen —
Vor aller Welt — gescheh'n.
Wollt Ihr mich weiter fragen — —
Ich werd' Euch Antwort steh'n.

2.

Ihr wundert euch, wie meine Schriften Alle,
Bis diesen Tag so wenig noch besprochen?
Kennt ihr das Treiben in der Bücherhalle,
Habt ihr den Ballenschimmel je gerochen?

Ich kann mich selbst nicht niederträchtig loben,
Hab' nimmer mich gewandt an Recensenten,
Daß meinetwegen sie gewaltig toben,
Als käm' ein fünftes zu den Elementen.

Wer solches Wesen kennt, wie's wird getrieben,
Der wird vielmehr sich wundern, daß so viel
Bis jetzt schon wirklich über mich geschrieben;
Da ich als Bauer nur erschein' im Spiel.

Erschien' ich hier als Kön'gin oder König,
Als Thurm nur, oder als famoser Springer;
Da blieb des großen Lärmens bald nicht wenig,
Wär' auch, was ich geschrieben, weit geringer.

Wollt' ich das Heil'ge nur mit Füßen treten,
Das Laster nur als liebe Tugend schildern;
Ein literarisch Ungeheu'r anbeten,
Im Staube knie'n vor neuen Götzenbildern;

Hätt' ich die Frechheit nur, in Koth zu kratzen
Und auf die ganze Welt damit zu werfen;
Da würden bald ästhet'sche Bärentatzen,
Zu meinem Lobe, tausend Federn schärfen.

Ich wär' ein Narr, wenn mir daran was läge,
Nicht alle Mittel schleunigst aufzubieten,
Daß sich ein Heer von Söldlingen bewege,
An meinem Ruhm zu löthen und zu nieten.

Ist etwas d'ran, an dem was ich geschrieben:
Da wird's besteh'n und wird mich überleben.
Und besser, daß es unbekannt geblieben,
Wenn nichts d'ran ist. Ich werde vorwärts streben.

Wenn nur was in mir glüht und was mich leitet,
Als Höchstes und als Heiligstes auf Erden,
Sich um mich her in uns'rer Zeit verbreitet:
Will ich gerühmt nicht und lobhudelt werden.

Die Recensenten und die Journalisten,
Die Tagsscribenten und Correspondenten,
Die mögen immerhin mich nimmer nennen,
Und die Verlags-Annoncen gern verbrennen.

Die Asche mögen sie zum Streusand brauchen,
Wenn sie die eig'nen Kinder recensiren. —
Ich will in's Morgenroth die Feder tauchen,
Und sie fortan als heil'ge Waffen führen.

3.

Ich steig' aus meiner Heimath Regionen
Herab in die Erbärmlichkeit der Welt.
Da seh ich Würmerfraß an Fürstenthronen —
Und Weisheit in Retorten aufgestellt.

Ein Fremder bin ich hier, das fühl' ich täglich.
Die Thoren halten mich für einen Narr'n.
Und die Vernünft'gen schieben gar zu kläglich
Einher mit ihrem schweren Lebenskarr'n.

Mögt ihr Vernünft'gen immer vorwärts schieben,
Und mögt ihr Thoren mich für närrisch halten.
Ihr seyd mir nimmer räthselhaft geblieben,
Mögt ihr nach Herzenslust auf Erden walten!

Mein Blick dringt tiefer wohl in euer Treiben,
Als ihr dem Sänger jemals zugetraut.
Fürwahr, ich hätt' euch Allen viel zu schreiben,
Da ich euch längst im Stillen zugeschaut.

Wer weiß auch, was ich nächstens sagen werde?
Man kann das Alles im Voraus nicht wissen!
Mögt ihr derweil auf unsrer lieben Erde
In aller Ruh' des Lebens Reiz genießen.

's ist doch was Schönes um den Reiz des Lebens!
Ich kenn' ihn auch, und werd' ihn bald erjagen.
Doch jagt' ich auch mein Lebelang vergebens;
Ich würde d'rum wahrhaftig nimmer klagen.

Es kommt d'rauf an, was wir das Leben nennen?
Mit Tausenden bin ich nicht einverstanden.
Die Mehrsten können sich vom Wahn nicht trennen,
In welchem sie bemalte Eyer fanden.

4.

Ich kenn' ein Lexicon
In Pergament gebunden,
D'rin hab' ich aus allen Sprachen
Ein Dutzend Wörter gefunden.

Das Lexicon trägt eine Haube
Mit himmelblauen Bändern.
Die Zeit hat Noten geschrieben
Auf dem Titel und an den Rändern.

Das Lexicon läuft täglich
Von einem Palais zum andern.
Ich sah's noch gestern Abend
Allhier im Garten wandern.

Das bringt die Neuigkeiten,
Zum Beyspiel, von Namensfesten —
Vom vielbesproch'nen Dichter —
Und von den andern Gästen.

Das Lexicon hält treulich
Ein breites Protocoll:
Von Damen, die man besingen
Und nicht besingen soll.

Nun hab' ich dich besungen,
Geschwätziges Lexicon.
Nun hast du was zu schwätzen.
Da — lauf mit dem Lied davon.

5.

Ich stelle mich an's Fenster
Und schaue hinaus auf die Gass'.
Da tanzen die bleichen Gespenster,
Nach Dudelsack und Baß.

Was hör' ich? Bekannte Passagen!
Bekannte Melodey!
Wer sind die Damen und Pagen?
Auch Greise sind mit dabey.

Das Lied vom Bojarenkinde — —
Sie spielen das ganze Buch.
Sie treten auf meine Leyer,
Die das Kind in Trümmer schlug.

Da tanzen die sämmtlichen Ahnen
Nach den Tönen von Anfang bis Ende.
Quadrillen mit Wappenfahnen!
Sie dreh'n sich gar zierlich behende.

Komm Stella! wir tanzen mitsammen!
Der Tod bringt mein Patent.
Man wird uns nicht verdammen,
Wenn man erst meinen Titel kennt.

Nur lustig! nur lustig, ihr Pfeifer!
Wir kommen sogleich hinab.
Wir tanzen noch nobler und steifer.
Erwartet uns dort am Grab!

6.

Ich möchte noch Einmal dich sehen
Und dir in's Auge schau'n;
Die namenlosen Wehen
Des Herzens dir vertrau'n!

Ich möchte noch Einmal berühren
Die Hand — die zarte Hand!
Die mir, ach! ohn' es zu wissen
Den Kranz von Dornen wand!

Ich möchte den Fuß dir küssen,
Der um mich viel hundertmal
Dich, Zarte! hat tragen müssen —
Den Fuß, so klein und schmal!

Doch was mich am tiefsten erschüttert,
Das ist: Du glaubst es nicht,
Daß leidend mein Herz erzittert,
Daß blutend das Herz mir bricht!

Daß ich, dir nun so ferne,
So lange getrennt von dir;
Dich nicht vergessen lerne!
— Du glaubtest ja nimmer mir!

7.

Du hast meinen Himmel zerstöret,
Den Himmel der Poesie!
Daß nun sich mein Herz empöret
In giftiger Ironie.

8.

Ich trage den Tod im Herzen.
Bald werd' ich ein Gespenst,
Das du, beym Schein der Kerzen,
Wenn's eintritt, wohl erkennst!

O Stella! du hast es errungen,
Wohin dein Wunsch gestrebt;
Ich habe von dir gesungen,
O Stella! — dein Name lebt!

Du lebst in mir; — ich lebe
Noch länger als mein Gebein;
Denn was ich der Welt noch gebe,
Wird nicht gleich vergessen seyn.

Und werden's nur Wen'ge erkennen;
Es wird ja doch erkannt!
Drum will ich auch laut es nennen,
Was blutend mein Herz empfand.

Es sind ja die Herzen nicht selten,
Von Hochsinn und Liebe geschwellt;
Und ob sich auch Viele verstellten —
Sie schlagen doch noch auf der Welt!

Und werd' ich die Menschen auch meiden,
Mein Wort soll kräftig ertönen;
Mich, eh' ich von hinnen muß scheiden,
Mit dem Leben noch versöhnen.

Ich schreibe mit glühenden Thränen:
„Die Lieb' ist der schwerste Fluch,
Wenn, in ungestilltem Sehnen,
Zerknirscht ein Herz sie trug." —

9.

Ich will schreiben mit meinem Blut:
„Das Bojarenkind war edel und gut!"
Ich will schreiben mit meinem Gift:
„Das Kind hat spielend mein Herz geprüft."

10.

Ich wollte ja dein,
Mit Herz und Geist,
Auf ewig seyn!
Bedenk' doch, was das heißt!

11.

Ich kam durch's Land gezogen —
Und du riefst: Halt!
Ich sah dich mir gewogen —
Und du wardst kalt.

O Stella! was war das Ganze?
Ein Tänzchen nur.
Es war eine Extratour
Im Maskentanze.

12.

Hätt' ich, bey jedem deiner Blicke,
Ein Haar gerissen aus meinem Bart,
Und einen Vers geschrieben:
Es würden erotische Riesenstücke
Zu deinem Gedächtniß aufbewahrt,
Und mir wäre kein Härchen geblieben.

13.

Ich habe dir Alles gegeben,
Den letzten Tropfen Freude;
Mein reiches Seelenleben —
Ein köstliches Geschmeide!

Du hast es als Putz betrachtet,
Dich im Stillen damit geschmückt;
Und hast es dann verachtet,
Weil's sich — „vor der Welt nicht schickt."

14.

Mir ist's auf die Seele gefallen,
O Stella! furchtbar schwer.
Wenn du mich nun haßtest vor Allen,
Als ob ich — ein Bösewicht wär'?

O! wüßtest du nur, Stella-Wina!
Wie mein armes Herz erzittert,
Und wie der Gedank' an Janina
Die Tiefen der Brust erschüttert.

Doch ist dieß kein unrein Gewissen.
— Und hätt' ich nicht recht gethan;
Da würd' ich es ewig büßen,
Und klagte mich selber an.

Nicht du sollst die Schuld mir zeihen,
Wenn ich menschlich sträflich bin.
Ich würd' als ein Christ bereuen,
Wenn ich schuldig vor dir erschien.

Wohlan! ich will Alles nun tragen;
O Stella! auch deine Schuld!
Das Buch liegt aufgeschlagen;
Da drinnen steht — meine Geduld.

Die ganze Welt wird's lesen,
Und wenn wir einst schlummern, mag
Sie wissen, wer Stella gewesen.
Dein Name hallt meinem nach.

Dir, Stella! verdank ich dieß Leben,
Das inn're, das neu mich durchglühet.
Du hast es mir wieder gegeben, —
Durch dich ist es herrlich erblühet.

Als du mich emporschwungen,
Zu lichten, erhabenen Höh'n,
Als ich reiner denn jemals gesungen:
Da ließt du mich — einsam stehen.

Die Weisen von Jassy sagen:
Du hättest aus Ruhmsucht nur
Deinen Schutz mir angetragen;
Doch das ist nicht deine Natur.

Du liebst ja so innig das Schöne,
Das ich im Gesange verehrt,
Und hattest schon längst meine Töne,
Mit inniger Freude, gehört.

Das hab' ich mit Stolz vernommen,
Als ich nach Jassy kam. —
Was tief in dir erglommen,
Und was dir die Ruhe nahm;

Das mögst du für dich bewahren.
Du hast es im Keim erstickt,
Und ich will es nimmer erfahren.
Mich hat es — im Wahn erquickt.

Doch was es auch war — es war herrlich,
Erhaben — wundergroß!
Ein Lichtstrahl, der gefährlich
Auf mich herniederschoß.

Ja! was es auch war — es war göttlich,
Ein Hauch der Schöpfungskraft!
Allein — die Wunde ward tödtlich — —
Bald hätt' sie mich hingerafft.

Wenn ich dich jemals kränkte,
Will ich zu deinen Füßen,
Du, die mir das Leben schenkte,
Voll reuiger Demuth büßen.

Der Thau einer innigen Thräne
Ist Oel in der Liebe Gluth;
Der schwellet die Brandung der Töne,
Bewegt der Empfindung Fluth.

Du kennst keine Thränen. Gott weiß es!
Als ich dich ganz durchschaut:
Da blieb auch mein Seufzen kein leises —
Dahin war — die Seelenbraut.

Ich trug ihre Leiche zu Grabe,
Und hab' ihr ein Kreuz erhöht.
Doch was ich gelitten habe,
Wohl nirgends geschrieben steht —

Als einzig im Buch meiner Tage,
Worin es wird abgezogen,
Was ich als Leiden trage —
Durch eitlen Wahn betrogen.

Nun bin ich des Wahn's auch müde,
Doch müde des Lebens nicht.
Und fehlt mir der innere Friede,
Wohl weiß ich, woran mir's gebricht.

Vielleicht werd' ich's nimmer erjagen,
— Und bleibt es mir ewig entfernt;
Will ich das Bewußtseyn tragen:
— — Daß ich's lauter kennen gelernt.

Mein Leben war längst zerfallen,
Ich trug es in Kraft und Geduld.
Die tiefste Wunde, vor allen,
Schlugst du mir — durch Gnad' und durch Huld.

Ich sah dich in Lieb' errötheen,
Ich sah dich in Liebe bewegt:
Du wußtest die Liebe zu tödten,
— Wie man eine Mück' erschlägt.

15.

Und wenn ich zu mir sage:
Nun rede die Wahrheit! sprich!
Was wünscht du dir? — da heißt es:
Begraben wünsch' ich mich.

16.

Es mag wohl Mancher kritisiren,
Des Sängers Sehnsucht nach dem Grabe.
Er lass' sich ja nicht irre führen,
Als ob ich für ihn gesungen habe.

17.

Auf dem Kohlmarkt und auf dem Graben,
Da wandern die Kleiderstöcke.
Fast alle Schneider haben
Trag-Maschinen für ihre Röcke.

18.

— „Und warum schreibst du nichts
Für einen Almanach?“
Ich sitze lieber im Saale,
Als oben auf dem Dach.

19.

Es läuft ein kleiner Spitz,
Hebt's Bein auf, hundertmal.
Das ist der Hanov'raner
Mit seinen Witzen all'.

20.

Die „Lucubrationen.“
Allmächt'ger, großer Gott!
Du führtest den armen Menschen
In schaurige Lebensnoth!

Vergieb ihm! was er wollte,
Das hat er nie gewußt.
— Er ist ein eiterndes Geschwür
An der leidenden Menschheit Brust.

21.

Wollt Ihr hier den Geist erwecken:
Dürft nur einen festen Pfropfen
In das große Bierfaß stecken.

22.

Sie irren Sich! mein Dank ist viel zu groß,
Als daß ich Ihnen jemals zürnen könnte.
Ich gab ja selbst mein Herz den Pfeilen blos,
Indem ich Liebe nicht von Laune trennte.

„Mein Herr! die Liebe war hier nicht im Spiel."
Mein Fräulein Niéc' hat nimmer Sie geliebt.
Was hör' ich? hohe Frau! das wäre viel!
Wie sie die Rolle so natürlich giebt! —

Du hohe Frau, wie sehr verkennst Du mich,
Wenn Du nun wähnst, als send' ich Dir mein Gift!
Wir sind beruhigt Beyde — Du und ich;
Da nur die schnöde Welt mein Vorwurf trifft.

23.

Mit eleganten Maitressen schwelgen,
Gehört Alles mit zum guten Ton.
Doch den Liebenden, ewig unglückſel'gen,
Blüht eleganter Spott und Hohn.

24.

„Nun ist er todt.“ — wird's einmal heißen —
„Nun hat er ausgelitten.
Wir haben's schriftlich aufzuweisen,
Daß er als Mann gestritten.

Er hatte die Wahrheit, das Recht erkannt,
Und seine eignen Mängel;
Er fand auf Erden kein Vaterland,
Wie so mancher unnütze B —.“

25.

Es galt wohl unter den Friesen
Ein alt Gesetz, das spricht:
„Der soll die Hand verlieren,
Der ein fremdes Siegel bricht.“

O! wenn das Gesetz der Friesen
Noch gölte zu dieser Zeit:
Da gäb' es heut' zu Tage
Gar viel' einhändige Leut'.

Und ist ein Rath gegeben:
Ihr sollt' die Siegel brechen! —
Da wird sich solch ein Frevel
An dem Rathgeber rächen.

Ein zitterndes, banges Gewissen
Hat solchen Rath gegeben;
Denn wer da reines Herzens,
Wird vor Verrath nicht beben.

Die Schuld wird einst enthüllet,
Und wird einst vorgetragen
In einem großen Briefe,
Von solchen schnöden Tagen.

Das Siegel wird abgerissen
Vom großen Brief' der Zeit —
Und wer die Schuld getragen,
Der trägt sie in Ewigkeit.

26.

Ich habe der Einen den Hof gemacht,
Die that entsetzlich spröde.
Und als ich halblaut an die And're gedacht,
Da gab es Lärm und Fehde.

27.

Was mir nicht gefällt —
In der schönen Welt,
Und wenn's auch verborgen bliebe:
Ist Eifersucht ohne Liebe.
Das dünkt Euch wohl ein Widerspruch?
Ich fand es, ach leider! nur wahr genug!

28.

Eine Gräfin von vierzehn Jahren,
Ein allerliebstes Kind,
Sprach jüngst: O! ich hab' schon erfahren! —
Ich les' und bin nicht blind!

Sie dürfen's nur gestehen,
Ich hab' es mir gleich gedacht:
„Ihr Herz hat gewiß schon viele
Campagnen mitgemacht!"

29.

Ich leide seit vielen Jahren
Am Hirnkrampf, unerhört,
Und die meine Aerzte waren,
Die machten's ganz verkehrt.

Sie konnten's nicht anders machen,
Das sah ich selber ein.
Wenn sie vom Kopfe sprachen,
— Fühlt' ich im Herzen die Pein.

Ich leide und leide noch immer.
— Indem ich dieses schreibe
Fühl ich — ihr versteht mich nimmer! —
Den Tod in lebend'gem Leibe.

30.

Ich hatte vom „Rhonghar Jarr"
Dreyhundert Bogen geschrieben,
Und als ich mitten drinne war,
Da bin ich steh'n geblieben.

„Was hielt dich ab?" Das Werk an sich.
Es war ein Menschenleben;
Das meine ward mir widerlich,
Gern hätt' ich's hingegeben.

Dieweil ich nun um Mina's Willen
Zum Leben mich ermannt;
Hab' ich vom Rhonghar Jarr im Stillen
Zweyhundert Bogen verbrannt.

Ich wär' am Ende verrückt geworden,
Wenn ich d'ran fortgeschrieben.
Von allen verhallten Schauer-Accorden
Ist in mir das Echo geblieben.

31.

Hätt'st du aus Griechenland
Nur Türkinnen mitgebracht;
Du würdest von manchem Großen
Auf Lebelang bedacht.

32.

Nur ja nicht länger bescheiden seyn!
Du hast geseh'n bis jetzt,
Was dir die dumme Bescheidenheit
Von Anbeginn genützt.

33.

Die Welt ist zu miserabel,
Als daß ich mich ärgern sollte,
Wenn sie, für meine Gabel,
Keinen Bissen mir geben wollte.

Ich packe das ganze Gesindel,
Wie's da ist, mit Haut und Haaren,
In einen literarischen Bündel,
Und lass' es nach Leipzig fahren.

34.

Das Umschau'n ist beschwerlich
In Crawatt' und steifen Krägen;
D'rum seh'n die Modebengel
Gar wenig auf ihren Wegen.

35.

Da giebt es der Menschen viele,
Die wollen als Heilige leben;
D'rum haben sie sich der Intoleranz
Und der Abgötterey ergeben.

36.

Man nennt mich einen Dänen.
Ich danke für die Ehre,
Und möcht' auch wohl ein Däne seyn —
Wenn ich kein Friese wäre.

Dieweil ich nun ein Friese bin,
Will ich ein Friese bleiben,
Will leben frey, im Friesensinn,
Und auch als Friese schreiben.

37.

Bey Gott! ich ehre den Adel.
Ihr müßt nur richtig seh'n;
Dann werdet ihr meinen Tadel
Und auch euch selbst verstehn.

38.

Ich bin noch nicht verwiesen. —
Ich habe mich selbst verbannt;
Indem ich weiß das Weiße,
Und das Schwarze schwarz genannt.

39.

Ich will zwey Wesen grüßen —
Zwey Wesen, hold und zart;
Und wenn Sie mein Leiden wissen —
Bey Ihnen ist's wohl bewahrt.

Ich will in's Gedächtniß bringen
Den Text: „das Leben in Wien;"
Die Reden von ernsten Dingen,
Als der Sänger „so heiter schien."

Ich habe der holden Wesen
In Wehmuth oft gedacht.
D'rum, wenn Sie dieß Büchlein lesen,
Sey Ihnen mein Gruß gebracht.

Und mir, mir bleibe der Glaube,
Daß ihren reinen Sinn
Die schnöde Welt nicht raube. —
Du inniger Gruß — fahr' hin!

40.

Klage am Kaukasus.

Es ist ein schaurig Loos,
Verbannt zu seyn! — —
Und ach! der Schmerz ist groß,
Verkannt zu seyn!

Den Edlen aber, die mich kennen,
Verwandt zu seyn,
Und wo sie würd'ge Namen nennen,
Genannt zu seyn:

Das stärkt mein blutend Herz.
Doch — denk' ich dein;
Da weicht das Wort dem Schmerz,
Verbannt zu seyn! — —

41.

Wohl fühl' ich's, ich bin auf der Welt nichts nütze!
Denn Alles, ach Alles worauf ich mich stütze,
Das ist aus der schnöden Welt verbannt —
Das wird ja Chimär' und Phantom genannt!

42.

Ich kenn' in Deutschland eine Stadt,
Die mir das Leben verbittert hat.
Dort mußt' ich seit Jahren als Fremder geh'n;
Dieweil mich die Menschen dort nimmer versteh'n.

43.

Ich habe in meinem Leben
An tolles Zeug gedacht;
Doch nimmer an so tolles,
Als das Leben mir gebracht.

44.

Ich hätte mich längst erschossen —
Doch möcht' ich noch gerne seh'n,
Was auf dem Fundamente
Wohl wird als Säule steh'n.

Meine neun und zwanzig Jahre,
Die bilden ein Fundament,
Worauf zu Gottes Ehre,
Wohl noch was stehen könnt'.

45.

Ihr Kleinen in Verona,
So mild und hold und bieder:
Ich grüß' Euch all' mitsammen,
Und send' Euch diese Lieder.

Ihr schönen, blonden Knaben,
Seyd herzlich mir gegrüßt,
Und seyd vom nord'schen Sänger
Recht inniglich geküßt.

Ich biet' in diesem Liede
Den Gruß dir, hohe Frau!
Im Liede, dem ich freudig
Den Dank auch anvertrau'.

Es soll den Dank dir bringen
Für deine Huld und Güte,
Verflochten hier im Kranze
Mit mancher Liedesblüthe.

Ich halte Wort — ich komme
Nach Verona zum Besuch.
Da bin ich schon, im Geiste.
Nehmt hin dieß Liederbuch.

Und du, du kleiner Engel!
Hast du wohl mein gedacht —
Des Herzens „das wohl viele
Campagnen mitgemacht?"

Du, allerliebste Kleine,
Wirst auch noch manches Herz
In die Campagne locken,
Sowohl im Ernst als Scherz!

46.

„Du bist doch viel gereist;
Wie gefällt's in München dir?"
Und meine Antwort heißt:
„Mein Freund! ich trink' kein Bier."

47.

Sey nur recht arrogant,
Da denken gleich die Leut':
Du habest viel Verstand
Und seyst total gescheut.

48.

Schon dreymal sah' ich die Schweiz,
Und der fleißigen Schweizer Bemüh'n;
Doch statt des Freystaats fand ich —
Zwey und zwanzig Monarchie'n.

49.

Wenn's einem immer schlecht geht,
Da glauben die Leut' zuletzt
Es müss' so seyn; und freu'n sich,
Wenn man sein Vertrau'n versetzt.

50.

Ich kenn' eine große Dame,
Die wollte recht groß erscheinen;
Und als mein Blick sie ganz durchschaut,
— Gehörte sie zu den Kleinen.

51.

Zaira.

Als ich ihr einst den Turban band,
Mich auf sie niederbückte,
Als ich so schüchtern vor ihr stand,
Und ihr in's Auge blickte.

Da glaubt' ich einen ew'gen Schatz
Gefunden in Zairen.
— Mein Leben mußte manchen Satz
Aus seinem Text verlieren!

52.

Wenn ich sie Alle geistlos nannte,
Das Alpenröslein nehm' ich aus;
Sie hatte mehr Geist als ihre Tante,
Und als das ganze Haus.

Eine wahre Alpenrose,
So wunderhold und mild!
Eine kleine schelmische Lose,
Die bey mir noch immer was gilt.

53.

Was lehrte denn eigentlich Winkelmann?
„Apoll' ist der ein'ge Gott,
Das Himmelreich ist der Vatikan;
Wer's nicht glaubt, ist ein Hottentott."

Er lehrte: „die Antiken sind schön.
Am Kopf' sitzt das Gesicht."
Die das mit gesunden Augen nicht seh'n,
Die seh'n es durch Winkelmann nicht.

Was waren die Früchte der Mengsischen Zeit?
Wohin hat die Schule geführt?
War's etwa Schenau's Herrlichkeit?
Der hat Winkelmanns Namen beschmiert.

54.

Du mußt mit den Wölfen heulen,
Und mit den Hunden bellen;
Und an dir selber feilen,
Wie am Stahl die Schlossergesellen.

55.

Was kann der Mensch nicht Alles werden,
Wenn er sich selbst vertraut?
Das hab' ich hier auf Erden
An Andern längst geschaut.

56.

Gieb dich für mehr nur, als du bist,
Und denk', du seyst es auch.
Es steigt die Kraft, wenn du sie mißt
Im richtigen Gebrauch.

57.

Ich hab' voll Demuth stets gesagt:
„Bin nirgends zu gebrauchen."
Und Andre rufen ungefragt:
„Ich kann in den Abgrund tauchen!
Kann fliegen, um die Ecke schießen,
Ich kann den Rhein aussaufen!
Ich bin der stärkste aller Riesen!"
— Die seh' ich nirgends brodlos laufen.

58.

Es fragte mich eine Dame:
Ob ich nicht Neigung hätte
Zum diplomatischen Fach?
Und wenn ich Ja gesagt, ich wette,
Man würfe mir mit Patenten nach.
„Bin nirgends zu gebrauchen."
Versetzt' ich mit Achselzucken,
„Kann höchstens Taback rauchen
Ohne dabey auszuspucken."

59.

„'s ist Schade, daß man Sie nicht braucht!"
Ob Schade — weiß ich nicht.
Doch, daß mein Haar zum Zopf nicht taugt,
Das liegt am Tageslicht.

60.

Ich will schreiben ein dickes Buch,
Das soll heißen: Die Lieb' ein Fluch.
Darin will ich mein Herz ausschütten,
Mit Allem, was es in Liebe gelitten.

61.

Ich will mir kaufen, aus Sympathie,
Eine große papierne Baronie.
Und will mich d'rauf stellen mit dem Fuß;
Dieweil ich doch höher mich stellen muß.

62.

„Willkommen Herr College!
Drey Gläser Punsch, Markeur! —
Sie geben uns den Correggio?
Charmant! das freut mich sehr.

Ich bin begierig, von Ihnen
Ein Wort darüber zu hören.
Sie können mich über manches,
Was ihn betrifft, belehren.

Es ist meine Lieblingsrolle.
Ich mache viel Glück darin.
Nun sagen Sie mir, wie nehmen Sie
Denn ihn, in welchem Sinn?

Was tragen Sie zum Beyspiel
Für'n Kleid vor der Staffeley?
Und Ihre Locken? — Tragen Sie
Vielleicht die Stirne frey?"

63.

Ich seh die Recensenten
Ganz still an der Feder kauen;
Sobald sich eine Fliege setzt,
Energisch d'rein zu hauen.

Mit Einem Schlag eine Fliege todt!
„Die soll uns nicht mehr brummen!“
Die Wespen aber scheuen sie —
Und lassen die Wespen summen.

64.

Wer ist die Hamlets=Maske, die dort vorüberschreitet,
Ironisch bitter lächelnd auf die Wieselwolke deutet?
Das ist der describirte, der gift'ge junge Mann,
Des neunzehnten Jahrhunderts platonischer Don Juan.

65.

Du Narr! mußt über dich schimpfen lassen,
Und schimpfst über Andre nicht?
Wirst schlecht in uns're Zeit h'neinpassen,
Wenn's dir an Geifer gebricht.

66.

So donnert der Coulissenheld:
„Ich bin der Mittelpunkt der Welt!
Um mich dreht sich das All!
Und wenn mein Spiel Euch nicht gefällt —
Seyd Ihr Ochsen und Esel allzumal.“

67.

Ich frage die Sterne: Lebt droben ein Gott,
Der die Lieb' erschaffen der Welt zum Spott?
Und der mit der Liebe furchtbarem Fluch
Sein eignes Bild zu Boden schlug?

68.

Ich will's niederschreiben und wahnsinnig werden!
Daß den Engel ein Großer besitzen soll;
Im Herzen leer, und im Schädel hohl,
Der Liebe nur kennt zu Dirnen und Pferden!

69.

Viel — viel zu subjectiv!
Das sind ja keine Gedichte!
Das sind ja pure Fragmente
Aus einer Lebensgeschichte!

70.

Es reist ein Millionär mit sieben Pracht=Hallunken,
Tagdiebe erster Art, in roth und braunem Rocke,
Die hält er täglich in Champagner trunken.
Es ist —? Ein Alpenrind mit einer goldnen Glocke.

71.

In dreyßig Jahre dreymal lieben —
Heißt immer die Liebe piano getrieben.
Nun denk' ich aber; es sey genug.
Ich addire — das Sümmchen ist — ein Fluch.

72.

Ihr wundert Euch, dieß Buch enthält
Zwey Drittheil' Liebesklänge?
Ist doch die Lieb' allein die Welt
Der Lieder und Gesänge!

73.

Ich schrieb in sieben Jahren nur
Sechs sogenannte Lieder.
Denn, ach! die Liebe war dahin;
— Kam erst im achten wieder.

Sie kam mit extra Vorspann nun
Husch! — plaine carrière gefahren;
Sie ließ die Leyer nicht mehr ruh'n; —
— Zieht hin! ihr Liederschaaren!

74.

Ich bin's, der die Welt erschaffen!
Ich bin's, der das Pulver erfunden!
So schrey'n literarische Laffen,
— Sie bellen mit den Hunden.

75.

Wollt ihr noch weiter lesen;
So les't den „Rhonghar Jarr."
Da stell' ich auch ein Dito
In bunter Prosa dar.

76.

Der Recensent.

Nun hab' ich das Zeugs gelesen. —
Nun werd' ich's auf Deutsch ihm sagen.
Und er wird sich schwerlich wieder
An's Versemachen wagen.

Der Mensch ist zu bedauern!
Hat keinen Funken Genie —
Weiß kaum etwas vom Metrum,
Geschweige von Poesie.

Was sind das heut' zu Tage
Für miserable Erscheinungen!
Was haben die Leute vom Metrum
Für Ansichten und Meinungen.

Sie! Lise! bring' Sie Dinte!
Und bring' Sie Federn her! —
Ich hau' ihm eine Finte —
Und er macht keine Verse mehr.

77.

Was zeigt dem Leide wohl das höchste Ziel?
Was schwebt dem Sänger vor, wenn er versunken
In tief erwachtem, heiligen Gefühl,
Begeistert, und in Anschau'n wonnetrunken,
Die Töne leis' entlockt dem Saitenspiel?
Was ist das Reinste, Herrlichste auf Erden?
Es kann empfunden nur und nicht besungen werden.

Siehst du den Stern in seiner Strahlenpracht?
Lockt dich sein Glanz in unermess'ne Ferne?
Erglüht dein Herz in lichter Sternennacht,
Und zieht es dich empor in's Reich der Sterne,
Wenn Glaub' und Hoffnung reg' in dir erwacht?
O, reiner noch, als helles Sternenlicht
Strahlt, was dem Sänger glänzt. — du ahnst es nicht.

Siehst du die Rosenknospe jung und zart,
Und preist du sie, als deine schönste Blume?
Du liebst den Duft im Rosenkelch bewahrt!
Er steigt empor im luft'gen Heiligthume
Der feyernden Natur, und offenbart
Der Schöpfung Wunderkraft. Doch zarter noch
Prangt seine Blüthe, die zum Liede mich bewog.

Bewunderst du der Perle Zauberschein? —
Vergleichst du sie der Thräne lautrer Wonne?
Bewunderst du den Thau im Blüthenhain,
Beym Strahlengruß der gold'nen Morgensonne?
Entzückt dich Perl' und Thau, so licht und rein? —
O! reiner, glänzender als Perl' und Zähre
Umschwebt des Sängers Geist das Göttliche, das Hehre! —

So herrlich strahlt kein Stern am Firmament,
So zart ist noch kein Rosenkelch erblühet,
Und kein Rubin so wunderleuchtend brennt,
Kein Perlenglanz so rein und mild erglühet;
Als jenes Eine, das mein Lied dir nennt —
O könnt' ich, dir den Namen zu verkünden,
Ein Wort, so hehr als das Erkannte finden!

Die Jungfrau ist's in ihrer Jugend Glanz —
Die Jungfrau ist's, mit himmlischem Gemüthe,
Von innigem Gefühl durchdrungen ganz,
Halb Knospe noch, halb wundervolle Blüthe,
Geschmückt durch ihrer Tugend Lilienkranz:

Die Jungfrau ist's in ihrer stolzen Würde,
Der Schöpfung höchstes Werk, der Schöpfung Zierde.

Du armes Lied! vergebens tönt dein Klang,
Das Meisterwerk der Gottheit zu besingen!
Wohl dem, dem besser solch ein Lied gelang;
Ich will mit ihm um keine Palmen ringen.
Doch, das Gefühl das heilig mich durchdrang,
Ich will es laut voll Demuth hier bekennen —
Es ward mein Hort — ich will es Ehrfurcht nennen.

Das Buch Mina.

Wenn sie mich zu Grabe tragen,
Wenn ich werd' im Grabe ruh'n;
Mag dieß Mina=Büchlein sagen:
„Wohl ihm nun."

I.

Rings um mich her in ernster Todesstille
Lag alle Welt, unhörbar flog die Zeit
Mit leisem Flügelschlag' an mir vorüber;
Ein Tropfen aus dem Born der Ewigkeit
Umfing, geräuschlos, mich die Gegenwart.

Halbschlummernd ruht ich, wachend, fern dem Traume
Und meines Wachens mir nicht selbstbewußt;
Wie einem Sterblichen wohl seyn mag, der
Dahingesunken an der kalten Schwelle
Des unerforschten Jenseits, zwischen Leben
Und Tod, vergessend, daß er jemals lebte,
Ohn' Ahnung und Erwartung künftiger Dinge.

Da schwebt' ich fort auf einem Ungethüm
Halb Roß, halb Salamander, und halb Drache,
Groß, stark und mächtig, durch die Lüfte schlagend
Ein häutig breites Flügelpaar, den Schwingen
Lichtscheuer Thiere gleich, den Menschen schaurig.
Des Rosses Schlangenschweif erstreckte sich
Weit hinter mir im Flug zurück und rudernd
Bewegten statt der Beine sich die Flossen,
Durch welch' es einer Meergeburt verwandt.

So trug es mich dahin. Es war nicht Tag,
Es war nicht Nacht, nicht Dämm'rung; undurchsichtig
Umgab ein Nebel mich, durch dessen Schwere
Der Flug des Drachenrosses leichter sich
Dahin bewegte, rascher, schneller denn
Jemals der Blitz aus schwarzer Wolkennacht
Zur Erde zischte; fort und fort getragen
Umleuchtete der Odem mich, den schnaubend
Das Ungethüm aushauchte; und zur Lohe
Ward alsobald der eingesog'ne Nebel,
Und floß als Flamme farblos um mich her.

Und schwebend immer wußt ich nicht, ob mir
Entgegen sich die Nebel wälzten, oder
Ob ich dahin getragen durch die Nebel
Nach irgend einer Himmelsgegend flog.
Doch die Bewegung um mich war so schnell,
Daß jeglicher Gedanke, den ich fassen
Und denken wollte, durch die Schnelligkeit
Des Fluges mir entrissen, eh' ich ihn
Erfasset und gedacht; und also war
Auch der Gedanke nicht Gedanke mehr,
So wie das Maaß der Zeit verloren und der Raum
In dem ich schwebte, weit und breit die Gränzen
Des Raumes überragte. Jener Tropfen
Schien aufgelöst in seines Urquells Masse. —

Und minder schnell umflog der Nebel mich,
Und langsam schwebt' ich durch die Wolken hin,

Bis endlich meines Drachenrosses Flug
Zum Stillstand ward, und bis das Nebelall
In furchtbar ernster Stille mich umgab.
Da sank das Ungethüm, das mich getragen,
Zusammen, und als sein Gebein zerfiel,
Erkannt' ich Alles, was an ihm gewesen
Aus allen Reichen der Natur. Es strömte
Das Wasser, so der Muskeln Rundung schwellte,
Es sank das Herz, ein Stück Granit, das Auge,
Ein flackernd Irrlicht; und die Flossen sanken,
Die Flügel und die Schuppen sanken, und
Es sank
Zerfallen das Gerippe, lauter Theile
Von allen Thieren in sich tragend, die
Da lebten in dem Staub der Erde, wieder
Zu Erde werdend und in Staub zerrinnend. Und der Staub,
Der Muskeln Wasser und der Adern Lava,
Des Odems Flammenhauch zerfloß in Nichts.
Und als zerfallen war, was mich der Erd'
Enttragen;
Da fühlt' ich, daß ich selbst, gleich wie mein Roß,
Umwandelt worden; ich erkannte mich —
Ein Funke, schwebend in dem Nebelall.
Mein Leben war zur Gluth geworden, glimmend
In diesem lichten Funken, und der Funke
War ein Gedanke, unerfaßlich groß
Und tief, gleich wie das weite Wolkenmeer.
Und minder dicht ward nun der Nebel um mich,
Und lichter ward's als ob mein eig'ner Glanz

Die Dämmerung um mich her erleuchtete;
Als ob der Funke aufwärts strebe zu
Dem Flammenlicht, das über mir, vergleichbar
Der Sonn' am wolkenleeren Firmament,
In unermeß'ner Ferne leuchtend schwebte:
Der Urstoff meines Seyns, — denn mächtig zog
Die Kraft mich an, mein Wesen, der Gedanke,
Stieg frey empor, doch unerreichbar dünkte
Der Glanz mich, und kein Maaß der Zeit gab mir
Die Deutung jenem Flammenlicht zu nah'n.
Und was ich einst genährt als Hochgefühl,
Was ich getragen als Empfindung, was
Als namenloses Sehnen mich belebt,
Was Ahnung, Hoffnung, Glaube mir verheißen,
Und was auf Erden ich vermißt, was dort
Mich ausstieß aus dem Kreis der Glücklichen,
Und mich, zerfallen mit mir selbst, versinken —
Versinken ließ in mich zurück; — das Eine
Vermißt ich nun auch dort, und Trauer, Wehmuth
Und Schmerz erfaßten mich, aus düsterm Abgrund bleich
Empor sich hebend, unter mir empor. —
Ein Seufzer ward mein schaudervolles Seyn,
Und drohte zu zerfließen in das All,
Das mich als Nichts umgab.
Da hört' ich ferneher leisen Flügelschlag,
Und ein Gebild, ein wunderbar Gebild
Gewahrt ich näher schwebend aus der Ferne
Und mir sich nähernd, daß ich's deutlich sah.
Ein Lilien Adlerbild — halb Taube, ja

Halb Adler und halb Möwe, breit beflügelt,
Und statt der Federn, duft'ge Lilienblätter,
Und statt des Flaum's auf stolzgeschwellter Brust
Das blasse Roth der Blättchen, kaum entfaltet
Aus zartem Innern eines Rosenkelches.
Die Augen, jener blauen Blümlein zwey,
Durch die manch' Augenpaar bezeichnet ward,
Umfloß ein Weiß, gleich hellem Nordlichtschimmer.
Ein Kranz von Immortellen war die Krone
Des Adlerhauptes oder Möwenscheitels.
Als Zügel grünten Epheuranken, und
Die lange Palmen-Mähne war durchflochten
Von weißen Blüthen und lichtblauen Streifen. —
— Und auf dem wunderbaren Lilienadler
Erblickt' ich Sie — — — geschmückt mit Eichenlaub
Und Lorber, bleicher, aber schöner auch,
Als ich Sie je geseh'n in flüchtigem
Erröthen hier auf Erden.
Und es sank
Auch unter Ihr zusammen, was Sie trug.
Gleichwie mein Roß, das wilde Drachenbild,
Zerfallen unter mir, und aufgelöst
In Nichts verschwand; so löste
Was aus dem Reich' der Lüfte, was als Blume
Vereint war, nun in Rosenduft sich auf,
Und auch der Rosenduft zerfloß in Nichts.

Und als ein lichter Funke, leuchtender
Und strahlender als ich, erschien Sie mir,

Begrüßend
Sich zu mir wendend; willenlos fühlt' ich
Mich zu ihr hingezogen, und es stieg
Als Eine Flammengluth der Funken Leben
Empor zum ewigen Urstoff unsers Seyns.

II.

1.

— Die Diener standen um uns. Was ich dir
Noch Alles sagen wollte, war verschwunden.
Was du, was ich beym Abschied tief empfunden,
Bot neuen Werth des öden Lebens mir.

Du nanntest damals mir ein Losungswort.
Vergiß es nicht! — ich hab' es wohl behalten!
Ein gold'ner Traum trägt mich im Geiste fort —
Wenn einst ich, unter fremden Huldgestalten,
Dich wiederseh', ob hier vielleicht, ob dort?
Wer ahnt der Fügung wunderbares Walten!
Bis dahin denk' an mich beym Harfen Klang,
Und horch! dich feyert ewig mein Gesang!

Des Freundes Geist, der dort an Argos Strand
Als Opfer fiel; er möge dich umschweben;
Er kennt dieß Herz, das warm mit ihm empfand;

Er ward verknüpft mit meinem tiefsten Leben,
Er führ' uns ein in's licht're Heimathland,
Wo keine Ketten droh'n dem edlern Streben;
Er wird aus Himmelshöh'n voll Hochentzücken
Auf dich, du meine hehre Freundin blicken.

Wie reich ist mein erwarmtes Herz geworden
Seit du als höh'res Wesen mir genaht!
Was ich gesucht in Ost, Süd', West und Norden,
Was ich gesucht auf dornbesä'tem Pfad;
Und was mein Lied, in klagenden Accorden,
Als flüchtig Trugbild oft gefeyert hat:
Es soll in dir — ach! auch in dir nicht tagen!
Mein Lied verstummt, ich will nicht ewig klagen.

Mein Tropfen Erdenleben wird verrinnen,
Wie mir's gegeben ward — an Liebe leer.
Der letzte Hoffnungsschimmer schied von hinnen —
Und hoffen will ich nun fortan nicht mehr.
Und kann ich hier den Frieden nicht gewinnen —
Wird auch der Abschied mir nun minder schwer:
Die Ahnung spricht, daß wir in lichten Höhen
Nach kurzem Trennungsschmerz uns wiedersehen.

2.

Wir sah'n uns hier nach kurzer Trennung wieder
Was Heil'ges wohl ein Menschenleben beut,

Es thaute reich auf meinen Pfad hernieder
Entströmt dem „Urborn" unsrer Ewigkeit.
Und neu belebt erwachten meine Lieder,
Mein Lied, mein Daseyn nun ward dir geweiht;
Zur Perle ward „mein Tropfen Erdenleben" —
Die Perle dir durch Gottes Hand gegeben.

„Und was mein Lied, in klagenden Accorden,
Als flüchtig Trugbild oft gefeyert hat;"
Das ist in dir so hehr verwirklicht worden,
Seitdem wir wallten auf vereintem Pfad!
Und will die Welt ein inn'res Leben morden,
Gewaltsam, wie wohl oft die Welt es that;
Mag auch der Sturm an uns vorüberweh'n:
Was ewig ist wird auch im Sturm besteh'n.

III.

Reise-Lieder.

1.

Mein Herz! du schlägst so bange!
Die Trennung wird dir schwer.
Doch zögerten wir noch lange,
Wir schieden wohl nimmermehr.

Mein Herz, du mußt dich fassen!
Bist du nicht auf ewig reich?
Und mußt du Sie verlassen,
Und siehst Ihre Wange bleich;

Und siehst Ihre Thränen rinnen,
Siehst wie die Lippe bebt —?
Was willst du mehr gewinnen,
Da Sie für dich nur lebt?

Die Perlen, die Sie nun weinet,
Wer ermißt wohl ihren Werth?
Sind wir doch auf ewig vereinet,
Ob auch die Welt uns stört.

Sind's doch nur flücht'ge Jahre! — —
Was ist die längste Zeit?
Zum Altare wird die Bahre —
Die Lieb' ist Ewigkeit.

2.

Und als der schwere Wagen
Das alte Thor durchrollte,
Da ließ ich den Seufzer jagen,
Der sie noch grüßen sollte.

Mir war um's Herz beklommen,
Ich war in der Seele krank;
Doch schien mir die Schwermuth genommen,
Als ich ein Hoch ihr trank.

Da faßt ich Tokayer = Gedanken —
Die waren wahrhaftig kühn!
Ich sah, ohn' End' und Schranken,
Das Glück meines Lebens blüh'n.

Und all' mein Hoffen und Sehnen
Stieg mit dem Peitschenknall
Und mit des Posthorns Tönen
Empor in's Wolkenall.

Der Schwager fing an zu singen.
Der Conducteur schlief ein.
Ich träumte von heiligen Dingen;
Wie das Alles — könnt' anders seyn.

3.

Ist's Diese oder Jene?
Wer schuf des Sängers Klagen?
Ist's die erhab'ne Schöne,
Nach der die Zirkel fragen?

Ihr Zirkel und Quadrate!
Und all' ihr spitzen Winkel,
Du großer Staat im Staate,
Mit deinem gigantischen Dünkel!

Du magst nun kritisiren,
Doch bitt' ich, immer mich!
Und wollest nicht Sie berühren,
Sonst kritisir ich Dich.

Da fänd' ich genug zu schaffen
Das wär' der Mühe werth.
Ich lasse die Gäns' und Affen,
Wie immer ungestört.

4.

Mein Junge, was fehlt dir auf Erden?
Du sitzst ja im Ueberfluß!
Wirst du nimmer zufrieden werden?
Was berührst du mit deinem Fuß?

Was strotzen die Wagentaschen?
Mein Junge, was willst du noch mehr?
Du hast ja Tokayerflaschen,
Einen Sack, von Braten schwer!

Hast Ofner, Kapaunen und Torten,
Und das Reisewetter ist gut!
Hast Freunde hier und dorten,
Und freyes Friesenblut!

Bedenke, zehn Männer streckten
Die Arme dir nach in den Wagen,
Die dich alle noch lustig neckten,
Dir Lebewohl zu sagen.

Du kennst wohl Fünfzig und drüber,
Die dich ehren in dieser Stadt;
Wie Mancher verreiset weit trüber,
Weil er — keinen Einz'gen hat?

Und fragten nicht alle Leute
Mit ungeheucheltem Blick:
„Ist's wahr, Sie verlassen uns heute?"
Und nennst du das kein Glück?

Ich dank' Euch All', Ihr Lieben,
Für soviel Mitgefühl!
Nur Eins muß mich betrüben, —
— O Herz! sey stille, still!

5.

All' mein Sehnen, all' mein Lieben
Trag ich kräftig mit mir fort;
Doch die Ruh' — die ist geblieben,
Ach! in dem Pallaste dort!

Still mein Herz die fremden Ohren
Brauchen das ja nicht zu wissen!
Hast gewonnen — nichts verloren;
Weil dir Ihre Zähren fließen.

Bist doch schon so alt geworden,
Wirst zum ersten Mal geliebt!
Hast gesucht in Süd' und Norden,
Was das Fürstenkind dir giebt!

6.

Ihr wißt, von vielen Blumen
Lieb' ich die Rose vor Allen:
Und auch in der gestrigen Rose
Hat mir's recht wohl gefallen.

Ich saß dort auf Numero Viere
Und schaut' auf den Markt, und schrieb.
Ich saß bey verschlossener Thüre
Und träumte von meinem Lieb.

7.

Das Leben ist ganz erträglich,
Es gefällt mir mehr und mehr.
Es war auch gar zu kläglich;
Ein Herz so öd' und leer!

Das Haus ist wohl ein ödes,
Worin keine Herrschaft wohnt,
Doch hochbelebt ist jedes,
Worin die Liebe thront.

8.

Gern wär' ich noch länger geblieben,
Doch hab' ich mich männlich entschlossen,
Wiewohl ich im Schlosse der Lieben
Die seligsten Stunden genossen!

Da fand ich den Werth meiner Tage;
Drum lieb' ich das Leben nun,
Bis ich endlich den Frieden erjage;
Dann werd' ich — beweinet ruh'n.

9.

Die Nacht ist feucht und trübe,
Doch wärmt der Astrachan,
Und warm ist das Herz voll Liebe;
Drum hebt es zu singen an.

Der Pelz, der mich umhüllet,
Ist wohl ein gut Stück Möbel;
Doch was meinen Busen füllet,
Erkaltet in keinem Nebel.

„Ich will deinen Pelz besingen!"
Rief mir ein Dichter nach.
Mög' Euch mein Lied nun bringen,
Was unterm Pelz ich trag'!

10.

Der Conducteur, wahrhaftig!
Das ist ein Mann von Geschmack!
Er findet die Braten saftig
Und verraucht mir meinen Taback.

Auch mundet ihm mein Tokayer,
Er lächelt vor sich nieder
Und meint: „Der Wein sey theuer,
Der fahre durch alle Glieder!

Er wühlte umher im Wagen
Als ich halb schlummernd saß,
Und sagte auf meine Fragen:
„Ich suche das ledexne Glas."

11.

Drey Tage nun und drey Nächte
Bin ich von hinnen gefahren,
Und was ich zum Kranze flechte,
D'ran werd' ich noch flechten nach Jahren.

Die Zeit wird dir's verkünden.
Wohl besser, sie thät' es nicht!
Doch du wirst dein Bild wohl finden
Im leisesten, letzten Gedicht.

So wär' ich nun von dir geschieden —
Um dich, um deinetwillen.
O Mina! erringe dir Frieden!
Und suche die Zähren zu stillen!

Du willst deine Kraft aufbieten?
Die Kraft, ob „ohne Macht?"
So möge dich Gott behüten!
Du lebst nun in furchtbarer Nacht.

Dein einzig Licht; — o wehe!
Das ist nun der Hesperus,
Den ich einsam leuchten sehe,
Wie einst dort am rauschenden Fluß.

Und weilt zu dieser Stunde
Auf seinem Glanz dein Blick?
Sein Leuchten giebt mir Kunde;
Du denkst an mich zurück.

„Vergiß mich!" so ruft das Verhängniß.
„Vergiß mich!" so rufe auch ich,
Umstrickt von so schwerem Bedrängniß. —
— O Mina! — Vergißt du mich? —

Wohlan! — die Zeit wird's lösen.
Ich liebe — und frage nicht.
Und schaue den Guten und Bösen
Frey, offen in's Angesicht.

Die Guten und Bösen werden
Wohl bald uns trennen wollen;
Da nur einem Großen auf Erden
— Deine Thränen fließen sollen.

Doch ob deine Zähren thauen,
Wie du sie mir geweint? —
Der Gedanke erfüllt mich mit Grauen!
— Doch ist er mit dir vereint.

12.

So recht! eine leichte Chaise
Und ein zweyter Passagier,
Der brummt eine Polonaise,
Und plaudert von Jagd und Revier.

Der singt von „Scheiden und Meiden,"
Vom „Hüttchen im einsamen Thal."
Das Laub an verdorrten Weiden
Erglänzt im Morgenstrahl.

O! wärst du im Hüttchen geboren!
Doch! — weil du im kalten Pallast
Nicht die Gluthen der Seele verloren,
Das ist, was mich freudig erfaßt.

Das ergreift mich mit freudigem Beben.
Als ein Engel erscheinst du mir,
Und wirst mich als Engel umschweben,
Mein Glaube lebt in dir!

13.

Ich kenne mich selbst kaum wieder,
So stark an Kraft und Muth!
Der Pegasus schwingt sein Gefieder
Und steigt in die Morgengluth.

Das hab' ich nun dir zu danken,
Du wunderbares Wesen!
Drum will ich nicht weichen und wanken,
— Ich kann ja das Räthsel nicht lösen.

Es mög' ein Räthsel bleiben
Mir, dir und der ganzen Welt.
Ich will deiner Mutter schreiben,
Wie dieß Leben mir wohlgefällt.

Ich hab' sie so lieb gewonnen!
Sie steht so erhaben hoch,
Sie glänzt über Sternen und Sonnen
Und reiner und herrlicher noch.

Sie hat mich längst verstanden,
Sie hat mir ganz vertraut;
Und was wir Beyde empfanden,
Das hat sie früh durchschaut.

14.

Das ist ein lustig Reisen!
Ein munt'rer Postillon.
Ein Horn geflickt mit Eisen,
Das giebt einen eisernen Ton.

Er bringt in zerrissenen Tönen
Doch endlich ein Ganzes dar.
Das gleicht des Sängers Sehnen,
Wie seither sein Leben war.

15.

Was sieht man mir wohl an?
Ich merk's an allen Wachen,
Die die Honneurs mir machen:
Der Schnurrbart macht den Mann.

Ich werde noch' auf Erden
'Mal etwas Großes werden.
Die Kerls zieh'n an und schlagen
Das Schießrohr an den Kragen,
Als ob, zu meiner Ehr',
Ich schon was Großes wär'.

16.

Wie war ich jüngst so heiter,
Wie ist mir jetzt so weh'!
Ich blicke weiter und weiter —
Weil ich dort den Hesperus seh'.

17.

Mina! ich rufe dich!
Knie' im Gebete zum heil'gen Altare,
Bete, daß Gott uns're Liebe bewahre!
Mina! ich liebe dich!
Drum bete du für mich!

O! bete du für mich!
Dein ist die Reinheit, die Tugend, der Glaube!
Mich aber fesselt die Wildheit im Staube.
Mina! du läuterst mich!
Du riefst: „Gott segne dich!"

18.

„Wer da? — Cav'llier.
„Passam! — präsentir! —
Woher kommen?"
— Wird nicht vernommen.
„Muß wissen woher!"
— Von den Höhen, — mon chère.
„Der Nam'?"
— Bassam.

„Allen Respect. —
Sonst nichts versteckt?
Kein Contreband?"
— Verstand.
„Controlleur! haben's nachgeschaut?
Muß auf die Mauth. —
Wo wollen's logir —
In was Quartier?
— Zur Freyheit.
„Auf wie lang' Zeit
— In Ewigkeit.
„Herr Cav'llier!
Mich recommandir.
Cav'llier Bassam kann passir!
Präsentir."

19.

Wohl ist groß, wonach ich jage:
Wahrheit, Freyheit — Doppelgut!
Groß ist, was ich leidend trage,
Meine Liebe stark mein Muth.

Drum hinaus in Nacht und Regen!
Munter, Schwager! blase zu!
Jenseits schwebt sie mir entgegen;
Erst im Grabe find' ich Ruh'!

20.

Eine große, leere Stube,
Sieht aus fast wie ein Stall;
An der Schwell' ein Zigeunerbube,
Der flickt eine Mausefall.

Armsel'ge Bauern schlafen
Und schnarchen laut im Chor.
Eine Heerde von zottigen Schafen
Meckert dazu vorm Thor.

Ich überschau die Gruppen.
Beneidenswerthe Ruh!
Die Rosse wiehern im Schuppen,
Und es brummt eine schläf'rige Kuh'.

Der ruß'ge Zigeunerbube,
Der gefällt mir allermeist.
Er wagt sich nicht in die Stube,
Eine Stube, die wenig heißt!

„Ich lasse die Buben oft singen,
Ihre kläglichen Melodien,
Wenn sie, mit den werthlosen Dingen,
Durch uns're Herrschaft zieh'n!"

An diese Worte dacht' ich —
An Mina, die einst sie sprach.
Die ganze Nacht durchwacht' ich
Und schaute den Wolken nach.

Wie sie vorüberflogen
Weithin, bis über ihr Schloß.
Warum bin ich fortgezogen,
Da Sie so viel Thränen vergoß?

Du armer Zigeunerknabe,
Hast geflickt deine Mausefall'?
Pack' auf deine ganze Habe
Und zieh' über Berg und Thal;

Zieh' hin zu ihrem Pallaste,
Du glücklichster aller Jungen!
Dort lag're dich und raste,
Bis du Ihr was vorgesungen.

Sie wird wohl mit andern Gefühlen
Nun horchen den klagenden Tönen:
Die Schmerzen, die mich durchwühlen,
Erkennt Sie im eig'nen Sehnen.

Zieh' hin du brauner Zigeuner!
Und sing' Ihr ein klägliches Lied:
„In der Ferne, da wandelt wohl Einer,
Der im Geist deine Thränen sieht!

Der sendet mich her, Dich zu grüßen,
Du wundermilde Schöne!
Drum werf' ich mich Dir zu Füßen,
Und bringe dir diese Töne.

Ich sah' ihn in nächtlichen Stunden,
Da stand er und dachte dein.
Und als ich die Mausfall' gebunden,
Da rief er mich allein.

Und fragte mich, ob ich sänge,
Wie all' meine russigen Brüder?
Ihm ward um's Herz wohl enge,
Er schaute zur Erde nieder.

Und sprach: Geh' hin mein Junge,
Und grüße das Fürstenkind,
Das an eurer melodischen Zunge
Ihr Wohlgefallen find't.

Hier bin ich, ein armer Zigeuner,
Und singe mein klägliches Lied:
In der Ferne, da wandelt wohl Einer,
Der im Geist deine Thränen sieht."

21.

„Im Ungarland, zu Groß-Wardein,
Soll neulich das geschehen seyn."
So schließt ein altes Lied, doch ich
Behalte noch das Wo für mich.

Nicht wahr, Ihr möchtet gerne kennen
Die Mauern, die von Ihr mich trennen?
Das Ungarland ist ziemlich groß.
Ihr findet schwerlich Mina's Schloß.

Was liegt Euch d'ran, Ihr jungen Herren?
Sie bleibt euch allesammt doch fern.
Und käm't Ihr auch in größter Pracht,
Ich hüll' Euch allesammt in Nacht.

Das klingt sehr kühn. Mag's immer klingen
Werd' ich wohl Kühn'res Euch noch singen.
Und wer da will accompagniren —
Der braucht sich gar nicht zu geniren.

Sey's Ungar oder sey's Wallache —
Sein Wappen Lindwurm oder Drache;
Mir Alles eins. Ich steh' bereit —
Und singe fort, so langs mich freut.

Das Ungarland ist ziemlich groß;
Und findet ihr nun Mina's Schloß —
Was liegt Euch d'ran, Ihr holden Frau'n?
Ich will im Voraus — Euch vertrau'n.

Ist Euer Herz dem ihren gleich,
Ihr Schönen, dann vertrau' ich Euch.
Doch die Coquett's die mögen schnauben,
Und fest an ihre Schönheit glauben.

Wohl bin ich über's Renommiren
Hinaus, und hass' das Coquettiren;
Ich roch Parfüm und Pulverdampf,
Sah Todten- und Coquettenkrampf.

Drum bleib' ich ruhig und gefaßt
Ob die mich ehrt, ob der mich haßt.
Der Neid ist Ursach wohl allein,
Wenn spitz'ge Zungen Zeter schrey'n.

Wo Neid soll immer Glück auch seyn —
O stolzes Herz, wie groß war dein!
Wie groß ist dein, o stolzes Herz!
Wie groß dein Glück, wie groß dein Schmerz!

22.

Ein Brunnen plätschert draußen
Im hellen Mondenschein.
Im Zimmer dort unten schmausen
Die Gäste beym Bier und Wein.

Die Bürger und Officiere
Besprechen den nahen Krieg.
Ein Förster, der saß an der Thüre,
Der hat mir gefallen, — er schwieg.

23.

Ich bin erwacht zu neuen bittern Sorgen.
Das Morgengrau'n erfüllet mich mit Grauen;
Denn mich erfaßt der Schmerz mit jedem Morgen,
Des Lebens nächtlich düst'res Bild zu schauen.

Noch ist es Nacht, noch liegt in tiefem Schlummer
Rings um die Stadt in einem großen Traum.
Die Wehmuth wacht in mir, es wacht der Kummer,
Die finden nicht in meinem Busen Raum.

So leb' ich Jahre lang. Das junge Leben
Ward mir zur Last, ward mir zur Atlasbürde,
Und längst schon hätt' ichs frey dahin gegeben;
Wär' nicht mit ihm verknüpft die Menschenwürde.

So leb' ich Jahre lang. Was ich empfunden,
Verschloß die Brust dem Reiz der flücht'gen Tage,
Und an den Schmerz ist all' mein Glück gebunden,
Das ich gerührt in tiefem Herzen trage.

Soll ich's ein Glück, soll ich's ein Unglück nennen,
O Mina! daß dein Mitleid mir geworden?
Mußt' ich auf ewig doch von dir mich trennen — —
Will doch die Welt mir deine Liebe morden!

Der Glanz hält hoch den gift'gen Stahl geschwungen,
Des Busens heiligstes Gefühl zu tödten.
Dem Wurmgeschlecht, von Sinnenlust durchdrungen,
Ist solche Lieb', o Mina, nicht vonnöthen.

Sie würd', als schwere Ladung nur geniren,
Die leichte Fahrt durchs Leben nur erschweren.
O Mina! laß vor deiner Welt nicht spüren,
Was deine heiligsten Gefühle nähren!

Nur der Gedank' an dich vermag zu lichten
Die Schauernacht der ersten Morgenstunden;
Denn all' mein Trachten, Mina! all' mein Dichten
Hat nun in dir sein höchstens Ziel gefunden.

Doch ach! das Ziel erglänzt mir nicht auf Erden,
Und darum bleibt auch mein Erwachen trübe.
Mein Heil kann nimmermehr gerettet werden,
Es sank dahin in — unglücksel'ge Liebe.

24

Mögen alle Donnerwetter
Um mich rasseln, um mich blitzen;
Mag der Falschheit Giftgezeiter
Spötteln auch in faden Witzen:

Was als Wahrheit ich erkenne,
Was als Freyheit mich belebt,
Was ich feyernd Liebe nenne:
Das ist, was mich stolz erhebt.

25.

Was ich worden bin, ward ich durch Liebe;
War die Lieb' auch immer hoffnungslos.
Lieb' und Freyheit waren das Getriebe,
Beyde boten mir ein düstres Loos.

Was in mir verwüstet und zerstöret,
Hat erstorb'ne Lieb' in mir zerstört.
Was als Freyheitsdrang mein Herz genähret
Hat wohl oft sich wider mich empört.

Denn die Freyheit zieht mich wild durchs Leben,
Und die Lieb' hält innig mich zurück.
Kurzer Traum! du willst vorüberschweben?
Bleibe! — meine Kraft umschließt mein Glück.

26.

Ein Dorf, wie tausend Dörfer,
Die Luft als Hintergrund.
Der Wind pfeift heute schärfer,
Das Laub ist welk und bunt.

Die Flegel auf der Tenne
Verwirren sich im Takt.
Eine magre, nasse Henne
Unter faule Bohnen hackt.

Die Gänse lamentiren,
Die Säue durchwühlen den Sumpf.
Die armen Zigeuner frieren
Am kahlen Weidenstumpf.

Die Hunde bläffen und bellen.
Auf der öden Straße ziehn

Zerlumpte Handwerksgesellen
Stillschweigend, langsam hin.

Und Alles verschwindet dem Blicke;
Ich seh die Zigeuner noch.
Ich schau' auf den Buben zurücke —
Seine Jack' ist ein einzig Loch.

Du armer zerriss'ner Zigeuner!
Geh' hin und sing' Ihr ein Lied.
„In der Ferne da wandelt wohl Einer,
Der im Geist deine Thränen sieht."

27.

Als höchsten Reichthum hatt' ich mir erkoren
Der Locken eine, die dein Haupt umwallen.
Doch allzuhehr standst du, zu hochgeboren,
Zu glänzend in des Schlosses stolzen Hallen;

Als daß ich's je gewagt, mein stilles Sehnen
Auch nur verstohlen, bildlich vorzutragen.
Ich schied von dir, und mit den letzten Tönen
Der Lyra wagt' ich's immer nicht zu sagen.

So zog ich fort. Mir ward die Abschiedsstunde
Zur Todesstunde meiner Seelenruh.
Mein Wort war leer; doch im geweihten Bunde
Flog dir mein stolzes Herz, mein Leben zu.

Es sagt die Welt, ich sey verbannt, verwiesen.
Und dürfte nimmermehr dein Land berühren.
Ich fühl's, in schauriger Verbannung fließen
Die Tage mir; ich mußte Dich verlieren.

Verlieren? Nein. Ich hab' dich nicht verloren.
Und wär' ich auch verbannt, mir wär' auf Erden
Wahrhaftig noch ein mild'res Loos erkoren,
Als würd' ich je von dir vergessen werden.

Ich zog dahin. Bey dir blieb meine Seele,
Bey dir mein Leben, meines Innern Frieden;
Daß neu die Kraft im wilden Kampf sich stähle,
Bin ich getrennt von dir, doch nicht geschieden.

Ich kenne mich und meines Herzens Tiefen,
Und weiß, wie rein dein Leben mich durchdrungen;
Drum magst du fürder auch mein Inn'res prüfen,
Durch dich geläutert und emporgeschwungen.

Wie tief ward ich gerührt, als ich so eben
O Mina! als ich's fand, was du verborgen
So innig mir zum Lebewohl gegeben,
Am unglücksel'gen, schönen Abschiedsmorgen!

Ich blickte stumm zu Gott empor und fragte
Mein Inn'res, ob ich werth auch solcher Liebe?
Du nanntest Freund mich, und mein Inn'res sagte,
Daß dieses Wort der richt'ge Name bliebe.

Und ob ich's Liebe nun im Liede nannte —
Was uns durchglüht, wird nicht an Worten hangen —
Ob ich in Ehrfurcht, ob in Lieb' entbrannte:
War irdisch nimmer doch mein still Verlangen!

28.

Beschränkt fortan auf abgemess'nen Wegen? —
Das kann ich immer wohl ein Unglück nennen. — —
Schwebt überall mir doch dein Bild entgegen.
Vermag ein Bannspruch dich von mir zu trennen?

Mein Leben ward mit uns'rer Zeit verkettet.
Und jeglich Loos will ich als Mann nun tragen.
Ward doch durch dich mein Seelenheil gerettet;
Was will ich kleinlich nach der Welt noch fragen?

„Ich hab's gewagt." Und wenn die Bahn beschlossen,
Erst dann wird reiner sich mein Bild erheben.
Wenn meiner Tage wilder Strom geflossen
In's Meer der Zeit, wird auf den Wellen schweben:

Was unerkannt mein Inn'res still getragen,
Was ich bewahrt als Heiligstes vor Allen.
Drum will ich zittern nicht und nimmer zagen,
Und kühnen Muths dem Ziel entgegenwallen.

Und wenn ich bald mein friedlich Grab gefunden,
O Mina! mög' auf meinem Grabeshügel
Die Liebe blüh'n, die dich mit mir verbunden;
Sie spornt des Sängers Geist und faßt den Zügel.

Sie blüh' als einz'ge Blum' auf meinem Grabe,
Wenn ich, vielleicht nun bald, den Frieden finde;
Und was ich je für dich empfunden habe,
Erblüh' in diesem Kranz, den ich dir winde.

29.

Sey gegrüßt in trauter Ferne,
Sternbild aller Flammensterne!
Stern, den meine Brust umschließt;
Meine Seele! sey gegrüßt!

Ob verkannt und nicht verstanden
Dort in deiner Heimath Landen,
Hast doch du mich tief durchschaut;
Du! des Sängers Seelenbraut!

30.

Nun bin ich angekommen
Und alle Flaschen sind leer.
Meine Ohren, das Herz und die Schulter,
Die schmerzen mich gar sehr.

Die Schulter vom harten Lehnen,
Die Ohren vom schmetternden Horn,
Mit all den zerreißenden Tönen.
— Denn der Postillon saß vorn.

Das Herz —? Schweigt still ihr Klagen!
Genug von Schulter und Ohren.
Der Mensch muß Schmerzen tragen —
Er ward ja mit Schmerzen geboren!

Wo bin ich denn nun gewesen? —
Das weiß ich selber kaum.
Steht's dort in den Sternen zu lesen?
Es war wohl nur Alles — Traum?

Ich weiß einen Stoß Papiere,
Der enthält meine Biographie.
Und ob ich mein Tagebuch führe —
So pünktlich führ' ich es nie.

Die Briefe! — Das ist der Knoten!
Die liegen wohl aufbewahrt.
Das sind die geliebten Todten.
Sie machten die Höllenfahrt.

Man wird mich invitiren
Zum freundlichen tête à tête.
Das würde mich nimmer geniren.
Ich geh' derweil' — zu Bett.

IV.

Lilien=Kranz.

1.

— Da sah' ich eine Lilie
Und eine Rose blüh'n.
Kaum wußt' ich welche Blume
Mir schöner nun erschien.

O wundervolle Blumen,
Wie habt ihr mich entzückt,
Daß nun mein feuchtes Auge
Zu Euch hinüberblickt!

Aus fernem Land hinüber
Schaut nun mein Aug' auf euch!
Und meine Seele fühlt sich
An Schmerz und Wonnen reich.

Du Rose, Bild der Würde,
Du königliche Maid!
Wie oft hast du den Sänger
Durch deinen Geist erfreut.

Du Rose, Bild der Größe!
Wie hoch verehr' ich dich,
Liebst du doch auch die Lilie
So innig, schwesterlich!

Du Lilie, Wunderblume!
Du, deren heil'ger Duft
In mir der Seele Reinheit
Empor in's Leben ruft;

Du heil'ge Wunderblume,
Verdrängst ein Rosenbild,
Das seit verfloss'nen Jahren
Die Brust des Sängers füllt!

Und war mir sonst die Rose
Vor vielen Blumen werth;
Blühst du nun mir als Blume,
Die treu mein Herz verehrt.

O Lilie, Bild der Reinheit!
Du königliche Maid!
Wie oft hast du den Sänger
Durch Hochgefühl erfreut!

O Lilie! Bild der Jugend
Wie reich ward ich begabt,
Seit sich an deinem Anblick
Mein Innerstes gelabt!

O Lilie! Bild der Tugend!
Wie schlägt um dich mein Herz,
Bis einst es ausgeschlagen,
In ungestilltem Schmerz.

O zarte Wunderblume,
Du Blume zart und rein!
Dir soll mein Sängerleben
Geweiht, geheiligt seyn!

Und kehr' ich auch wohl nimmer
Zurück in's Ungarland;
Sey dir aus allen Weiten
Der Seelengruß gesandt.

Wir wollen immer trennen
Die schnöde Wirklichkeit,
Von dem, was uns der Glaube,
Was uns die Hoffnung beut.

Doch werd' ich nicht mich trennen
Von deinem Wunderbild,
So lang das Herz im Busen
Mit Blut die Adern füllt.

Und wenn es einst wird schlagen
Den letzten dumpfen Schlag;
Hallt noch dein heil'ger Name
Als lautes Echo nach.

O Lilie! Wunderblume!
Du hast mein Herz geweiht
Dem Glauben und der Wahrheit
Für Zeit und Ewigkeit!

2.

Ich hab' allhier gesungen
Das Lied vom Königskinde,
Das ich in dir, o Mina!
So hehr, verherrlicht finde.

Ich habe das Lied gesungen
Allhier in dieser Stadt,
Wohin mich nun die Reise
Auf's neu geführet hat.

Ich geh' dem Haus' vorüber,
Wo ich das Lied ersonnen
Und hör' das Plätschern wieder,
Des kleinen, matten Brunnen.

Mir ist, als ob das Sprudeln,
Das einst meine Töne begleitet,
Mit traulichem Geplätscher
Auf heimliche Dinge deutet.

Ich horche dem leisen Geflüster,
Es flüstert mir heimlich von dir.
Im Dickicht der schattigen Bäume
Schwebt nun dein Bild auch hier.

Das ist mir noch immer erschienen,
Es hat mich nie verlassen;
Es wandert an meiner Seite
Durch all' die belebten Gassen.

Du sitzst mir gegenüber.
Ich seh' dich emsig sticken,
Und auf die bunten Fäden
Dich traurend niederbücken.

Du stickst in jene Blätter
Wohl all deinen Schmerz hinein,
Doch wird der Schmerz noch dauern,
Wenn der Kranz wird fertig seyn.

Und wie nach langen Jahren
Die Blumen noch besteh'n,
Wird ach! du arme Mina!
Wohl nicht dein Schmerz vergeh'n!

Verscheuch ihn und vergiß mich!
Und denk' nicht mehr an mich;
Ich will dafür noch inn'ger,
Noch glüh'nder denken an dich.

„Vergiß mich!“ Welches Wort wohl
Führt solchen Schauerklang!
Es gleicht Gespenstertritten
Dem öden Leben entlang.

Mein neuerwachtes Leben,
Wird zur Gespensterstunde,
Wenn ich das Wort vernehme
Aus kaltem Schicksalsmunde.

Mag immer das Schicksal rufen —
Du baust auf deine „Kraft.“
So will ich auch meine schirmen,
Daß sie nimmer und nimmer erschlafft.

Ich will dich im Herzen tragen,
Auf meiner Lebensreise,
Und will ohn' Ende singen
Wohl manche Liederweise.

Und jegliche Weise soll klingen,
Von dir und von deiner Tugend
Von deiner Seelengröße,
Von der Blüthe deiner Jugend;

Vom Adel deines Herzens,
Von deinem heil'gen Glauben.
Und nur der letzte Pulsschlag
Soll mir die Leyer rauben.

Ich will die Prüfung wagen —
Ich will die Liebe prüfen,
Wie tief sie Wurzel geschlagen
In unsrer Seelen Tiefen?

Ob Trennung und Zeit vermögen,
Die Lieb' in mir zu tödten;
Ob aus dem Sturm der Tage
Die Liebe sich wird retten?

Ich will ein Beyspiel geben,
Von heil'ger Lieb' und Treu;
Was mich durchglüht bewahren,
Als ob es die Gottheit sey.

Und wenn die Welt wird kommen,
Mit ihrer eis'gen Kälte;
Und wenn der Schimmer-Dämon
Sich wider uns auch stellte:

Will ich der eis'gen Kälte,
Die Gluth entgegensetzen:
Den Gott in mir wird nimmer
Die schnöde Welt verletzen.

Die Welt ist einmal schnöde,
Entartet und verderbt!
Sie ist nicht werth, wahrhaftig,
— Daß sie diese Lieder erbt.

Mutter! zürne nicht deinem Kind!
Wisse, daß wir die Liebenden sind. —
Ehrst doch den Sänger, der zu dir spricht!
Liebende Mutter! verdamm' mich nicht!

Liebende Mutter! tröste dein Kind!
Wenn nun die Zähre der Liebe rinnt.
Dir hab' ich Alles freudig vertraut;
Bist doch die Mutter der Seelenbraut!

Denke — der Sänger sey schon todt,
Wenn du dieß liesest; — — ihn hörte Gott. —

3.

Es giebt der Träume solche, die so klar
Vergangne Zeiten vor die Seele führen,
Daß wir, als sey was wir erblickten wahr,
Uns wachend immer noch in Schau'n verlieren.

So bin auch ich erwacht nun — ach! ein Traum
Ward mir geschenkt, so unermeßlich selig!
Und daß es Flugbild war, — ich fass' es kaum! —
Doch, wer erschienen mir im Traum — verhehl' ich.

4.

„Wie hoch wirst du einst steh'n in jenem Leben;
Wie fern — getrennt von dir — werd ich dort seyn!"

Du sprachst dieß Wort und mein Erröthen sagte
Die Antwort dir. — Ich fühl's mit deinem Wort,
Daß du, wenn einst des Lebens Morgen tagte,
Mir ach! auf immerdar voranschwebst, dort.

Dieß Wort drückt mich mit ehr'ner Last danieder,
Du ahnst es nicht; es ist ein Donnerschlag.
Gelähmt sinkt meines Geistes Kraftgefieder
Und bebend, starren Blick's schau' ich dir nach.

Ein Seraph aus der Freyheit ros'gen Höh'n,
Erscheinst du mir im unermess'nen Flug' —
Als Mensch — als Mensch bleib ich auf Erden steh'n,
Im schweren Kampf mit Zweifel, Wahn und Trug.

Seit ich erkannt in dir das rein're Leben,
Empfand ich auch in mir den Schmerz der Reue.
Vermag der Himmel je mir zu vergeben,
Was ich, gerecht, mir selber nicht verzeihe?

„Was nach erstorb'ner Lieb' in mir zerstört,"
Als wilde Leidenschaft mein Daseyn füllte;
Das ist's was nun sich wider mich empört,
Und was in Schwermuthnacht den Geist umhüllte.

O wähne nimmermehr, daß ich auf Erden
Ein Gott war! Mina! — Mina! der dich liebt
War immer Mensch, und wird geläutert werden
In Liebe, weil ihn Reue tief betrübt.

Du hast durch deiner Reinheit Sonnenstrahl
Mein Innerstes so wunderbar gelichtet,
Daß ich erkenn' die Flecken allzumal,
Seitdem ich strenge mich, vor dir, gerichtet.

Doch, daß ich mich erkannt in meinen Schwächen,
Und daß du mich erkennst in meiner Kraft;
Erhebt mich, glaubensvoll die Bahn zu brechen,
Die noch auf Erden mir die Sühnung schafft.

„Ich weiß, warum du nicht bey uns willst bleiben;
Dich treibt — was Anders. Ich versteh' dich wohl."
— Was mich von dir hinweg riß; wird mich treiben
Durch diese Welt, die uns nicht lächeln soll.

Dein Hochsinn hat mein tiefes Herz ergründet,
Und offen hab' ich's dir auch hingelegt;
Wenn nun dein Blick mich deiner würdig findet,
— Das ist es, was mich mächtig aufwärts trägt.

Mein Leben ward vor vielen tausend And'rer
Ein seltsam Wagestück, ein kühner Bau.
Ich bin und bleib' ein Fremdling hier — ein Wand'rer.
Mein Lebensmorgen bietet gift'gen Thau.

Der Lebensmorgen ist erst angebrochen,
Als ich schon acht und zwanzig Jahr gelebt.
Du hast: „Es werde!" über mich gesprochen,
Daß nun mein Geist zu neuer Blüthe strebt.

Wohlan denn nun! ich will mein Inn'res läutern!
Es ward durch dich der Reinheit aufgethan.
Drum will ich's auch in deiner Lieb' erweitern,
Dein leuchtend Vorbild führt mich himmelan.

„Wie hoch wirst du einst steh'n in jenem Leben!
Wie fern — getrennt von dir — werd' ich dort seyn!"
Ich geb' das Wort zurück. Doch werd' ich streben,
Voll Kraft, der heil'gen Trias mich zu weih'n.

5.

Ich les' an den Ecken der Gassen,
„Präciosa wird gegeben."
Wie freudige Schauer mich fassen!
Woher meines Herzens Beben?

Es ist der Gedank' an die Lieder,
Des braunen Zigeunerjungen.
Die Bilder kehren wieder,
Die Töne längst verklungen.

Die Töne und die Bilder
Umschweben mich allzumal.
Im Herzen da stürmt es wilder,
Da toben die Schmerzen all'.

Und dennoch ein freudiger Schauer? —
Ward doch der Schmerz zur Freude!
Wir leben in ewiger Trauer,
Ob wir uns freu'n auch Beyde.

Was kümmert mich Präciosa,
Mit ihren Reimtrochäen?
Ich seh' den Jungen am Schlosse
Mit seinem Drathzeug steh'n.

Ich höre den armen Zigeuner —
Er singt dort sein klägliches Lied:
„In der Ferne da wandelt wohl Einer,
Der im Geist deine Thränen sieht."

6.

Die Todesnacht umgab mich, schaurig düster,
Seit ich erwacht heut, bis zu dieser Stunde —
Des Lebens ödes Reich erschien mir wüster.
Und bitter fühlt' ich jede Herzenswunde.

Und übermannt von namenlosem Krampfe,
Der mir im Hirn brennt, wenn hinaus in's Leben
Mein Blick fliegt, wenn zum letzten Sühnungskampfe
Die Seelenkraft sich rüstig will erheben;

In diesem Krampf war tief mein Geist gesunken,
Und an das Ende dacht' ich meiner Tage — —
Ich sah erlöscht in mir den Lebensfunken.
Und lautlos starrt' ich vor mich hin, ohn' Klage.

Was du mir zugewendet hold und milde
Als heiligstes Gefühl — ich nenn' es Liebe;
Verwebte sich mit diesem Schauerbilde
Des Daseyns, als ob immer Nacht es bliebe.

Die Welt mit ihrer eis'gen schnöden Kälte
Bestürmte mich in meines Herzens Hoffen;
Vom Richterspruch, den sie wohl höhnisch fällte — —
Fühlt' ich verletzt mein Innerstes getroffen.

Mir war's, als thät ich besser wenn ich schiede,
Wenn ich entsagend mich zu Grabe wende;
Wenn ich enthüllte dir im letzten Liede
Den ew'gen Schmerz ohn' Lind'rung und ohn' Ende!

Ach! einen Tag wohl schaudervoll vor Allen
— Deßgleichen Jahre sonst dahingeschlichen —
Verlebt ich heut — mit Gott und mir zerfallen. —
Zur Marter ist mir dieser Tag verstrichen.

Doch, du tratst sühnend mir im Geist entgegen,
Auf deinem Bild verweilten meine Blicke.
Du lenktest von so grau'nvoll öden Wegen
In's blühende Reich des Lebens mich zurücke.

Dafür will ich, ermattet nach dem Ringen
Mit Tod und mit Verzweiflung, diese Worte
Zum Gruße dir und dir zum Danke bringen.
Bewach' auch ferner du des Abgrunds Pforte!

7.

Ich ging auf dem Rigi, voll Trauer,
Da fand ich Sie — und mich
Durchrieselten heilige Schauer.
Mein Auge ward feucht — ich schwieg.

„Wo bist du so lange gewesen?
Wie bist du so bleich geworden?
Ich hab' deine Lieder gelesen
Mit all' unsern Schauer-Accorden.

Ich habe dich wohl verstanden,
Und immer dein gedacht —
Dich such' ich in allen Landen."
So sprach Sie; da war ich — erwacht.

8.

Es steht eine Burg auf dem Hügel,
Umdüstert von waldigen Höh'n.
In den Wipfeln der Tannen und Fichten
Die brausenden Winde weh'n.

Es steht auf dem Söller ein Fräulein,
Und schauet hinaus in die Nacht.
Sie schlummern im Schlosse schon Alle,
Das Fräulein allein nur wacht.

Sie steht auf dem Söller alleine,
Der Sturm durchsaußt den Wald,
Der Mond, aus zerriss'nen Wolken,
Auf Minuten die Berge bestrahlt.

Die Wolken, die jagen vorüber,
Gestalten sich riesig groß.
Das Fräulein sieht sie jagen,
Dort, auf dem Söller am Schloß.

Und gleich den Wolkenmassen
Zieh'n Bilder, schaurig trüb,
Ihrer traurenden Seele vorüber;
Die Träume der leidenden Lieb'.

Und ob auch die Wolken jagen,
Und ob sich der Himmel klärt;
Die Schatten der Wehmuth weilen,
Sie sind ihr ja theuer und werth!

Sie sind ja das All und das Eine,
Woran sich die Seele noch labt,
Die Seele, so reich und erhaben
An tiefer Empfindung begabt.

Doch, was ihr als Reichthum beschieden,
Das zeigt ihr das Leben arm;
Das Herz schlägt im brausenden Sturme —
Im Sturm der Empfindung so warm.

Wohl rauh tobt der Sturm in den Föhren,
Und rauher im Herzen noch —
Doch über den nächtlichen Wolken
Steht die Liebe ja leuchtend, hoch!

Ihr Wolken, o ziehet vorüber!
Ihr Stürme, brauset zu!
Die Liebende dort auf dem Söller
Verlor die Seelenruh'.

Und dem sie das Höchste gegeben,
Der wohl nimmer sie wiedersieht —
Sitzt traurend zu nächtlicher Stunde,
Und singet dieß grüßende Lied. —

9.

Du wirst wohl mit Thränen benetzen
Diese Blätter allzumal;
Sie werden dich tiefer verletzen —
Und wecken die Schmerzen all'.

Doch nein! sie werden dich trösten,
Und darum send' ich sie dir;
Denn wie sich die Bande nicht lösten,
Die dich verknüpft mit mir:

Ist fester in dir auch geworden
„Die Hoffnung voll göttlicher Kraft,"
Die mir, ob im Süden, im Norden,
„Die Größe des Glaubens" schafft.

Bist du doch mein einz'ger Gedanke —
Meines Lebens einzig Licht!
Und daß ich nicht weich' und nicht wanke,
Bis mein Herz im Tode bricht:

Vertrau' ich auf dich und die Deutung,
Die mir den Aufschluß gab.
Die nehm' ich als heil'ge Begleitung
Einst mit in's kühle Grab.

10.

Wenn ich des Morgens erwache
In Lebensüberdruß,
Und wenn ich erbittert lache,
Daß ich immer noch leben muß;

Da tret' ich rasch zum Bilde
Der traurenden Blondine,
Die blickt so wundermilde
Mit leidender Engelmiene.

Das ist ein Angedenken
Zugleich von Freundes Hand.
Drum will ich die Blicke lenken
Auf das Bild, so wohl bekannt! —

Und vor dem Bilde bleib' ich
In heil'ger Andacht steh'n,
Und in dieß Büchlein schreib' ich:
„Das Leben ist doch schön!"

11.

Je långer die Trennung dauert,
Desto tiefer wird mein Gram.
Nun weiß ich, was mich durchschauert,
Als ich von ihr Abschied nahm.

Es war die Ahnung der Leiden,
Des Todes Vorempfindung.
Wohl galt es Ueberwindung,
Von meiner Seele zu scheiden!

12.

Wenn ich einst schlummr' im kühlen Grab,
Und wenn du wanderst zu meinem Grabe —
Dann lege dort deinen Kummer ab;
Da ich für uns Beyde gelitten habe.

3.

Ein einziger Gedanke ward mein Leben —
Und der Gedanke, Mina! bist nun du.
In dir allein seh ich erhöht mein Streben,
In dir allein auch die verlorne Ruh.

14.

Ich habe mich wieder ermannt,
Und schreib' am Rhonghar Jarr.
Und ob ich gar Vieles verbrannt,
Ich stell' es von neuem dar.

Und wenn ich's hinaus gesendet,
Und wenn es den Leser erfreut;
Sey dir der Dank gespendet,
Den mir der Leser weiht.

15.

Tage, Monde, Jahre schwinden,
Aber bleibend und unwandelbar
Lebt Ihr Bild in meines Herzens Gründen,
Stellt sich stündlich meinen Blicken dar.

Also ist die Zeit dahin geschlichen —
Und mein ödes Leben schleicht dahin.
Meiner Hoffnung Rosen sind erblichen;
Denn ich fühle — wer und was ich bin.

Was ich stolz im freyen Herzen trage,
Trennt von Ihr mich, die mein Herz erkannt.
Und verschlossen wandl' ich, sonder Klage,
Schweigend, tiefgebeugt von Land zu Land.

16.

Ich kenn' einen Garten, ich kenn' eine Bank,
Auf der ich in Trauer, in Wonne versank,
Als Sie da drinnen im alten Schloß
Um unsre Trennung Thränen vergoß.

Dahin will ich wandeln als irrer Geist,
Wenn die Seele sich los vom Körper reißt.
Dort auf der Bank im stillen Garten —
Will ich auf ihre Leiche warten.

17.

Wenn all die Gedanken, die zu dir fliegen,
Sich thürmend dir zu Füßen liegen;
Da wird sich ein Obelisk erheben,
Wohl höher noch als mein Seelenleben.

18.

Ich sah eine Thräne in ihrem Blick —
Und in mein Herz schaut' ich zurück.
Ach! — wenn so rein als diese Zähr'
Dein wildes Männerherz doch wär'! —

19.

Du suchtest die Lieb' in der weiten Welt —
Nun wallt dir ein Busen von Liebe geschwellt,
Und was dein Herz als Sehnsucht trug,
Du hast es errungen — es ist ein Fluch.

20.

Wirf von dir den ganzen Erdenkram,
Und pack' deinen Ewigkeitsbündel zusamm';
Dieweil du von Ihr nun geschieden bist!
Nein! — lebe noch, weil Sie dein Engel ist!

21.

S' ist wiederum Winter geworden,
Die Räder pfeifen im Schnee.
Ich sitz' am warmen Ofen,
Und trinke chinesischen Thee.

Es ist auch einst Sommer gewesen —
Da hab' ich wohl Thee getrunken,
Dort unter den grünen Bäumen,
In Ihren Blick versunken.

Der Sommer wird wieder grünen,
Sie besucht den Garten wieder.
Da wandelt Sie unter den Bäumen,
Und liest des Sängers Lieder.

Und geht an den Fluß hinunter,
Hinab an den Donaustrand,
Und denkt an den ernsten Sänger —
Der wandelt in fernem Land.

22.

Weine nicht! — — Wenn ich im Geist,
Gutes Kind, dich weinen seh',
Wenn mein Sehnen dich umkreist!
Wenn ich nun so vor dir steh';

Möcht' ich vor dir niedersinken,
Möchte die gefall'ne Zähre,
Mina! mir als Eindrung trinken,
Daß sie Zähren mir gewähre!

Kannst du meinen Schmerz dir denken?
Ahnst du meiner Seele Gram?
Wohin wird die Schuld mich lenken —
Daß ich dir den Frieden nahm?

23.

Schon mondenlang verfolgen mich im Schlummer
Die schweren Träume, die nicht Ruh' mir gönnen;
Sie schrecken mich empor zu neuem Kummer,
Und meinen Schmerz vermag kein Lied zu nennen.

Mein Geist lebt dort allnächtlich in den Träumen,
Mein Daseyn ward an jenen Ort gebunden.
Dort wandl' ich unter den vertrauten Bäumen —
Sie aber hab' ich dort noch nicht gefunden.

Und wenn ich nun erwacht nach solchem Bilde,
Da dünkt es mich, als säh' ich nimmer wieder
Das Land, das blühend lächelnde Gefilde —
Und — arm erkenn' ich nun das Reich der Lieder.

24.

Ach, wenn doch nur ein einzig lebend Wesen
Mir hier erschien', das dich geseh'n, gesprochen!
Wohl würde lauk und hoch mein Herz dann pochen,
Und plaudernd würde sich die Zunge lösen.

Willkommen wäre mir, wer immer käme,
Und ob ich ihm auch meinen Gram verhehle,
Wenn er an dir nur warmen Antheil nähme:
Er brächte Weihnacht meiner trüben Seele.

Und wär's der Geistliche, so dick bepudert,
Und wär's der Kutscher, der uns oft gefahren,
Und wär's der Schiffer, der uns oft gerudert,
Und wär's der Jud' mit seinen Trödelwaaren.

Ach! käm' doch Einer nur, sey's wer auch immer!
Und wär's auch der geringste deiner Knechte,
Gering erschien' er mir, o Mina, nimmer;
Wenn er von dir nur eine Botschaft brächte.

Er athmete die Luft, die du gesogen,
In deiner holden Näh' hätt' er geweilet,
Geseh'n, wohin die trauten Blicke flogen — —
Doch! — Niemand kommt, der Kunde mir mittheilet.

25.

Ich war in der Glyptothek,
Da ward das Herz mir groß.
Da riß ich mich auf Stunden
Von all' meinem Kummer los.

Da fuhr ich mit Cornelius
Hinab in die Unterwelt,
Und vor Neptun und Juno
Fühlt' ich die Brust geschwellt.

Ich werd' es nimmer wagen,
Zu singen vom Bilderkreise;
Ich will ein Liedchen singen
Nach meiner alten Weise.

Ich stand im zweyten Saale
Vor einem großen Bilde,
Da sah ich den flehenden Priester,
Und die Pest und das Leichengefilde.

Das ist ein Bild, gar herrlich,
Aus Ilias erstem Buch.
Doch ein Knab' im Vordergrunde
All' meine Gedanken zerschlug.

Denn, was auf diesem Bilde
Mir sonderlich gefällt —
Das ist der Maulthierbube,
So hübsch in Schatten gestellt.

Das ist mein Zigeunerjunge,
Ja! wie er leibt und lebt.
Mir hat bey seinem Anblick
Vor Freude das Herz gebebt.

Das ist der Zigeunerjunge,
Der Ihr die Lieder singt,
Und der Ihr nun auch heute
Dies stille Liedchen bringt.

Das ist der Zigeunerjunge,
Der gebroch'ne Hafen bindet,
Und der in brechenden Herzen
Das Echo der Lieder findet.

Du schöner Zigeunerjunge!
Geh' hin und sing' ihr ein Lied:
„In der Ferne da wandelt wohl Einer,
Der im Geist deine Thränen sieht."

26.

Viel Tausend wallfahrten nach Einsiedeln,
Und nach Maria-Zell,
Nach Telcht und nach Altötting,
Zu beten an heil'ger Stell'.

Ich weiß, wohin ich wand're,
Zu welcher heil'gen Kapell',
Ich weiß, wo mir auf Erden
Die allerheiligste Stell'.

Es steht im Ungarlande
Wohl eine kleine Kapell',
Dahin bin ich gewandert
Mit Ihr bis an die Schwell'.

Wir stiegen bergan, so traulich,
Ich erzählte von Schweizerhöh'n,
Vom Kulm und von der Staffel,
Und was ich dort geseh'n.

Und als wir recht traulich getändelt,
Und als wir den Berg bestiegen;
Da sah'n wir nun tief unten
Die Stadt und die Dörfer liegen.

„Ob wir in fernen Landen
Wohl einst uns wieder finden?"
So sprach Sie und sah traurend
Hinab zu des Thales Gründen.

Die Sonne ging glühend unter.
Auf Ihrem Angesicht
Las ich, in heil'gen Ziffern,
Ein wunderbar Gedicht.

Und wo ich die Schrift gelesen,
Der heil'gen Offenbarung;
Allwo meine Seele genesen
Nach schauriger Erfahrung:

Wo ich ihn aufgenommen,
Den Einen großen Gedanken,
Und wo mein Geist besiegte
Die Welt mit ihren Schranken:

Dahin will ich einst wandern —
Gott danken an jener Schwell',
Daß mich dorthin getragen
Die stürmische Lebenswell';

Daß ich die Schrift gelesen
Der heil'gen Offenbarung —
Daß dort meine Seele genesen
Nach schauriger Erfahrung.

27.

Ich wollt' ich wäre todt! —
Du säßest auf meinem Grabe,
Beleuchtet vom Abendroth,
Und meine Liedergabe,
Die läge dir im Schooß' —
Bey Gott! — das schönste Loos!

28.

„Sie soll dein eigen werden,
Dieweil Eure Herzen sich lieben."
So stand es — ich las es mit Beben —
In den Wellen der Donau geschrieben.

Die Wellen zogen von dannen —
Die Schrift war ausgelöscht.
Ich habe mir eine Thräne
Von der bleichen Wange gewischt.

Da las ich in Ihrem Herzen:
„Dein Streben, so groß und so rein,
Hab' ich erkannt, drum will ich
Auf ewig dein eigen seyn."

Nun mögen die Wellen rauschen
Vorbey an Belgrad's Mauer —
Und mögen mit sich nehmen
Ihren Kummer und Ihre Trauer.

29.

Ich hab' eine Krone gesehn,
Und eine Perle d'rin.
Nun starr' ich auf immer und ewig
Auf die Perle der Krone hin.

Was spricht die thauende Zähre,
Die mein dürres Auge feuchtet?
Was spricht der Strahlenschimmer,
Der um die Perle leuchtet?

Die Reue wird Frieden bringen,
Die Tugend wird besteh'n,
Die „Kraft" wird das Ziel erringen,
Die Liebe nicht untergehn.

Das ist keine irdische Krone,
So die Perle, die schimmernde, trägt,
Doch lebt es in irdischem Glanze,
Was mein Herz so tief bewegt.

30.

Ich sitz' mit den Freunden beym Weine,
Champagner-Stöpsel fliegen —
Ich sitz' hier im Kreis' alleine,
Und kann meinen Schmerz nicht besiegen.

Ich seh' die Perlen steigen
Aus der Tiefe des Weins empor,
Wo steigend die Perlen sich zeigen,
Noch eh' sich die letzte verlor.

So steigt aus der Seele Tiefe
Dein Bild, unwandelbar;
Die heil'ge Hieroglyphe —
Die Perle, so rein und klar.

Und Perlen auf Perlen zerrinnen,
Bis der letzte Tropfen getrunken;
Dein Bild weicht nicht von hinnen
Mit dem letzten Lebensfunken.

Denn gleich der Perl' im Weine,
Steigt auch mit dir mein Leben
Im ewigen Seelenvereine,
Im ewigen Aufwärtsstreben. —

31.

Nun hat mein Lied wohl wochenlang geschwiegen,
Kein einz'ger Ton der Saiten ist erklungen,
In meinen düstern Seelentiefen liegen
Die Nattern unerstickt und unbezwungen.

Wohl oft vermag ich nicht das Wort zu fügen,
Vom Arm der bleichen Wehmuth fest umschlungen;
Der Harfe Klang will nimmer mir genügen,
Von wildem, namenlosen Schmerz durchdrungen.

Doch ob ich wachend schweige, — schafft der Schlummer
Mir ein lebendig Lied — in allen Träumen
Erscheint Sie mir, gebeugt in bitterm Kummer,
Um ihre Lippen zuckt der Gram. So schreitet
Sie wankend, sinnend unter jenen Bäumen,
Von meinem Schatten, meinem Geist begleitet.

32.

Nachts.

Nacht ohne Schlummer,
Schlaf ohne Ruh'!
Nagender Kummer! —
Auge schließ' dich auf ewig zu.
Sieh' Ihre Züge! —
Weil' auf dem Bild'!
Es ist keine Lüge.
Sehnsucht! wirst du nimmer gestillt?
Labt Sie der Schlummer?
Findet Sie Ruh'?
Wacht Sie voll Kummer?
Sendet Sie Seufzer dem Wachenden zu?
Nächtliche Stille. —
Knistern im Licht — —
Ist es Ihr Wille,
Ist es Ihr Geist, der zum Sänger spricht?

33.

Was bebet mein Herz, und was bluten die Wunden?
Was hab ich verzweifelnd wohl tief empfunden?
Was nagt so zerstörend im Herzen mir?
— O Sänger! Ihr Leiden ruht schwer auf dir!

Und hat mir's der Himmel gegeben zu tragen,
So will ich nicht zittern und nimmer zagen.
Der Himmel, der weiß was ich tragen kann,
Und er hat gemessen des Sterblichen Bahn.

So sey nun die Stunde mir dreymal gesegnet,
Als sie mir, ein Engel des Lebens, begegnet;
Als sie mir gesprochen das heil'ge Wort:
„Jenseits ist Erwachen! Gott sey dein Hort!"

34.

So will ich nun schließen das Mina-Buch,
Nun hab' ich gesungen für's erste genug.
Wohl hab' ich nicht Alles noch niedergeschrieben,
Manch' Lied ist im blutenden Herzen geblieben.

Ich habe gesungen zu jeder Stund',
Doch werden die Lieder der Welt nicht kund.
Ich habe gesungen wohl manchen Gesang,
Im Wachen, im Traum und auf jeglichem Gang.

Nun will ich ein Lied dir, ein großes, weih'n,
Das soll ein's der innigsten Lieder seyn;
Das soll von der Erde gen Himmel streben —
Und ewig ertönen — es ist mein Leben.

Kreuz
am Grabe
Alexander Ypsilanti's.

Der Sänger der in seiner Jugend Tagen
Dein „heilig" Bild in freyer Brust getragen,
Weiht dir, als Mann, erschüttert dieß Gedicht.
O, mögt ihr immer nun, ihr Thränen, rinnen!
Er ist dahin! dahin! — Er schied von hinnen,
Und sah sein freyes Hellas nicht! — —

Ich kann nicht singen jetzt. — Die Thränen fließen,
Und nicht im Wort will sich der Schmerz ergießen —
Mich überwältigt mein Gefühl.
Was ich empfand seit sieben, bittern Jahren,
Seit du und Hellas meine Träume waren,
Verkündet nimmermehr mein Saitenspiel! —

Er ist dahin — und seine Staubeshülle
Ruht dort — — — Verstumme Lied! o stille, stille!
Des Sängers glüh'nde Zähre spricht. —
Die Zeit entrollt — und alle Schmach der Erden
Wird einst gewogen und gerichtet werden,
Wo du nun stehst — am großen Weltgericht.

Du stehst vor Gott: „Du hast mich hergerufen,
O Herr! vor deines ew'gen Thrones Stufen;
Hier bin ich — richte mich nach meiner That.
Ich sah mein Volk in schweren schnöden, Ketten,
Ich griff zum Schwerdt, das Heiligthum zu retten,
Ich war ein Mensch, der auch — gesündigt hat.

Hier bin ich, Herr! und meine lichten Blicke,
Die dringen nun in jene Nacht zurücke,
Wo die getrennten 1.) Glieder ruh'n.
Entzünde dort der Wahrheit hehre Flammen,
Und wollest die dort unten nicht verdammen;
Denn Herr! sie wissen ja nicht was sie thun.

Doch, ach! mein Volk, um das ich litt und kämpfte,
Mein Volk dort, dessen Gluth kein Blutstrom dämpfte,
O Herr der Macht! erlös' es aus der Noth!
Als schwacher Mensch vermocht' ichs nicht zu retten;
Ich trug mit meinem Volk' die ird'schen Ketten — —
Vermag ich's nicht zu retten nun im Tod'?! — —

Du wirst mich richten, Herr! nach meinen Sünden;
Doch laß mein Volk vor dir Erbarmen finden!
  Zerbrich, Allmächt'ger! Hellas Sclavenjoch!
Aus einem Thränenmeer emporgestiegen,
Seh' ich in Asch' und Blut die Trümmer liegen — —
  Doch Hellas gläub'ge Herzen schlagen noch!

Du rufst, und eine neue Welt entstehet —
Du winkst, und eine blüh'nde Welt vergehet —
  O! soll nun Hellas, Hellas untergeh'n?! — —
Entsende Blitze, daß die Feinde zittern.
Dein ist die Macht, du kannst ihr Werk zersplittern;
  Laß unsern Bau vor dir, o Gott! besteh'n!

Voll Milde tröste die, die um mich weinen,
Die das Gebet der Demuth dort vereinen
  Mit mir, den sie so treu gepflegt!
Die Brüder tröste, Herr! und meinen Sänger, 2.)
Den Freund, den Leiden fester stets und enger
  Mit mir verknüpft, und mir ans Herz gelegt! —

Er blieb mir treu — er wollte nimmer weichen — — —
O wollest du nun ihm die Rechte reichen,
  Mög' ihm ein mild'res Loos erblüh'n!
Sein Herz und meiner Brüder Herzen pochen,
Zu sühnen, was ich sündig dort verbrochen;
  Laß Sie, o Herr! zurück gen Hellas zieh'n!"

Nimm hin, des Sängers Lied — auf deine Bahre
Vermocht' ich's nicht zu legen. — — Sieben Jahre
Entschwanden, seit ich einst ein Lied dir sang.
Ich hab dein Volk und für dein Volk gesungen,
Von Gottes Hauch als Jüngling einst durchdrungen,
Als sich mein Geist durch dich der Erd' entschwang.

Ich hab mit dir den großen Schmerz gelitten,
Um Hellas Heil gerungen und gestritten,
Und ring' und kämpf' und leide fort und fort. —
Ich hab' mein Erdenglück — mein stolzes Leben,
Um Hellas — frey entsagend hingegeben.
Verhallt ihr Töne! — still! — verstumme Wort! —

Nimm hin mein Lied — ich sang's in Männerthränen.
Du kennst mein Herz, du kennst des Friesen Sehnen,
Du hast des Sängers Kraft erkannt. — —
Und sollt ich was du trugst — — um Euch auch tragen;
„Ich hab's gewagt!" und werde mehr noch wagen!
Wir sehn uns in der Freyheit Vaterland.

---

1) Ypsylanti's rechter Arm liegt bey Dresden, wo er ihn im sogenannten deutschen Befreyungskriege verlor.

2) Lassanny vom Olymp in Thessalien, griechischer Obrist und ausgezeichneter Dichter, begleitete den Fürsten und dessen Brüder Nicolo und Georg in's Exil.

Gruss.

Aus meines Herzens Tiefen send' ich den Gruß nach Prag;
Libussa's Felsen tön' ihn in stiller Dämm'rung nach!
Wie arm bleibt dem Gefühle das allerreichste Wort!
Ich will Euch schweigend grüßen, Ihr trauten Seelen dort!

Und wer mich mißverstanden, wer mich verkennt—
mich haßt, — —
Hält doch mein Herz voll Liebe sein rein'res Bild umfaßt!
Wer will das Meer ergründen, das hohe Wellen schlägt?
Kennt Ihr des Sängers Seele? Und ahnt Ihr was sie trägt?—

Jedoch, wer der gewesen, der innig Euch begrüßt;
Das könnt Ihr prüfend lesen, da sich sein Herz ergießt.
Ja, wer der düstre Friese, der ernste Sänger war:
Das ward Euch nun enthüllet im wilden

Rhonghar Jarr.

Druckfehler.

Seite 11.	Zeile	7.	v. u.	statt	Kund	lies	Knut.	
— 21.	„	6.	v. o.	„	Sorgen	„	Wogen.	
— 35.	„	9.	v. o.	„	von	„	voll.	
— 69.	„	3.	v. u.	l.	— als ein Phantom.			
— 72.	„	8.	v. o.	„	durchzückt	„	durchzuckt.	
— 86.	„	6.	v. u.	l.	geleitet hat ꝛc.			
— 133.	„	7.	v. u.	st.	Hallos	„	Hellas.	

ꝛc. ꝛc.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Harring, Harro Paul,

Serenaden und Phantasien eines friesischen Sängers nebst Klängen während des Stimmens

München 1828

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 2679
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260209-6